Organisations- und Entwicklungsfragen in der deutschen Baumwollindustrie.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der staatswissenschaftlichen Doktorwürde

einer

hohen staatswissenschaftlichen Fakultät

der

Eberhard-Karls-Universität zu Tübingen

vorgelegt von

Gertrud Specht

aus München.

Diessen vor München.
Graphische Kunst- und Verlagsanstalt Jos. C. Huber
1919

Organisations- und Entwicklungsfragen in der deutschen Baumwollindustrie.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der staatswissenschaftlichen Doktorwürde

einer

hohen staatswissenschaftlichen Fakultät

der

Eberhard-Karls-Universität zu Tübingen

vorgelegt von

Gertrud Specht

aus München.

BIBLIOTHEEK RIJKS UNIV. LEIDEN

Diessen vor München.

Graphische Kunst- und Verlagsanstalt Jos. C. Huber

1919

Meinem Vater **Karl Specht**

zum 50. Geburtstag.

INHALTS-VERZEICHNIS:

	Seite
Vorwort.	7
Einleitung	9
Kap. I. Der treibende Motor in der deutsch. Baumwoll-Industrie	12
„ II. Der Zwischenhandel	21
„ III. Spezialisation	37
„ IV. Kriegs- und Übergangswirtschaft	52
„ V. Sozialisierung	65
„ VI. Konzentration	74
„ VII. Schlußwort	83
Literaturverzeichnis	86
Anmerkungen	88

ANHANG:

2 Anlagen

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41553613_0096

Vorwort.

Der Krieg mit seinen Folgen hat uns nicht nur eine Umwertung aller wirtschaftlichen Werte gebracht, er hat uns zum großen Teil alle wirtschaftlichen und sozialen Voraussetzungen, auf denen unsere ehemalige Friedenswirtschaft aufgebaut war, zerstört. Noch wissen wir nicht, welcher Art die neuen Bedingungen sein werden, die an die Stelle der alten treten. Unter diesen Umständen mußte die Fragestellung zu vorliegenden Untersuchungen natürlich auch etwas anders geartet sein, als das sonst üblich ist. Heute, wo für den, der im Wirtschaftsleben steht, nur eine Frage im Mittelpunkte des Interesses steht, nämlich die der Neugestaltung der Dinge, durfte ich mich schon aus rein praktischen Gesichtspunkten nicht darauf beschränken, nur eine Darstellung der gegebenen Verhältnisse zu bieten. Es sind sehr viele gute Werke in dem letzten Jahrzehnt erschienen, die das in vorzüglicher Weise getan haben. Das, worauf es mir ankam, ist, aus der Fülle der Tatsachen, aus der Masse des Gegebenen Dinge herauszuschälen, welche für die Orientierung der Gegenwart in besonderem Maße bestimmend wirken müssen, also einige Entwicklungslinien innerhalb der einzelnen Gruppen (vorliegende Arbeit beschränkt sich auf Spinnerei, Weberei und Veredlung). Denn es ist ja wohl selbstverständlich, daß auch unter veränderten Grundbedingungen, die Resultante dieser Entwicklungslinien das bestimmende Moment in der Neugestaltung sein wird. Ich habe deshalb bei meinen Untersuchungen versucht, auf der Grundlage der einzelnen statistisch und literarisch nachzuweisenden Verhältnisse nur Konstruktionslinien des industriellen Organismus frei zu legen. Die Ergebnisse meiner Untersuchungen in dieser Hinsicht waren auch maßgebend für die Einteilung vorliegender Arbeit, die in ihrem ersten Teil über die Entwicklungslinien in der Baumwollindustrie, ein Bild der Zustände in dieser Industrie in einigen großen Zügen geben, im zweiten Teil die Versuche in diesen

Verhältnissen Wandel zu schaffen, eben die Organisationsfragen näher beleuchten soll. Wenn mir das auch nur einigermaßen gelungen ist, so wäre der Zweck dieser Arbeit erfüllt.

Meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. C. J. Fuchs, möchte ich an dieser Stelle für das warme Interesse, das er meinen Untersuchungen entgegenbrachte und die mir gegebenen Anregungen herzlichsten Dank aussprechen.

Tübingen, Pfingsten 1919.

Einleitung.

Die deutsche Baumwollindustrie vor dem Kriege. Entwicklungstatsachen.

Ein kurzer Ueberblick über die Entwicklung der deutschen Baumwollindustrie seit Beginn des 20. Jahrhunderts soll die tatsächlichen Grundlagen schaffen für die folgenden Betrachtungen.

Ein Blick auf die Statistiken der Jahre 1901, 1908 und 1913[1]) führt zu folgenden Ergebnissen:

Neben einer absoluten Steigerung der Spindel- und Webstuhlzahl in den beiden Zeiträumen 1901/08 und 1908/13 ist auch eine absolute Zunahme des Verbrauches an roher Baumwolle insgesamt, als auch pro Kopf der Bevölkerung deutlich erkennbar.

Vergleicht man aber die Angaben in Prozent für die beiden Zeiträume, so ist eine relative Abnahme für die zweite Periode zu konstatieren.[2]) Am auffallendsten ist der große relative Rückgang der Spindel- und Webstuhlzahl von 23,1 bezw. 23,9% auf 8 bezw. 9%. Der Verbrauch an Rohbaumwolle pro Spindel ist gleich geblieben seit 1908, eine erhöhte Leistungsfähigkeit der Spindeln, wie sie für die Jahre 1901/08 aus den Angaben ersichtlich ist, kann also nicht diese Erscheinung erklären. Vielmehr müssen wir sie auf die Krise des Jahres 1907/08 zurückführen, die eine derartig lähmende Wirkung auf die Industrie ausübte, daß sie an eine Vermehrung der Spindel- und Webstuhlzahl nur mit der größten Vorsicht zu gehen wagte.

Eine weitere relative Abnahme erfährt für die zweite Periode der Verbrauch an Baumwolle insgesamt (Zunahme für die Jahre 1901/08 31,9%, für die Jahre 1908/13 28,6%), wie auch der pro Kopf der Bevölkerung (Zunahme für die Jahre 1901/08 19,0%, für die Jahre 1908/13 11,7%).

Es spricht also eine Abnahme des Inlandsverbrauchs, eine relative, ganz unverkennbar aus den angeführten Zahlen. Das erklärt auch die auffallende Steigerung der Ausfuhr an Produkten unserer Industrie[3]), die im ersten Zeitraum 12,0%, in der Periode von 1908/13 42,5% betrug. Angesichts dieser

Tatsachen muß auch die Behauptung mancher Textilfachleute, daß die deutsche Baumwollindustrie eine starke Entwicklung zur Exportindustrie zeige, als irrig zurückgewiesen werden, wenn sie sie eben auf die statistischen Angaben der Jahre 1908/13 zurückführen. Gerade das dauernde Nachlassen des Inlandbedarfs erklärt eben die gesteigerte Ausfuhr nur als Notventil (vgl. S. 29). Eine weitere Begründung für diese Ansicht gibt der Vergleich der Ausfuhrwerte, die nämlich im Jahre 1901 80 584 Millionen Mark, im Jahre 1908 133 222 Millionen Mark, im Jahre 1913 175 376 Millionen Mark betrugen. Die Zunahme in den beiden Zwischenräumen beträgt demnach 65,3% bezw. 31,5%. Oder, was zu demselben Ergebnis führt: der Durchschnittswert pro Tonne beträgt 1901 2548 Mark, 1908 3752 Mark, 1913 3464 Mark.

Aus diesen kurzen Angaben über die Produktionsverhältnisse ergibt sich ein deutliches Bild der kritischen Lage, in der sich die deutsche Baumwollindustrie 1913 befand. Kaum erholt von den schweren Schlägen des „schwarzen Jahres" 1907/08 treibt sie schon wieder einem neuen Abgrund zu. Ein Zurückgehen der Nachfrage weist auf die Tatsache hin, daß der Markt im Großen und Ganzen gesättigt ist. Auf Seiten der Produktion haben die Versuche einer Einschränkung der Erzeugung noch nicht die entsprechende Höhe erreicht. Eine Ausfuhr, zum Teile mit Verlusten, kann nur eine vorübergehende Erleichterung bringen. Erst der Krieg vermochte die überfüllten Läger zu leeren, allerdings brachte er nicht einen Gleichgewichtszustand, sondern schuf ein Vacuum auf Seite des Konsums.

Was die Betriebsentwicklung im allgemeinen betrifft, so kann man zur Erkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse nur durch Vergleichung der Entwicklung der Hauptgebiete der deutschen Baumwollindustrie gelangen.

Aus den statistischen Angaben von 1901 und 1913 ergibt sich folgendes Bild:

In sämtlichen Gebieten, außer Baden und Rheinpfalz hat sich die Zahl der Unternehmungen erhöht, und zwar durchschnittlich um 13%. In Baden und Rheinpfalz ging damit Hand in Hand eine Zunahme der Spindeln, in Baden auch der Webstühle, sodaß hier die Verminderung der Zahl der

Unternehmungen auf eine Vergrößerung der Betriebe hinweist. Dasselbe können wir auch für die meisten der Gebiete konstatieren mit absoluter Zunahme der Anzahl der Unternehmungen. Im Gesamtdurchschnitt für Deutschland ist die Anzahl der Spindeln pro Betrieb von 9198 auf 10823, die der Webstühle von 230 auf 275 gestiegen. Die Unternehmungen haben sich also im Durchschnitt um 17,6 bezw. um 19,5% vergrößert.

Die letzte Tabelle der Anlagen soll einen Ueberblick geben über die Tendenz zur Verbindung von Spinnerei und Weberei, also zur Integration. Diese Zusammenfassung geht parallel mit der Zunahme der Unternehmungen; doch lassen die kleinen Steigerungen bei der Beteiligung der Spindeln und Webstühle hier die Neigung der Großbetriebe zur Integration erkennen. Diese Ansicht wird bestärkt durch die Tatsache, daß gerade in den Gebieten mit vorherrschend großbetrieblichen Unternehmungen auch die Integration an Boden gewinnt.

I.

Der treibende Motor in der Industrie.

Ein Bild: Die Hausfrau geht durch die Straßen und läßt die suchenden Blicke auf- und abschweifen. Vor dem und jenen Fenster bleibt sie stehen, tritt ein oder geht zögernd weiter. Das Warenhaus hält sie am längsten auf. Die reich ausgestatteten Auslagen umgeben einen ganzen Häuserblock und jede einzelne enthält irgend etwas, das zum Kaufe reizt. Eine ganze Serie von Fenstern macht auf die „Weiße Woche" aufmerksam. Die Psyche der Frau haben die Kaufhäuser rasch erkannt. Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen, eine Frau wird immer etwas finden, das ihr momentan besonders begehrenswert erscheint, oder das sie so selten billig findet, daß „es Verschwendung wäre", die günstige Gelegenheit ungenützt vorübergehen zu lassen. Die Freude am Besitz als solchem, das tatsächliche Bedürfnis, der Wunsch, dem Haushalt oder der eigenen Person einen neuen Schmuck zu verschaffen, all das sind Gründe, die sich häufig erst einstellen vor dem betreffenden Gegenstand. Je mehr dem Auge vorgelegt wird, das zuerst rein betrachtend die Dinge überblickt, desto sicherer bleibt es an einem haften, das den Wunsch zum Besitz erregt. Nichts wirkt so anziehend auf die Hausfrau, deren Sorgen- und Lieblingsobjekt im Haushalt allgemein der Wäscheschrank ist, als eine Auswahl unverarbeiteter oder konfektionierter Stoffe, besonders, wenn sie in großer Menge vor ihr ausgebreitet sind, sodaß sie nach Belieben sie in der Nähe betrachten und prüfen kann. Am lebhaftesten ist der Verkehr in den Warenhäusern während der „Haushaltwochen", seien sie nun der Kücheneinrichtung, dem Gläserschrank, dem Tafelgeschirr oder ähnlichem gewidmet. Am zugkräftigsten aber sind die „Weißen Wochen" gewesen. Wir wollen das oben begonnene Bild vervollständigen: die Hausfrau will sehen, ob sie nichts Geeignetes für den eigenen Hausstand findet oder möchte auch nur wissen, was die Mode Neues bringt oder sucht Anregung für die Verwendung eines noch unverarbeitet zu Hause liegenden Stoffes, kurz, sie tritt in die betreffende Abteilung, um die reichlich zur Schau gebotenen Schätze zu betrachten. Vielleicht findet

sie gleich das Begehrte, vielleicht muß sie erst von Stück zu Stück gehen; oder aber der Besuch ist so rege, daß sie kaum durch die Menge dringt — und dieser Fall ist für die Technik des Warenhausbetriebs nicht ohne Bedeutung — dann bleibt sie erst in der Umgebung der gar zu sehr in Anspruch genommenen Abteilung und findet, daß auch dort mehr als sonst, das Auge fesselnde Dinge ausgebreitet sind. Bunte Schürzenstoffe, leichtes Kleiderzeug, in vielen Farben und Mustern liegen auf den Verkaufstischen. Die Hausfrau geht langsam und erst vielleicht etwas teilnahmslos vorbei, bis doch ein Stück ihre Aufmerksamkeit erregt. Es mag ein leichter bedruckter Kattun für Kinderkleidchen sein. Die hübsche Zeichnung hat es der Hausfrau angetan; aber die Farbe will ihr nicht recht zusagen. Eine Frage an die Verkäuferin, und schon liegen Stöße der verschiedensten Stoffe vor ihr; das gewünschte Muster in allen Farben, blau, rot, grün, gelb, violett, die Farben wieder in verschiedenen Tönungen und Schattierungen, etwas heller, ein wenig dunkler; auch mannigfaltige Qualitäten: ganz dünne duftige Stöffchen, grobes, beinahe unzerreißbar scheinendes Zeug, leichte und doch kräftige, feste und doch nicht zu schwere Kattune, daß die Wahl schwer wird. Aber das tut nichts. Die Verkäuferin kann auch zeigen, wie sie verarbeitet aussehen, und in der nächsten Abteilung zeigt man der Hausfrau die verschiedensten Kleidchen; eine ganze Serie, eins wie das andere, in allen Größen, nur im Muster und in der Farbe verändert; Streifen, Punkte, Ringe, Schnörkel, Blumen, Beeren, sogar stilisierte Schmetterlinge und Vögel, in allen Regenbogenfarben. Nie vergißt die Verkäuferin zu betonen „was Mode ist", „was gekauft wird". Schließlich gibt es doch eine Einigung trotz der Fülle des Gesehenen und die Hausfrau bezahlt mit mehr oder weniger großer Befriedigung den geforderten Preis.

Daß mit dieser Zahlung eine komplizierte Kette vorbedachter Willenstätigkeiten zum Abschluß kommt, daß die wenigen oben geschilderten Handlungen und psychischen oder reinen Denkvorgänge eine Fülle bedeutsamer Fragen, eine Reihe interessanter Problemstellungen aufwerfen, bleibt für die handelnden Personen völlig unbewußt und vielleicht auch für den Leser, der ohne nähere Betrachtung diese skizzenhafte Einleitung für überflüssig hält. Tatsächlich ist darin aber jede

Einzelheit, jede Schilderung eines auch noch so unwesentlich scheinenden Vorgangs gewollt, beabsichtigt. Ich werde auf alle Fragen einzeln noch eingehen und möchte sie hier nur kurz anschneiden. Als erste taucht wohl die auf nach der Art des Detailhandels mit Baumwollwaren im allgemeinen und damit verbunden die nach den Absatzmöglichkeiten der Industrie, nach dem Konsum, nach den Verkaufsorganisationen und den entsprechenden Maßnahmen und automatisch erfolgenden Willensäußerungen des verbrauchenden Publikums. Dann erscheint weiter von stark hervortretender Bedeutung die Frage nach dem Grund des auffallenden Mangels an Spezialisierung einerseits und den Versuchen nach Typisierung in der Produktion andererseits, nach der Möglichkeit und den Folgen einer durchgreifenden Vereinheitlichung der Textilprodukte. Das Problem der Massenproduktion steht damit in engem Zusammenhang und die Frage nach Betriebsgröße, Konzentration, Zusammenschlüssen, Kartellierung und ähnlichen Organisationen. Bei Betrachtung der Verschiedenheit und Variabilität der Waren taucht weiter der Gedanke an die Konkurrenz unter den einzelnen Produzenten auf. Dann erscheinen endlich die mit den einzelnen Vorgängen der Verarbeitung und des Verkehrs mit den Roh-, Halb- und Fertigprodukten verbundenen finanziellen Vorgänge wissenswert. Und wenn ich gerade hier beginne, so ist der Grund der, daß es so möglich ist, gleich einen Ueberblick über den ganzen Weg zu geben, der von der Rohbaumwolle zum bunt bedruckten Kattun, zum dünnen Mousseline, vom billigsten Wäschestoffe bis zum feinsten Baumwolldamast führt. Die Frage nach den Kriegsverhältnissen und nach den Zukunftsaussichten der Baumwollindustrie will ich, soweit im Rahmen dieser Arbeit angängig, beantworten, im Zusammenhang mit den Hauptgesichtspunkten. Denn daß ich in obiger Schilderung Friedensverhältnisse vorausgesetzt habe, ist unschwer zu erkennen.

Der weitaus größte Teil der in Deutschland verarbeiteten Baumwolle kam aus den Südstaaten der Union, der kleinere Teil aus Aegypten und Indien und ein geringer Prozentsatz aus den deutschen Kolonien. Ich werde darum hier, soweit ich auf den Rohstoff einzugehen habe, d. h. soweit eben die Urproduktion auf die verarbeitende Industrie wirken kann und wirkt, die amerikanischen Verhältnisse zur Grundlage meiner Untersuchungen nehmen.

Der Werdegang eines Baumwollfabrikates von der Rohfaser bis zum Endprodukt, wie es in die Hand des Konsumenten gelangt, sei deshalb nach zwei Gesichtspunkten hin skizziert, und zwar nach den rein stofflichen Vorgängen, nach der Materialfrage, und dann nach den damit jeweils verbundenen finanziellen Operationen.

Die meisten Farmer, die die Hauptlieferanten für Baumwolle bilden, sind kleine Pächter[4]), die auf den Vorschuß ihrer Abnehmer angewiesen sind[5]). An den größeren Plantageorten geht die Baumwolle meist an einen Aufkäufer, häufig den Wirt des Platzes, der aber nur auf kleinkapitalistischer Grundlage sein Geschäft betreibt. Im Frühjahr, wenn für die Farmer Kalkulationsmöglichkeit gegeben ist, verpflichtet er sie sich durch Erteilung von Vorschuß. Beim Kostenvoranschlag werden außer den feststehenden Ausgaben, wie Ackerpacht, Steuern, Saatgut, Düngung, Amortisation der notwendigen Gerätschaften, Arbeitslohn für Kultivierung und Pflücken der Pflanzen und Bodenbearbeitung, die etwaigen Verluste durch Ungunst der Witterung und Schädlinge der Pflanzen eingerechnet. Der Preis setzt sich bei der Uebernahme durch den Aufkäufer zusammen aus dem oben zusammengestellten Kalkulationspreis, den Kosten für Verpackung (der noch Aenderungen erfahren kann je nach dem Ertrag, da meist die gesamte Ernte übernommen wird) und dem nach der Marktlage sich richtenden Gewinn des ersten Produzenten. Die gesammelte Baumwolle geht dann, vorerst nur von Fruchtkelchen und Samen gereinigt, durch die Aufkaufstellen an die Entkörnungsanstalten (Ginnen), wo die Baumwolle auch ihre erste Ballenform erhält durch halbe Pressung. Für diese hat sich der Preis um den Gewinn des Aufkäufers erhöht und um die Transportkosten. Dazu kommen nun die Kosten der Egrenierungsanstalten, Arbeitslohn, Verpackungskosten, Amortisation, Unternehmerlohn, Gewinnrate. Zum Teil arbeiten die Ginstationen im Lohne, andernfalls geht die halbgepreßte Baumwolle an den Farmer zurück, der selbst den Weitervertrieb in die Hand zu nehmen hat. Der folgende Besitzer, der Zwischenhändler, sorgt für die Weiterbeförderung nach den Lagerräumen in den Eisenbahnzentralpunkten, die gewöhnlich mit Anstalten für die zum Fernversand nötige zweite Pressung verbunden sind. Dort hat die Baumwolle wieder einen neuen

Preis, der sich um die Transportkosten und den Zwischengewinn des Händlers erhöht hat. Sie erhält dort nach der Pressung eine neue Verpackung, die durch die Verwendung der ganzen zulässigen Höchstmenge an Packmaterial möglichst hochgeschraubt wird. Mit der Lagerung wird zumeist auch die erste Klassierung [6]) und Bemusterung besorgt. Die Versicherung wird gewöhnlich noch vom Zwischenhändler übernommen. Eine neue Uebernahme erfolgt durch den Spediteur für den Versand und die Verschiffung, sodaß die Baumwolle bis zur Versandfertigkeit im allgemeinen 6 Transaktionen [7]) mit den entsprechenden Preisverteuerungen durchzumachen hat. Durch häufige wiederholte Ausklassierung und Bemusterung lassen sich noch meist Extragewinne erzielen.

Der Materialpreis für fällige Ware, Spotnotierung, für den Exporteur erhöht sich um folgende Punkte: Inland-Fracht, Ozeanfracht, 6% Tara, Insurance, Agenten-Provision, Loss in Exchange, Bankkommissionen. Er gibt durch eine Agentur die Rohbaumwolle weiter, nachdem er sie mit einem Aufschlag belegt hat, weiter nach den Verbrauchsländern. Dort erhöht sich der Gesamtpreis für den Importeur um: Bankkommissionen, 1% Gewichts-Franchise, Inland-Agenten-Provision, Uebernahmespesen, Versicherung, Gewinn. So verkauft sie dieser mit seinen Aufschlägen durch eine Agentur an den Spinner, der sie dann durch eine Speditionsfirma übernimmt.

An der Baumwolle selbst hat die Spinnerei noch einige Verluste zu berechnen. Die mangelhafte Verpackung und die schlechte Behandlung der Rohbaumwolle in Amerika selbst und auf den Transporten, besonders auch bei den verschiedenen Bemusterungen hat meist eine starke Beschmutzung und Beschädigung der oberen Baumwollschicht zur Folge, die dann nur noch als Abfallware verwendet werden kann, wenn sie nicht völlig unbrauchbar geworden ist. Gewichtsverluste entstehen durch den hohen Feuchtigkeitsgehalt der Baumwolle, durch die zahlreichen Bemusterungen und auch durch Verpackungsschäden.

Die Kalkulation der Spinnerei umfaßt: Rohstoffpreis mit Berechnung der Abgänge bei Empfang und während der Verarbeitung, die nur als Abfall weiter zu verwenden sind; Verarbeitungskosten, d. h. Arbeitslöhne, Amortisation für Maschinen und Baulichkeiten, Kraftbedarf, Hilfsmaterial usw.;

Betriebsunkosten, bei denen besonders die für die kaufmännischen, technischen und Propagandabüros ins Gewicht fallen, Verzinsung des Anlagekapitals, Unternehmerlohn und -Gewinn, Steuern, Reserven, Verkaufsspesen.

Für die Weberei sind die Grundlagen im allgemeinen dieselben; sie gehen nur in den Einzelnheiten der Fabrikation auseinander. Auch hier wieder: Arbeitslohn, Kraft, Amortisation etc. Das Eigentum am rohen Gewebe geht nun in den meisten Fällen an einen Großisten, einen Zwischenhändler[8]) über, in dessen Auftrag die weitere Veredlung und Ausrüstung der Gewebe erfolgt. Sie umfaßt Bleicherei, Färberei und Druckerei, sowie die einzelnen Methoden der Verfeinerung (Appretur) und der Nachahmung anderer hochwertigerer Stoffe.[9]) Die Ausrüstungsindustrie ist im Großen und Ganzen Lohnindustrie und demgemäß in ihren Maßnahmen stark von ihren Abnehmern abhängig. Diese, die Zwischenhändler, bilden nun die direkte Vorstufe zum Konsum, das letzte Zwischenglied. Durch sie geht die fertige Ware direkt an die Einzelhändler. Umgangen werden sie bis jetzt nur von einzelnen großen Konfektionsbetrieben, Warenhäusern und Einkaufsorganisationen des Konsums, die sich direkt an die Weber wenden und im Lohn selbst ausrüsten lassen oder auch von Ausrüstungsanstalten beziehen, die als „Selbstausrüster" Eigentümer der Ware sind oder sich ihren Zwischenhandelsabnehmern gegenüber soweit unabhängig gemacht haben, daß sie selbst Ware erwerben und verkaufen können.

Daß bei einer Entwicklung, wie sie die deutsche Baumwollindustrie hinter sich hat[10]), ganz außerordentlich starke Antriebsmächte eingewirkt haben müssen, ist selbstverständlich. Der Bedarf der Bevölkerung allein kann nicht die ausschließliche Ursache sein, wenn er auch dem wachsenden Wohlstand und Luxusbedürfnis entsprechend gewaltig gestiegen ist. Die Verdrängung anderer Rohstoffe, besonders des Leinens, darf auch nicht nur auf die Billigkeit der Baumwollfabrikate zurückgeführt werden, zumal die Qualität und Eigenart dieser andern Waren nie in vollem Maße erreicht werden kann. Tatsache ist, daß sich die Baumwolle zum Schaden der früher herrschenden Textilien den großen Markt erobert hat. Der Geldzustrom nach dem Kriege von 1870 war sicher Veranlassung für zahl-

reiche Gründungen, damit zu steigender breiterer Vermögensbildung und wachsender Kaufkraft; doch dürfte sein Einfluß auf die Entwicklung im 20. Jahrhundert nicht mehr ausschlaggebend sein. Vielmehr scheint der Antrieb dafür von einem Glied in der Kette der Prozesse auszugehen, die die Rohbaumwolle in verbrauchsfähige Form bringen.

In erster Linie wird man wohl diese Einwirkung bei dem Anfangs- oder Schlußglied der ganzen Kette suchen, also bei der Rohstoffproduktion oder beim Konsum. Eine stark mit Ueberschüssen arbeitende Urproduktion ist sicher im Stande, die ganze verarbeitende Industrie günstig zu beeinflussen. Doch ist trotz der dauernden Zunahme der Anbauflächen für Baumwolle und der nicht ungünstigen Ernteergebnisse [11]) vor dem Krieg ein Ueberwiegen der Nachfrage zu konstatieren, sodaß man schon von Baumwollnot sprach. Vom Urproduktionsland ging auch die große Gefahr einer unüberwindlichen Konkurrenz aus, sodaß man von dieser Seite eine Anregung für die deutsche Industrie nicht erwarten kann.

Eine tatsächlich stark anregende, wirksame Beeinflussung der Industrie ist auch vom letzten Konsumenten nicht anzunehmen. Solange andere Bedarfdeckungsmöglichkeiten vorhanden sind, werden sie sich im allgemeinen die Wage halten. Das zunehmende Luxusbedürfnis würde sich auch mehr im gesteigerten Verbrauch wertvollerer Textilien äußern. Wohl ist die große Masse der Bevölkerung, besonders die unteren Schichten, als die wichtigsten Abnehmer von Baumwollwaren anzusehen; doch ist auch für sie bei erhöhten Ansprüchen der Grenznutzen für Baumwollwaren gesunken. Daß der Verbraucher, der Konsum, nicht den direkten Antrieb für die Produktion gibt, geht daraus hervor, daß die Baumwollindustrie seit 1907/08 zur Ueberproduktion neigte. Dazu gibt aber keinesfalls der Konsum die Veranlassung. Denn die Nachfrage geht ja automatisch zurück, wenn der Bedarf gedeckt ist und damit kommt die Anregung, die von dieser Seite der Industrie zukommen kann, vollkommen in Wegfall. In zahlreichen Fällen bleibt es sogar nicht nur bei der ausreichenden Bedarfsdeckung des Konsums, sondern häufig ist eine Uebersättigung zu konstatieren, die sich darin äußert, daß ein Verkauf der überproduzierten Lagerware zu Preisen unter den Gestehungskosten notwendig wird. [12])

Es besteht nun noch die Möglichkeit, daß sich die einzelnen Stadien der Produktion gegenseitig zu gesteigerter Leistung anreizen. Die Ausrüstungsindustrie kann hiefür keinesfalls in Betracht kommen, da sie als Lohnindustrie selbst in viel zu starker Abhängigkeit steht. Daß die Anregung von der Spinnerei auf die nachfolgenden Prozesse nicht ausgeht, zeigt die Eindeckungstechnik in roher Baumwolle[13]), — denn der Spinner arbeitet nicht auf Lager, sondern deckt die geschlossenen Kontrakte mit Baumwolle — die Rückläufigkeit der Bedarfsdeckung in der ganzen Produktions- und Verteilungsreihenfolge.[14]) Abgesehen davon kann aber noch ein anderes Moment zur Beweisführung angeführt werden. Die Spinnerei und Weberei sind ja in der ganzen Kette nur mechanisch arbeitende, sich automatisch eingliedernde Faktoren. Irgendwelche distributiven Funktionen gehen ihnen vollständig ab. Ihre Abnehmer sind für die Spinner die weiter verarbeitenden Industrien, für die Weberei der Zwischenhandel.[15]) Nun ist aber eine die Produktion steigernde Beeinflussung der übrigen Glieder nicht möglich ohne gleichzeitige Erweiterung der Absatzmöglichkeiten. Diese aber ist, wenn auch keinesfalls direkt durch den Konsum, doch nur durch geeignete Marktbearbeitung zu erreichen. Der Konsum erscheint hier nur als schwer selbstbewegliche, äußerer Beeinflussung ziemlich stark zugängliche Masse. Wie erwähnt haben aber weder Spinnerei noch auch Weberei unmittelbare Fühlung mit den letzten Verbrauchern, hauptsächlich aus dem Grunde, weil sie eben noch kein verbrauchsfähiges Produkt bringen. Erst in Verbindung mit einer eigenen Veredlungsanstalt, als Selbstausrüster, war bisher den Webereien Verbindung mit den Konsumenten möglich. Für die einzige Teilindustrie, die mit der gebrauchsfertigen Ware auf den Markt treten konnte, für die Ausrüstungsindustrie als spezialisierte, selbständige, d. h. nicht integrierte Industrie, schließt sich diese Möglichkeit eben von vornherein aus, solange sie Lohnindustrie bleibt.

Von allen Gliedern dieser komplizierten Kette bleibt also schließlich nur noch eines, dem man die starke treibende Kraft zusprechen kann und muß, es ist das letzte Zwischenglied, das den Konsum von den eigentlich produktiven Unternehmern trennt, der Zwischenhandel. Tatsächlich werden wir im Laufe der folgenden weiteren Betrachtungen deutlich erkennen, daß

er in dieser Weise auf die Produktion zu wirken vermag und diese Möglichkeit auch nach allen Seiten hin ausnützt. Der Zwischenhandel hat in dem ganzen großen Prozesse die Initiative in erster Linie; er ist der formbestimmende Faktor. Durch seine Kenntnis des Marktes und seiner Aufnahmefähigkeit und durch seine Kalkulationstechnik sichert er sich fast die ausschließliche Herrschaft über den Markt wie über die Industrie.

II.
Der Zwischenhandel.

Ehe ich nun auf die eigenartige Stellung des Zwischenhandels näher eingehe, möchte ich folgendes vorausschicken, um irrtümliche Auffassungen zu vermeiden. Die Preise der Fabrikate ebenso wie die in Umsatz gebrachten Mengen unterliegen ganz bestimmten Gesetzmäßigkeiten, die einerseits gegeben sind durch die erfaßbaren Rohstoffmengen, also durch die jeweiligen Ernten, soweit sie der deutschen Industrie verfügbar gemacht werden können, andererseits durch die Konsumfähigkeit des Verbrauchers; letztere richtet sich selbstverständlich nach der jeweiligen Einkommensbildung. Da diese in Deutschland in dem letzten Jahrhundert zugenommen hat, so drückt sich das natürlich statistisch auch in einem entsprechenden Steigen der Kopfquote des Verbrauchs an Baumwolle aus. Nun möchte ich ausdrücklich betonen, daß diese beiden Momente, Baumwollernten und Kaufkraft des Verbrauchers, der Industrie ganz bestimmte Grenzen in Bezug auf Preis und Warenbewegung, damit natürlich auch in Bezug auf Markttaktik — und das ist die Hauptsache — festsetzen.

Wenn ich in folgenden Ausführungen von künstlichen Beeinflussungen, von willkürlicher Markttaktik und schädigenden Einwirkungen spreche, so ist das stets nur innerhalb dieser so gegebenen Grenzen zu verstehen. Dabei sei vorweggenommen, daß das Typische der ganzen Erscheinung beim Zwischenhandel heute darin besteht, daß er innerhalb dieses engen Spielraums bis an die äußerste obere Grenze der möglichen Beeinflussung gegangen ist. Dieser Vorgang stellt sich innerlich dar als eine Ueberkapitalisierung.

Um die heutige Stellung des Zwischenhandels klar zu übersehen, ist es nötig, seine der natürlichen Entwicklung entsprechenden Funktionen denen gegenüberzustellen, die er tatsächlich ausübt.

Der Großhändler hat ursprünglich nur die Aufgabe der Verteilung der Erzeugnisse der Industrie, ihre Weiterleitung zum Konsum (als „Konsum“ möchte ich in diesem Kapitel in erster Linie den Kleinhändler, den Detailisten, betrachtet wis-

sen). Der Zwischenhandel faßt die Produkte der Industrie zusammen, um sie in die Kanäle zu leiten, die schließlich zum letzten Verbraucher führen. Dadurch, daß diese Funktionen von denen des Fabrikanten getrennt werden, wird eine Arbeitsteilung und Spezialisierung durchgeführt, die jedem einzelnen die Möglichkeit geben soll, durch Beschränkung auf die ihm obliegenden Aufgaben diese in der vollkommensten Weise auszuführen. Im Anfange der industriellen Produktion überhaupt war diese Trennung eine unabweisbare Notwendigkeit. Die technische Seite des ganzen Fabrikationsprozesses stand noch im Vordergrund des Interesses und das mit vollem Recht; denn an einen Ausbau der Industrie in einer Weise, wie er tatsächlich vor sich gegangen ist, wäre bei einer Zersplitterung der Kräfte nicht zu denken gewesen. Auch machte die Wirtschaftsform der Betriebe damals einen selbständigen Handel notwendig. Die Gesellschaftsform war anfänglich gar nicht üblich und konnte auch in der Folge bei der Textilindustrie nur schwer durchdringen. Das Einzelunternehmen herrschte allgemein vor. Dafür aber war eine Arbeitsteilung Vorbedingung für ersprießliche Arbeit, besonders solange der kapitalistische Unternehmer in Wahrheit selbst Leiter des Betriebes blieb, und das war in der Textilindustrie tatsächlich der Fall. Er konnte unmöglich aber die kaufmännischen und technischen Fähigkeiten vereinigen, die die Führung eines einigermaßen großen Betriebes verlangt. Er mußte sein ganzes Augenmerk auf den Fabrikationsprozeß selbst richten und die distributive Tätigkeit dem Zwischenhändler überlassen, der dafür einen neuen Apparat in Bewegung setzen konnte. Ohne jede Störung für den Fabrikationsprozeß und die innere Organisation blieb diese Arbeitsteilung auch, solange der Zwischenhandel noch gänzlich außerhalb der Produktion blieb, d. h. solange das Endprodukt noch im Eigentum der Fabrikanten war, solange die Ausrüstungsanstalten die Rohgewebe selbst erwarben oder im Auftrag und Lohn für die Weberei fertig stellten. Der Zwischenhandel bildete so die geeignetste und erwünschteste Ergänzung der Produktion. Er war der direkte Vermittler zwischen Konsum und abgeschlossener Produktion.

Eine zweite Aufgabe des Zwischenhandels ist gegeben in der Gewinnung umfassender Marktkenntnis und dementsprechend in der Weitergabe dieser Erfahrungen an die Produktion. Nach seinen Direktiven kann sich die Industrie richten und es

findet so eine den Absatzmöglichkeiten entsprechende Regelung der Produktion statt. Der Zwischenhandel ist dadurch in der Lage, zu einer Gleichgewichtslage zwischen Erzeugung und Verbrauch viel beizutragen, zum mindesten die Orientierung, den Ueberblick über das Verhältnis vom Angebot zur Nachfrage zu erleichtern.

Außerdem kann die Preisbildung vom Zwischenhandel stark beeinflußt werden. Er sollte hier vor dem Uebergang der Ware zum Konsum ausgleichend wirken. Es sind ihm in der Marktbearbeitung und einer zweckmäßigen Kalkulation wirksame Mittel dafür an die Hand gegeben. Die Marktbearbeitung äußert sich vor allem in der Beeinflussung durch die Konfektion, die ihrerseits wieder die Mode schafft. Dabei dürfte die Kalkulation nicht auf spekulative Grundlagen gestellt werden, wenn sie eine gesunde und ruhige Richtung beibehalten soll.

Wie nun sind die heutigen Verhältnisse? Um einen Ueberblick darüber zu geben, will ich die Vorgänge, die sich bei diesem Uebergang vom produzierenden zum distributiven Unternehmer abspielen, an einem praktischen Beispiel erläutern.

Der Zwischenhändler kauft in der üblichen Weise von der Weberei direkt das rohe Gewebe. Als sein Eigentum geht es von dieser an eine von ihm zu bestimmende Veredlungsanstalt, der er in Bezug auf die Ausführung seine Direktiven gibt. Diese Forderungen erstrecken sich hauptsächlich auf die Operationen, die zur Gebrauchsfertigmachung und Verfeinerung der Ware nötig sind; dazu kommen bestimmte Vorschriften über Ausstattung usw. Die Angaben gehen hierfür bis ins kleinste Detail und müssen aufs Peinlichste besorgt werden. Die technischen Schwierigkeiten und die ökonomischste Verwendung haben nichts zu bedeuten.

Die Marktbearbeitung vollzieht sich einerseits in der normalen Weise durch Reklame, Angebot an den Abnehmer durch Katalog, Prospekt und Reisenden; andererseits aber, und das ist mit eine der wichtigsten Formen, durch direkte Einwirkung auf den Konfektionär. Die Vormachtstellung gewinnt der Zwischenhandel dadurch, daß er die Ausrüstungsindustrie beherrscht, die eben nur das herstellt, was er verlangt. Die Konfektionäre machen ihre Bestellungen nach den Angeboten, die ihnen vom Zwischenhandel vorgelegt werden.

Die scharfe Konkurrenz innerhalb des Zwischenhandels hat nun dazu geführt, daß die Sortimente der Webereien eine unerwünschte und unrationelle Erweiterung erfahren mußten. Daher ist eine übertriebene Verschiedenheit in den Erzeugnissen der Textilindustrie hauptsächlich auf diese Zwischenhandelsaktionen zurückzuführen.

Der Zwischenhandel hat mit dem Emporblühen der Textilindustrie und mit der Vergrößerung der Produktion innerhalb der Industrie und mit dem Anwachsen der Konkurrenz innerhalb des Zwischenhandels selbst andere Bahnen eingeschlagen. Durch das wesentlich größere Angebot von fertiger Ware an den Konsum waren natürlich den Gewinnchancen nach oben scharfe Grenzen gezogen. Der Zwischenhandel versuchte deshalb, durch größeren und besonders rascheren Umsatz die Gewinne auf ihrer absoluten Höhe zu halten. Dadurch verlor der Zwischenhandel gleichsam die Balance. Es war nicht mehr so sehr der Bedarf des Konsums für die Einkäufe ausschlaggebend, als die Notwendigkeit, durch Umsatzsteigerung mehr Gewinn, aber eben nur quantitativ (Prozentgeschäfte) zu erzielen. Darnach mußte sich die ganze Marktbearbeitung richten. Immer Neues mußte auf den Markt geworfen werden, um die Kauflust künstlich zu reizen. Ein Suchen nach Lockartikeln, nach zugkräftigen Mustern, war die natürliche Folge. Die Grundlage für die Eindeckung mit Waren bildete nicht mehr das Bedürfnis des Konsums, sondern seine Aufnahmefähigkeit.[16]) Die wachsende Differenz, die dadurch entstand, führte zu einer künstlichen Hochspannung. Von einer natürlichen Konjunktur konnte da längst nicht mehr die Rede sein. Die Steigerung der Nachfrage war auf die durch den Zwischenhandel hervorgerufene Uebertreibung der Kauflust zurückzuführen. Ein Rückschlag mußte katastrophal enden!

Der Zwischenhandel suchte darum Deckung in spekulativen Aktionen. Und das spekulative Moment, das sich bei einer so stark von Naturereignissen beeinflußbaren Rohstofferzeugung nie ganz vermeiden läßt und bei der Baumwolle als einem der bedeutendsten Welthandelsartikel besonders ausgeprägt ist, das spekulative Moment pflanzt sich durch alle Stadien der Produktion fort und hat sich hier am Endpunkt am schärfsten zugespitzt. Das bringt auch eine Verschärfung der Konkurrenz mit sich. Es beginnt ein allgemeines Unterbieten, das sich meist nur in kleinen absoluten Beträgen äußert, das aber

bei den großen Umsätzen sehr folgenschwer werden kann. Das Risiko steigt; denn die Gefahr wird immer drohender, daß ein ganzes Lager stark an Wert verliert, wenn z. B. ein plötzlicher Konjunkturumschwung die Preise nach unten drückt oder wenn der Konkurrent neue Artikel bringt, welche auf die Lagerbestände ungünstig einwirken, wenn die Mode sich diesen neuen Artikeln zuwendet. Darum ist rascheste Abstoßung der Ware eine Folgeerscheinung dieser Taktiken. Es zeigt sich allgemein ein „Umsatzkoller", der im Stande ist, jede vernünftige Ueberlegung über den Haufen zu werfen. Er wirkte zurück auf den ganzen Fabrikationsprozeß und führte immer von neuem zu Ueberproduktion und katastrophalen Konjunkturschwankungen. Daß diese Entwicklung unnatürlich und ungesund ist, liegt auf der Hand. Sie muß unter allen Umständen durch eine den tatsächlichen Verhältnissen von Angebot und Nachfrage mehr entsprechende ersetzt werden. Nun ist aber die Frage, ob der Zwischenhandel dazu heute im Stande ist. Er hat sich unter dem Einfluß einer wachsenden großbetrieblichen Entwicklung selbst eine Stellung geschaffen, die seiner natürlichen als vermittelndes, verteilendes Zwischenglied entgegensteht. Statt die Größe der Produktion nach der normalen Marktlage zu regeln, treibt er die Industrie zu demselben „Umsatzkoller", der ihn selbst erfaßt hat und zur Ueberproduktion.

Klar läßt sich diese Situation erst überblicken, wenn man sich vor Augen führt, daß zu den beiden Grenzen, die Aufnahmefähigkeit auf der einen, Baumwollpreis und Welternten auf der andern Seite, noch eine dritte hinzutritt, das ist die Tatsache, daß den Markt der deutschen Baumwollindustrie ein straffer Rahmen umspannt. Die deutsche Baumwollindustrie hat im Verhältnis zur Produktion nur ganz geringen Export. Erhöhte Exporttätigkeit ist stets in Deutschland nur eine Folgeerscheinung wirtschaftlicher Notlage gewesen (vgl. Einleitung Seite 10). Eine systematische Bearbeitung des Exportes und damit eine entsprechende wirtschaftspolitische Einstellung hat gefehlt. Was Deutschland ausführt, sind einzelne eng umschriebene Spezialprodukte (Plauener Spitzen, bedruckte Ware u. s. w.)[17]. Export im Sinne der englischen Baumwollindustrie, die jederzeit in der Lage ist, ihre Lager nach Ueberseegebieten zu räumen, hat die deutsche Baumwollindustrie nie gekannt.[18] Infolgedessen hat der Großhändler seine Lager

stets, koste es, was es wolle, in den Inlandskonsum hineinpressen müssen. Daß seit 1907/08 schüchterne Versuche gemacht worden sind, da oder dort Export zu organisieren, ist vielmehr ein Akt wirtschaftlicher Notlage, als ein Akt fortschrittlicher Initiative.

Was die Arbeitsteilung betrifft, die durch die Trennung von Fabrikation und Handel herbeigeführt werden soll, so war diese, wie gezeigt, im Beginn der industriellen Entwicklung tatsächlich möglich. Inzwischen haben sich aber die Wirtschaftsformen geändert. An Stelle der Einzelunternehmung tritt mehr und mehr die Gesellschaft. Die Vergesellschaftung mit ihrer schärferen Erfassung des Großkapitals in der einzelnen Unternehmung bringt eine Umwandlung der inneren und äußeren Organisation mit sich. Wo zuerst eine einzige leitende Persönlichkeit die Führung hatte, ist sie nun einer Gruppe gegeben, die in ihren Mitgliedern verschieden ausgebildete Spezialisten aufweisen kann. Trotz einseitiger Kenntnisse des Einzelnen können in der Gesamtheit nun doch vielseitige Wirkungen erzielt werden. Die technische Seite der Produktion ist nicht mehr die allein ausschlaggebende. Ein geschultes kaufmännisches Personal ist befähigt, auch die verteilenden Funktionen des Zwischenhandels zu übernehmen, ohne daß dadurch eine Zersplitterung der einzelnen Kräfte und Talente nötig wird. Hier ist dann die Arbeitsteilung mit der Arbeitsvereinigung eng verbunden und die Ausschaltung des Zwischenhandelsgewinnes wirkt als Kostenersparnis.

Dabei besteht nun die große Gefahr für die Industrie in dem Eingreifen des Zwischenhandels in den Produktionsprozeß selbst dadurch, daß er Abnehmer eines Halbfabrikates ist. Er schiebt sich wie ein Keil zwischen die beiden Stadien der Weberei und der Veredlung und hat heute die beiden schon so weit getrennt, daß ein innerer Zusammenhang vollkommen verschwunden ist. Tatsächlich stellt jetzt die Weberei den Endpunkt eines Prozesses dar. Und die Ausrüstung erscheint als selbständiger neuer Prozeß. Die gesunde Weiterentwicklung dieses Gliedes der Baumwollindustrie ist erschwert, solange es durch ein unübersteigliches Hindernis von den früheren Stadien der Fabrikation getrennt ist. Wir haben in Deutschland Webereien mit eigenen Ausrüstungsanstalten (Selbstausrüster) und Webereien, welche mit Erfolg versucht haben,

ausrüsten zu lassen und ausgerüstete Ware zu verkaufen. Gelungen ist ihnen das erst nach jahrelangen schwersten Kämpfen mit den Grossisten, welche geschlossen sofort den Ring um das betreffende Werk legten und es zu boykottieren versuchten, um den Weber zu zwingen, wieder mit Rohtuch in den Markt zu gehen. Wichtig für die Entwicklungslinien ist dabei, daß, trotzdem dieser Weg nur von wenigen gegangen worden ist, der Erfolg dem Weber Recht gegeben hat: Er ist in ungeahnt gestärkter Lage aus diesem Kampf hervorgegangen. Bleibt auch die Form der Lohnindustrie für die Veredlung bestehen, so ist ein selbständiger Zwischenhandel nicht notwendig, wenn die Weberei ihre Ware selbst ausrüsten und durch irgendwelche Organisation an den Konsum abgeben ließe.

Ein dritter Weg wäre der, daß die Ausrüstungsindustrie als Abnehmer der Weberei die Rohware selbst erwerben und absetzen würde. Dieser Fall ist praktisch verwirklicht bei den Kattundruckereien, welche Rohgewebe kaufen und sie in eigenen Veredlungsanstalten in gebrauchsfähigen Zustand und die Ware alsdann als verkaufsfähiges Produkt an den Markt bringen. Für die großen Stapelartikel, besonders weiße Ware, ist aber nach dieser Richtung hin noch wenig geschehen. Bisher sind die Kattundruckereien in diesem, ihrem zweckmäßigen Verfahren ziemlich allein gestanden. Im Allgemeinen ist bis jetzt erst in vereinzelten Fällen eine Befreiung vom Zwischenhandel in der ersten angeführten Form zu konstatieren. Die selbständige Lohnveredlungsindustrie hat eine Loslösung vom Zwischenhandel bis jetzt nicht angestrebt, dagegen sind die verschiedenen Selbstausrüster, welche für die allgemeine dahingehende Entwicklung als Schrittmacher in Betracht kommen, zu den ernsthaftesten Konkurrenten des reinen Zwischenhandels geworden und haben dessen Stellung dauernd und in erheblichem Umfange zurückgedrängt.

Die Taktik des Zwischenhandels beruht 1. auf der Kenntnis des Marktes, 2. auf der Kalkulation unter Zugrundelegung des Börsenpreises der Rohbaumwolle. Was über die Marktaktionen zu sagen ist, habe ich weiter oben schon angedeutet. Die Preisbildung beruht auf dem Rohbaumwollpreis, der selbst ein Spekulationsergebnis ist. Die Zwischenstufen der Produktion sind bei der Kalkulation gegeben durch bestimmte Sätze für die Verarbeitung (Spinnlohn, Weblohn, Façonpreise etc.).

Dabei werden natürlich Preisverschiedenheiten je nach Güte des Produktes in Berücksichtigung gezogen, sodaß z. B. für süddeutsche Rohgewebe höhere Preise verlangt werden, als für rheinisch-westfälische. Die Gewebepreise werden offiziell von Zeit zu Zeit festgestellt an den Börsentagen in Stuttgart, Mülhausen usw. Dazu kommt, daß von dem Verein Süddeutscher Baumwollindustrieller Einheitslisten für Kattun und Cretonne festgesetzt wurden, welche maßgebend sind für Verkäufe bezw. Käufe roher Gewebe.

Zweifellos ist die Markttaktik des Zwischenhandels ein sehr fein ausgebautes Instrument, das nicht nur auf die kleinsten Schwankungen in der Aufnahmefähigkeit des Marktes reagiert, sondern selbst in entgegengesetzter Richtung wieder Rückwirkungen hervorruft und zwar bewußt. Der Zwischenhändler steht ja in der Kette der Produktionsprozesse gerade an der Stelle, an der sich Erzeugung und Verbrauch treffen. Es ist deshalb von ausschlaggebender Bedeutung, wie sich der Zwischenhandel als Käufer roher Gewebe zum Angebot verhält: Ob er als Käufer in den Markt geht, was zur Festigung der Preise beiträgt, ob er auf rückgängige Konjunkturen am Baumwollmarkt rechnet und deshalb mit Kauf zurückhält. In beiden Fällen vermag er auf den Produzenten zurückzuwirken, da im ersten Fall die Möglichkeit des Produzierens gegeben ist, während im anderen Falle der Fabrikant genötigt sein kann, auf Lager zu arbeiten oder, da er dazu schwer zu bewegen ist, Arbeitseinschränkung in Erwägung zu ziehen. Diese Stelle des Zwischenhandels ist also von entscheidendem Einfluß auf die Warenbewegung. (S. Kap. 1, Seite 19 und Anm. 13). Darin besteht ja heute die Schwierigkeit der Lage, die dem Nichtfachmann den Ueberblick des Vorgangs so erschwert, daß eben für den Spinner die Preise in dem verarbeiteten Rohmaterial festgelegt sind, daß aber der Großist als Leiter der Warenbewegung dauernd in der Lage ist, durch seine Taktik Wertänderungen herbeizuführen. Bei Erzeugung und Verbrauch sind die Verhältnisse außerordentlich labil; besonders sind die Preise für Rohmaterial auf der einen Seite, die Aufnahmefähigkeit auf der andern, großen Schwankungen unterworfen. Das hat nun, besonders seit dem Jahre 1907/8, dem schwarzen Jahr der Baumwollindustrie, mit den folgenden schweren Preisstürzen zu ganz merkwürdigen Verhältnissen innerhalb des Großhandels geführt.[19]) Damals hat der Zwischenhandel unter

dem plötzlichen Sinken der Preise derart gelitten, daß seine Stellung bis zum Ausbruch des Krieges erschüttert geblieben ist. Das hat nun mit sich gebracht, daß die eigenartige Taktik in Kauf und Absatz seitens des Großhändlers noch klarer, noch extremer sich durchentwickelt hat, als dies vor diesem Jahre je der Fall war: ab 1907 hat sich dem Beobachter stets das gleiche Bild gezeigt. Die Grossisten haben seit jener Zeit noch schärfer versucht, das geschäftliche Risiko für sich selbst so stark als möglich zu vermindern. Und daher rührt auch der außerordentlich schwankende Beschäftigungsgrad seit dieser Zeit. Andererseits hat der Zwischenhandel vielfach versucht, sich selbst zu organisieren und durch Vereinbarungen irgendwelcher Art einheitliche Grundlagen für die Preis- und Marktpolitik seinen Abnehmern von Fertiggeweben gegenüber sich zu schaffen. Diese Durchorganisation des Zwischenhandels konnte vielfach nicht erreicht werden, weil sich die Initiative einzelner Firmen keinerlei Bindungen unterwerfen wollte. Immerhin wurden gewisse Abmachungen erzielt, die zur Klärung im Zwischenhandel geführt haben. Es ist erklärlich, daß der Zwischenhandel, welcher gezwungen ist, große Kapitalien in Lagerwaren festzulegen, nicht nur von schwankenden Konjunkturen sehr stark betroffen wird, sondern auch in der Konkurrenz der eigenen Berufsgenossen größere Gefahr und Entwertungen der Läger zu befürchten hat.

Als historische Reminiszenz mag noch darauf hingewiesen werden, daß in dem großen Zentrum für Baumwollgewebe, Berlin, der Zwischenhandel vielfach bei Einkäufen und Verkäufen sich leiten ließ von den geschäftlichen Maßnahmen der größten Firma der Branche und sich damit zu seinem eigenen Schaden der eigenen Initiative und des klaren Blicks über Preise und Absatzmöglichkeiten begeben hat. Des Weiteren ist dabei noch zu erinnern, daß der Zwischenhandel zur Erhöhung der Absatzmöglichkeiten zu einem außerordentlich gefährlichen Mittel gegriffen hat, das mit dem Namen „Baisseklausel“ bezeichnet wurde, und damit das ganze Risiko, das bei schwankender Konjunktur sehr erheblich sein konnte, lediglich auf den Zwischenhandel überträgt, während dem Abnehmer beim Kauf das Risiko für etwaige Preisrückgänge vollständig abgenommen wird. [20])

Alle diese Erscheinungen haben dem Verhältnis zwischen Zwischenhandel und Baumwollindustrie ein immer schärfer

werdendes Gepräge gegeben. Die Unregelmäßigkeit in der Eindeckung von Rohgeweben durch den Zwischenhandel konnte natürlich an der Baumwollindustrie nicht spurlos vorübergehen und gerade die Zeit vor dem Kriege, Ende 1913, Anfang 1914, stellte sie vor die Notwendigkeit weitgehender Arbeitseinschränkungen. Daß diese Verhältnisse eine Aenderung erfordern, ist selbstverständlich. Es sind mancherlei Möglichkeiten gegeben, die von verschiedenen Seiten der Industrie und dem klar sehenden Teile des Zwischenhandels erwogen, versucht und durchgearbeitet worden sind. Heute bereits können wir ziemlich klar sehen, welche Richtung diese Wege zu nehmen scheinen. (Vergl. Kap. 6.)

Angesichts dieses Tatbestandes ist die Frage aufzuwerfen nach der volkswirtschaftlichen Berechtigung des Zwischenhandels, welcher Art sie überhaupt und in diesem speziellen Falle ist. Ob heute dieselben Bedingungen bestehen wie zu Beginn der modernen industriellen Entwicklung.

Eine eigentliche Produktion, Gütererzeugung im engeren Sinne, trifft für den reinen Zwischenhandel nicht zu. Wenn er, wie in der Baumwollbranche, auch zwischen die einzelnen Fabrikationszweige eingeschaltet ist und als Auftraggeber für die Veredlungsindustrie erscheint, so kann dies an dieser Behauptung nichts ändern. Es ist wohl sein Kapital dadurch mitten in die Produktion gestellt, doch ist es selbst da nicht in derselben Weise wirksam, wie das des Produzenten i. e. S. Es ist nur durchlaufendes Kapital, hat nichts mit den Vorgängen der Produktion selbst zu tun. Der Zwischenhändler ist eben nur Eigentümer des letzten noch nicht völlig gebrauchsfertigen Halbfabrikates. Man wird auch nicht einen beliebigen Privatmann als Produzenten anzusprechen haben, wenn er irgend etwas Halbfertiges zur Vollendung oder etwas Unfertiges zur Herstellung einem Produzenten i. e. S., einem Handwerker oder Fabrikbetrieb,, übergibt. Die dazu notwendige Kapitalaufwendung und der Umfang des Auftrages sind dabei nicht von Bedeutung, ob es sich dabei um 100 Mark oder Hunderttausende handelt, ändert an den Begriffen nichts.

Auch die Bestimmungen des HGB., daß jedes gewerbliche Unternehmen als Hande lsgewerbe im Sinne des Gesetzes anzusehen ist, wenn es nach Art und Umfang einen in kaufmännischer Weise eingerichteten Geschäftsbetrieb erfordert, ist

eine ganz äußerliche, formale Definition. Sie gibt nicht das Recht zu einer Umkehrung, sodaß der Händler als Produzent angesehen werden könnte. Wenn sich trotzdem die Händler mit Baumwollwaren teilweise Fabrikanten nennen, so ist das eine eigenmächtige Erweiterung des Begriffes. Wir müssen jedenfalls in unseren Betrachtungen von der Tatsache ausgehen, daß die Händlerklasse nicht produziert (nicht in technischem Sinne). Nun ist aber „nicht produzieren" keinesfalls identisch mit „nicht Wert schaffend". Es lassen sich sehr wohl im Gegenteil nicht produzierende Tätigkeiten denken, die doch Werte schaffen. Als wichtigstes Beispiel hat hier unbedingt der Verkehr im Allgemeinen zu gelten und der Handel, soweit er als Verkehrstätigkeit zu betrachten ist. Eben durch seine wesentliche Funktion, durch die Verteilung, kann er eine Werterhöhung der Waren bewirken, mit deren Verkehr er sich befaßt, dadurch daß er sie nach den Orten größten Bedarfes leitet, die ja nicht die Produktionszentren zu sein brauchen.

Wie steht es nun hier mit der tatsächlichen Entwicklung? In den Zeiten erschwerten Verkehrs und der Zeit beginnender großindustrieller Tätigkeit waren die Verkehrsmöglichkeiten selbst noch für den damaligen kleineren Verbrauch nicht ausreichend, — war ein über das ganze Land verteilter Zwischenhandel eine Notwendigkeit. Die Produzenten brauchten Mittelsleute, um sich ein ausgedehntes Absatzgebiet zu gewinnen, ohne das eine großbetriebliche Entwicklung eben von vornherein undenkbar ist. Diese Mittelsleute beschränkten sich völlig auf diese verteilende Tätigkeit und zogen aus ihr ihre Gewinne. Die Vorbedingungen sind heute andere. Ein Netz von Eisenbahnlinien, ein noch dichteres von Fernspruch- und Telegraphenleitungen spannt sich über das deutsche Reich. Verbindungen mit den fernsten Gegenden sind in kürzerer Zeit zu erreichen als vordem auf kleine Entfernungen. Eine persönliche Fühlungnahme mit dem Kunden ist für den Zwischenhändler nicht immer nötig. Seine Geschäfte können sich am Telephon abwickeln oder werden durch Depesche erledigt, — eine Erscheinung, die eben auch mit dem Umfang der Beschäftigung zusammenhängt.

Besteht nun tatsächlich heute noch dieselbe Notwendigkeit wie vor 50 Jahren, einen selbständigen vermittelnden Zwischenhandel zwischen Produzenten und Verbraucher einzuschieben,

um die Verteilung zu ermöglichen? Was steht dem Großbetrieb im Wege, selbst alle diese Verbindungen einzugehen? Die in jedem ausgebauten Großbetrieb an und für sich nicht zu umgehende kaufmännische Abteilung kann so erweitert werden, daß sie auch noch diese Aufgaben übernimmt. Eine spezialisierte Beamtenschaft ist für den Zwischenhändler ja heute auch nötig. Es besteht kein Hindernis, sie dem produzierenden Unternehmen anzugliedern, statt sie als Stamm eines selbstständigen neuen Unternehmens abseits zu stellen. Die Unersetzlichkeit auf dem Gebiete der Verteilung ist also für den Zwischenhandel nicht mehr vorhanden. Dazu kommt die Tatsache, daß er seine Gewinne nicht mehr allein auf diese vermittelnde Tätigkeit gründet. Die normalen Gewinne bei dem einzelnen Ein- und Verkauf genügen, wie oben schon näher ausgeführt, nicht mehr. Die feste Grundlage, wie sie ehemals die tatsächlich distributiven Handlungen schufen, hat sich verändert. Das spekulative Moment hat die eigentlichen Aufgaben und natürlichen Funktionen des Zwischenhandels mehr und mehr in den Hintergrund geschoben; die Grenzen haben sich verwischt und die Unsicherheit der Spekulation greift auch auf die nicht spekulativen Geschäfte über.

Eben dies letzt erwähnte Moment hat auch die dritte Hauptaufgabe des Zwischenhandels verschleiert. Er soll seinem Wesen entsprechend als Kapitalhalter und Risikoträger fungieren. Wie kann er das? Er übernimmt die Ware, d. h. in normalen Zeiten den größeren Teil der Produktion, in seinen Besitz und nimmt dadurch dem Produzenten die Notwendigkeit, ein großes Lager zu halten, das nur als Zinsenfresser erscheint. Für den Produzenten ist es angenehm, wenn er die Bezahlung für seine Ware möglichst rasch erhält, sodaß der Kapitalumlauf nicht zu lange gestört bleibt. Zu warten, bis es von den letzten Verbrauchern zurückströmt, ist unmöglich; es muß eine Zwischenorganisation sein, die die Stetigkeit des Ab- und Zugangs verbürgt, das Gleichgewicht erhält und einen Ausgleich erleichtert. Diese Funktion zu übernehmen, war früher ausschließlich einem selbständigen Zwischenhandel vorbehalten.

Sowohl Industrie wie Handel nehmen mehr und mehr großkapitalistische Formen an. Infolge der höheren Bedeutung, die die finanzielle Frage dadurch erlangt hat, ist eine größere

Annäherung beider leichter möglich als früher, die ein gewisses Zusammenarbeiten erwünscht macht.

Nun handelt es sich noch um die Aufgabe des Zwischenhandels, der Industrie einen Teil des Risikos abzunehmen. Wenn man das Risiko etwas näher betrachtet, das es zu erleichtern gilt, so tauchen die Fragen auf: Was ist hier die größte Gefahr, wie äußert sie sich, von welcher Seite droht sie am meisten, wie ist ihr vorzubeugen?

Daß während und nach dem Kriege das Risiko von anderer Seite als vom Markt ausgeht, ist die ungewöhnlichere Form. Normaler Weise liegt die Hauptgefahr für die Industrie beim Absatz, d. h. bei seiner Aufnahmefähigkeit. Tatsächlich ist eine plötzliche Absatzstockung eine Hauptursache für mehr oder weniger bedenkliche Krisen. Sie kann ihren Grund haben in allgemein schlechter wirtschaftlicher Lage, also Schwinden der Kaufkraft, in politischen Krisen, für die Textilindustrie besonders im Modenwechsel. Gegen derartige Einflüsse ist die Industrie im großen und ganzen machtlos und auch der Zwischenhandel kann das Risiko nur dadurch mindern, daß er eben selbst den Schaden mit auf sich nimmt. Er könnte wohl prohibitiv wirken und könnte durch rechtzeitige Maßnahmen und Direktiven noch bei günstigerer Zeit eine Einschränkung der Produktion bewirken. Wie er durch Zurückhaltung im Einkauf die Ursache für Arbeitseinschränkungen in der Baumwollindustrie sein kann, kann er auch die Ursache der Ueberproduktion sein auf Grund seiner spekulativen Interessen und durch die Notwendigkeit, die prozentualen kleinen Gewinne durch Massenumsatz zu erhöhen. Sein ganzer Einfluß auf die Industrie, wie ich ihn weiter oben geschildert habe, steigert im Gegenteil das Risiko. Allerdings ist der Zwischenhandel im Augenblick der Gefahr derjenige, der mit der Industrie den Schaden teilt. Aber man darf hier die bedenkliche Wirkung des Zwischenhandels nicht unterschätzen. Freilich geben oft auch natürliche, das heißt nicht künstlich hervorgerufene oder künstlich beeinflußbare Vorgänge und Verhältnisse Grund zu Besorgnis. Aber was der Zwischenhandel durch seine Marktpolitik, durch seine Modebeeinflussung, die oft ein plötzliches Aufflammen der Kauflust, aber auch einen entsprechenden, im besten Falle nur die Tätigkeit der Produktion störenden Rückschlag zur Folge hat, was er durch seinen „Umsatzkoller"

schaden kann, das macht die alte Tatsache nicht gut, daß er am Risiko des Produzenten beteiligt ist, wenn es nicht gelingt, es rechtzeitig auf ihn abzuwälzen.

Die Betrachtungen über den Zwischenhandel führen zu dem klaren Ergebnis, daß er seine ihm innerhalb des Wirtschaftslebens gestellten Aufgaben in der Baumwollindustrie heute nicht mehr in dem Maße erfüllt, wie es das Interesse der nationalen Wirtschaft erfordert. Daher taucht auch vielfach der Wunsch auf, ihn ganz auszuschalten,[21]) ihn als nicht eigentlich produktiv tätiges Glied des Wirtschaftskörpers, dessen Gewinne letzten Endes doch den Konsum belasten, zu beseitigen. Nun ist das aber theoretisch leicht gesagt; in der Praxis sieht die Sache sich doch anders an. Für die Industrie selbst würde es zwar einerseits Befreiung von einem drückenden Zwang sein, doch ist er nicht so überflüssig, daß nicht eine ihn ersetzende Organisation oder Unternehmertätigkeit für ihn einsetzen müßte. Es ist naheliegend, daß die Industrie selbst die Funktionen des Zwischenhandels übernehmen könnte. Nun ist das wohl richtig und eine Durchführung auch denkbar, wenn man so allgemein von „Industrie" und „Zwischenhandel" redet. Tatsächlich aber die distributive Tätigkeit auf sich zu nehmen, ist unter den heutigen Verhältnissen nur den ganz großen Betrieben möglich und auch nur insoweit, als es sich um große Geschäfte handelt. Eine starke Belastung des Geschäftsbetriebes durch den Verkehr mit kleinen Abnehmern würde bei großen Betrieben eine ganz unzweckmäßige Erweiterung des ganzen Apparates erfordern, die jedenfalls unlohnend sein würde. Für kleine und mittlere Betriebe würde eine Uebernahme dieser Funktionen die Gestehungskosten in einer Weise erhöhen, die den Nutzen der einen Seite auf der anderen wieder verzehren müßte. Dieselbe Erscheinung finden wir auch in der englischen Industrie, und Chapman sagt treffend: The larger the typical producing business the more possible is it for manufacturers to arrange themselves for the selling of their goods — But today on this ground, the dealer's position is less secure and in some cases huge manufacturing businesses and the aggregation of businesses, have driven him from the field. Nun gehen aber die Bestrebungen, den selbständigen Zwischenhandel auszuschalten, nicht nur von der Seite der Produktion aus. Alle heute bestehenden Organisationen, die wie Pilze aus

dem Boden schossen, die Konsumvereine, Einkaufsgenossenschaften, die wirtschaftlichen Zusammenschlüsse bestimmter Gesellschaftsklassen, die Beamtenwirtschaftsvereine und ähnliche, alle folgen derselben Tendenz. Alle auch gehen sie dem Produzenten einige Schritte entgegen, in der Absicht, wenn irgend möglich, den Erzeuger zu erreichen. Auch der Produzent kommt ihnen entgegen und sucht so ein Zusammentreffen auf irgendeinem Punkt zu ermöglichen. Ueberall besteht die Tendenz, auf Seiten der Industrie organisatorisch dies vorzubereiten. Es sind mehrere Formen denkbar, Vereinigungen, deren Selbstzweck die Verteilung wäre, Verkaufskartelle, im Anschluß an bestehende Organisationen u. ä. m.

Die Schwierigkeiten, die eine Ausschaltung des Zwischenhandels mit sich bringen würden, sind aber bei weitem nicht so groß für die Industrie, wie für die ganze Volkswirtschaft. Die Abtrennung eines Gliedes, wenngleich es angekränkelt und lästig ist, bringt doch eine gewisse Schädigung der Gesamtheit mit sich, wenn sie vielleicht auch nur vorübergehend ist. Ist es ja doch ein ganzer fein ausgebildeter Wirtschaftszweig, der hier verschwinden müßte. Folgenschwere Kapitalverschiebungen wären wohl am meisten zu befürchten, ganz abgesehen davon, wieviel wertvolle menschliche Arbeitskraft dadurch für geraume Zeit lahmgelegt und der Volkswirtschaft entzogen würde. Nun habe ich aber bisher immer von einem wirtschaftlich selbständigen Zwischenhandel gesprochen. Es sind nun zwischen einem völligen Verschwinden dieses selbständigen Zwischenhandels und der ausschließlichen Uebernahme seitens der Industrie eine ganze Reihe von Lösungen möglich, die alle mehr oder minder offen und im stillen diskutiert werden; Lösungen, in welchen alle die zu befürchtenden Schäden vermieden oder wenigstens in ihren Wirkungen gemildert werden können. Dann verschwindet der Zwischenhändler als solcher, als selbständige Unternehmungsform und geht in einer anderen auf. Die Möglichkeit einer Angliederung an die Industrie besteht und es ist nicht uninteressant, zu konstatieren, daß gerade in der letzten Zeit der Zwischenhandel die Aufmerksamkeit dadurch auf sich lenkte, daß er verschiedentlich versuchte, Fabriken aufzukaufen und seinem Organismus einzugliedern. Zwar hat man diese Vorgänge damit in Verbindung gebracht, daß der Zwischenhandel seine Kriegsgewinne so

anzulegen suche. Daran ist sicherlich etwas Richtiges. Der eigentliche Grund liegt aber zweifellos viel tiefer, nämlich darin, daß er die Entwicklung in der engsten Verbindung zwischen Produktion und Absatz sucht.

Jedenfalls muß eine Aenderung eintreten und der Zeitpunkt erscheint jetzt als der gegebene, nachdem eine lange und schwere Kriegszeit ohnehin ganz neue Verhältnisse geschaffen hat und die Notwendigkeit, nur verzehrende, nicht schaffende Kräfte auszuschalten, heute mehr besteht wie je. Die Kriegsorganisationen haben schon Versuche gemacht, den Zwischenhandel zu umgehen und die Vorschläge und Programme für die Uebergangszeit sind ähnlich orientiert. Sicher ist: überall ist die Tendenz vorhanden zur Ausschaltung aller Faktoren, welche wie der Zwischenhandel den Preis des Produktes erhöhen. Sie ist bei weitem stärker, als sich die Industrie und der Großhandel selbst eingestehen wollen. Möglichkeiten zur Durchführung werden sich finden lassen. Bedingung ist nur: kein Umsturz, der zerstört, ohne aufzubauen, der Kräfte vergeudet, ohne ihnen eine Grundlage für wirtschaftliche Betätigung zu geben, der Sackgassen schafft, aus denen nur derselbe Rückweg führt. Sparsamkeit tut bitter not und darum muß wohl erwogen werden, welches die wirtschaftlich zweckmäßigste Form ist, eine Neugestaltung herbeizuführen, ehe Leben und Existenz bedrohende Operationen an einem geschwächten, kranken Organismus vorgenommen werden.

III.
Spezialisation.

Die Entwicklung der Textilindustrie im Hinblick auf die Mannigfaltigkeit und Variabilität der Erzeugnisse nimmt nicht überall den gleichen Weg. Wohl sind überall die ersten Schritte dieselben; doch haben sich die Linien der Entwicklung nach zwei prinzipiellen Richtungen hin geteilt. Auf der einen Seite führt der Weg zur scharf durchgeführten Spezialisation (England, Amerika), auf der andern zur Integration, d. h. Zusammenfassung mehrerer Produktionsstadien, hier also Spinnerei, Weberei, Ausrüstung usw. und zwar ohne Ausnützung der Spezialisierungsmöglichkeiten (Deutschland). Es liegt das an der verschieden gehandhabten Zollpolitik, an dem späten Eintreten Deutschlands in die Reihe der Industrieländer, besonders aber an der frühzeitigen Abspaltung eines selbständigen und unabhängigen Baumwoll- und Baumwollwarenhandels und an der Marktpolitik.

Die Betrachtung der Entwicklungslinien in Bezug auf die Spezialisation von den ersten Stadien einer textilen Tätigkeit überhaupt führt zu folgendem Ergebnis: In der Zeit der reinen Hauswirtschaft, wo die Herstellung der Kleidungsstücke jeder Art dem Arbeitsbereich der weiblichen Mitglieder der Familie und des Gesindes angehörte, war die Artverschiedenheit der einzelnen Erzeugnisse noch äußerst gering, oder aber, was das gleiche bedeutet, die Typisierung war eine nahezu vollkommene. Bei Abspaltung der einzelnen Gewerbe, im Textilbereich vorerst nur der Weberei, zeigten sich die ersten Versuche einer Verfeinerung und damit zusammenhängenden Spezialisierung, wenn man den Begriff Spezialisierung sehr weit faßt. Mit zunehmendem Bedürfnis und wachsendem Wunsch nach Luxus wird diese Entwicklung günstig beeinflußt. Noch sind Spezialisierung und Typisierung Gegensätze; die Unmöglichkeit, sie zu verbinden, verschwindet erst bei Massenbedarf und Massenproduktion, d. h. also nach Einführung der Maschinen. Erst hier kommt dann die Typisierung zu ihrem Recht; die Artenmenge wird dadurch beschränkt, daß die technische Unvollkommenheit noch nicht gestattet, alle Garne zu spinnen, alle

Nummern zu verweben; nicht alle Bindungen, die der Webermeister auf seinem Handstuhl noch kunstvoll herzustellen vermochte, ließen sich mit den primitiven Maschinen gewinnen. Noch vor der Erfindung der mechanischen Spinn- und Webmaschinen sehen wir bei der Färberei und Druckerei der Gewebe erst in der Manufaktur und dann in der fabrikmäßigen Produktion denselben Vorgang. Eine Spezialisierung im Sinne des Zeitalters des Maschinenbetriebs ist ja erst möglich, wenn die Herstellung eines einzelnen Typs in solcher Menge erfolgen kann, daß sie rentiert. Das tritt aber erst bei gesteigerter Nachfrage ein, die wiederum von der Preisbildung stark abhängig ist. Mit der Vervollkommnung der Maschinen nun geht eine Kostenminderung Hand in Hand; gleichzeitig gibt sie auch die technischen Möglichkeiten zur Durchführung einer Spezialisation. Das deutlichste Bild dieser Entwicklung zeigen die fabrikmäßige Garnerzeugung, die Spinnerei und die Ausrüstung der Gewebe. Die Spinnerei war im Anfang an einige wenige Garnnummern gebunden, an die groben und mittleren, die vorerst Normaltyp blieben. Die Möglichkeit zur Herstellung zahlreicher Arten, besonders der feinen Nummern, war erst eine Folge des technischen Fortschritts. Die Weberei ist in dieser Entwicklung naturgemäß immer von der Spinnerei abhängig, wird aber technisch davon nicht so stark beeinflußt wie diese; bei ihr ist die Spezialisierung oder der Mangel daran eine Funktion des entsprechenden Verhaltens der vorhergehenden Produktionsstadien. Eine gewisse Selbständigkeit in der Entwicklung, wohl bemerkt aber Selbständigkeit nur in Bezug auf den Einfluß von Seiten der Produktion der Rohware, finden wir dagegen wieder in der Ausrüstungsindustrie. Hier geht die Typisierung zu Gunsten einer enormen Variabilität der Erzeugnisse äußerlich fast völlig verloren. Unter dem Einfluß der Technik steht diese Entwicklung in den wenigsten Fällen. Hier ist der Grund vielmehr auf einer ganz anderen Seite zu suchen, nämlich bei den direkten Abnehmern der Ausrüstungsindustrie, den Zwischenhändlern. Hier ist auch der Punkt, wo sich die Entwicklungen der verschiedenen außerdeutschen Industrien, besonders der englischen, abspalten. Einen Kaufmannsstand, wie er in England im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts die Verteilung übernahm, hatte die Baumwollindustrie in Deutschland nicht. Hier trat vielmehr zum Schaden der Industrie

das spekulative Moment zu früh in den Vordergrund, und die Industrie war im Innern zu wenig gefestigt, zu wenig organisiert, als daß sie den Forderungen des Zwischenhandels den nötigen Widerstand hätte entgegenbringen können.[22])

Ein Hindernis für eine zweckmäßige Durchführung der Spezialisierung bildet in Deutschland zum Teil die schon bei kleinen Betrieben einsetzende Integration. Um konkurrenzfähig zu bleiben sind diese kleinen Kombinationen genötigt, sich dem Vorgehen der ungemischten Betriebe anzuschließen. Hiebei sei ausdrücklich bemerkt, daß gerade die geringe Größe der heute Integrierten es ist, welche ihnen noch nicht gestattet, die vollen Vorteile, welche ihnen der senkrechte Aufbau sichert, auch voll zu ernten. Technisch möglich ist das erst in dem Moment in welchem das integrierte Werk breit genug basiert ist, um scharf spezialisieren zu können.

Eine Verbindung von Integration und Spezialisierung, die sich keineswegs ausschließen[23]), ist darum in Deutschland nur für große leistungsfähige und einflußreiche Großbetriebe oder noch besser Verbände möglich.

Ein Grund für den aus der Abhängigkeit vom Zwischenhandel entspringenden Mangel an Spezialisierung liegt wohl auch in der Rückläufigkeit des Vorgangs der Bedarfsdeckung innerhalb der Industrie selbst und durch den Zwischenhandel. (Vgl. Kap. 1, S. 19 und Anm. 13).

In England ist eine weitgehende Spezialisierung in einer Weise durchgeführt, daß sie für unsere deutsche Industrie eine Fülle ungemein fruchtbarer Gesichtspunkte bietet. Dort gibt es nur Spezialfabriken: eine Spinnerei erzeugt nur Garn einer einzigen oder je nach der Größe des Betriebes auch einiger weniger Nummern. Desgleichen beschränkt sich eine Weberei auf die Verarbeitung ebenso weniger Garnsorten. Ja die Spezialisierung geht sogar soweit, daß in der einen Stadt nur feine, in der andern nur grobe Ware produziert wird.

Wenn in Deutschland in einem Textilzentraum, im Elsaß, die Herstellung feiner Garne etwas überwiegt, so kann man das noch nicht Spezialisation nennen. Hier ist der Grund dafür in der früheren Zugehörigkeit zu Frankreich und dessen Zollgebiet zu suchen, und die elsäßische Industrie hat die Spezialisierungsmöglichkeiten, die ihr durch diesen Vorsprung geboten waren, nicht im erreichbaren Maße auszunützen verstanden. Im Großen

und Ganzen sind wir in Deutschland von einer systematischen Spezialisierung noch weit entfernt[24]). Schon gegenüber England stehen wir damit sehr im Nachteil; noch viel mehr fällt der Vergleich mit Amerika zu unseren Ungunsten aus. Die Spinnerei-Weberei Fall River Ironworks Company in Fall River (New-England) mit 266 512 Spindeln und 7 660 Webstühlen stellt nur glatte Ware her in denselben Ausmaßen (77 cm breit) und denselben 2 Bindungen (64/64 und 28/36) jahraus, jahrein. In den Südstaaten[25]) geht die Spezialisierung so weit, daß ein Ort mit vielen 1000 Spindeln und der entsprechenden Anzahl Webstühlen einen einzigen Typ produziert, immer dasselbe Rohmaterial verwendet. Von der einen Bindung weicht keine Fabrik ab[26]).

Daß eine durchgreifende Spezialisierung der ganzen Industrie zu der normalen fortschrittlichen Entwicklung gehört, ließ uns die Betrachtung der englischen und amerikanischen Verhältnisse erkennen. Die Industrie Englands, als des Geburtslandes der Textilindustrie überhaupt, war uns ja schon immer um einige Schritte voraus und in dem Land der ungeahnten Möglichkeiten ging die Entwicklung in ganz anderm Tempo als bei uns vor sich, sodaß wir die beiden in diesem Falle schon zum Maßstab nehmen können, wenngleich wir sehr wohl uns dessen bewußt sind, daß die standörtlichen Bedingungen es uns nicht gestatten, die deutsche Baumwollindustrie in die Entwicklungswege zur Weltindustrie zu führen[27]). Eine allgemeine Spezialisierung ist für uns heute eine zwingende Notwendigkeit, wollen wir nicht gar zu sehr hinter den andern zurückbleiben. Und schließlich ist ja nicht nur die Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkte allein ausschlaggebend, sondern eine sparsamere Produktionsweise kommt der ganzen Volkswirtschaft zu Gute, jetzt nach einem verlorenen Krieg mehr als je.

Der Grad der durchgeführten Spezialisation läßt sich am besten nach der Manigfaltigkeit der hergestellten, bezw. versponnenen Garnnummern beurteilen. Es ist außerordentlich schwer, hierüber genaue Ausgaben zu erhalten. Eine Ursache ist wohl eben der starke Wechsel in der Produktion selbst, der aber mehr für die Weberei als für die Spinnerei in Betracht kommt; außerdem aber geben die Unternehmer ungern Aufschluß, schon um einer gegnerischen Markttaktik keine Hand-

haben zu Rückschlüssen zu bieten. Eventuell doch zur Verfügung gestelltes Material aber soll vertraulich behandelt werden, sodaß es auch für die Veröffentlichung in Wegfall kommt. Ich muß eben hier ohne Ausführung von besonderen Beispielen die allgemeinen Verhältnisse schildern.

Die häufigst gebrauchten Garnnummern, die durchschnittlich in Deutschland am meisten hergestellten und verarbeiteten Durchschnittsnummern sind die mittelgroben bis mittelfeinen, ungefähr von Nr. 10 bis 42. Die daraus gewonnenen Gewebe sind die etwas kräftigen Baumwolltuche, die im gebleichten Zustand vor allem als Hemdentuche, gefärbt oder bedruckt als Bettzeug und sonstige Wäschezwecke, die feingarnigeren Kattune für Futterstoffe, Druckzwecke usw. Verwendung finden.

Diese Durchschnittsnummern werden von allen Spinnereien hergestellt, die nicht vereinzelt als Spezialfabriken aus dem Rahmen fallen, von der Mehrzahl der Webereien verarbeitet. Außerdem aber spinnen, bezw. verweben sie eine mehr oder weniger große Anzahl feinerer oder gröberer Garne.

Große Betriebe und besonders die sog. gemischten Werke, d. h. Vereinigungen von Spinnerei und Weberei, event. verbunden mit eigener Ausrüstungsanstalt, führen häufig noch ihre besonderen Spezialitäten, sodaß sich eine sehr große Zahl verschiedener Erzeugnisse einer Fabrik ergibt.

Dabei ist stets nach der technischen Anlage und den allgemeinen Produktionsbedingungen, die doch bei jedem Werk wieder verschiedene sind, für den einzelnen Betrieb die Herstellung einer einzigen oder doch nur weniger gleicher Artikel vorteilhaft, während durch die ungeeigneten Produkte nur die Rentabilität beeinträchtigt wird. So sind zum Beispiel die teuren technischen Anlagen für eine Feinspinnerei, besonders die kostspieligen Apparate zur Erzeugung der notwendigen Luftfeuchtigkeit in einer mittleren Spinnerei überflüssig; die Betriebe aber, die nun noch im Nebenbetriebe feine Garne herstellen, belasten sich durch die doch nur bei einem kleinem Prozentsatz ihrer Produkte nötigen und sich infolgedessen tatsächlich rentierenden Einrichtungen ziemlich stark. Sie müssen dafür Ausgleich schaffen; und das geschieht auf Kosten nicht nur der feinen, sondern sämtlicher Erzeugnisse entweder durch Erhöhung der Preise oder Verminderung der Qualität. In beiden Fällen hat den Schaden der Konsum zu tragen.

Abgesehen aber von diesen zuerst ins Auge fallenden Nachteilen des wenig oder gar nicht spezialisierten Betriebes sind noch eine Reihe anderer Fragen aus dem letzten Jahrzehnt heute akut geworden. Die ungünstige Beeinflussung durch den Zwischenhandel gerade in dieser Richtung habe ich schon in Kap. II. besprochen. Ich möchte aber doch noch einmal auf die bedeutende Materialverschwendung hinweisen, die in sehr vielen Fällen die spekulativen Machenschaften zur Folge haben. Nehmen wir z. B. an: Ein Händler erreicht mit den bisher geführten Waren, z. B. mit vielerlei Verwendungsmöglichkeiten, nicht mehr die Gewinne in der erwünschten Höhe; die Gründe dafür können ja verschieden sein, sei es daß erst eine Ueberfüllung des Marktes mit diesen oder ähnlichen Waren, eine natürliche oder von irgend einer Seite künstliche hervorgerufene Zurückhaltung des Konsums eine momentane Schwächung des Verkehrs hervorgerufen hat. Infolge der eigenartigen Stellung des Zwischenhandels, der auf großen und raschen Umsatz angewiesen ist, kann nun der betreffende Händler nicht das naturnotwendig sich wieder einstellende Zunehmen der Kauflust abwarten, sondern muß nach einem „zugkräftigeren" Artikel suchen. Findet er ihn nicht in einer zweckmäßigen, bereits vorhandenen Gattung[28]), so bearbeitet er den Markt mit „Neuheiten". Mißlingt nun aber die Taktik, so wird der ganze Bestand nahezu wertlos, wird im Ramsch verkauft oder bleibt als Zinsen freßender Lagerbestand liegen. Da nun dieses Vorgehen das allgemein übliche ist, und bei der vor dem Kriege ohnehin schon sehr bedenklichen Ueberproduktion immer mehr an Bedeutung gewann, so ist es auch für den Außenstehenden nicht schwer, sich den Ueberreichtum an verschiedenen Ausführungen einer und derselben Ware und die daraus sich ergebende Verschwendung an Materialien und Arbeitskraft vorzustellen. Wenn man nur bedenkt, wieviel Rohstoff verloren geht bei dem Versuch eines neuen schwierig herzustellenden Artikels, wieviel Stunden Arbeitszeit ein Chemiker zu Farb- und Druckversuchen benötigt, wenn er die „Nuance" zusammenstellt. Ich habe dieses Beispiel angeführt, weil gerade in der Druckerei- und Ausrüstungsindustrie der sogenannte „Musterwahnsinn" am deutlichsten erkennbar ist. Ein Blick in die Musterbücher einer großen Färberei oder Druckerei genügt, um seine Reinkultur

zu sehen. Tausende und Tausende von verschiedenen Zeichnungen, die alle auf die wertvollen Kupferwalzen übertragen werden müssen, um dem Rohmaterial das Aussehen zu geben, das ihm seinen Siegeslauf sichern soll. Dann kommen dazu noch die feinsten Farbenvariationen für eine und dieselbe Zeichnung. Der Nichtfachmann kann kaum einen Nuancenunterschied erkennen; bei der Lieferung der Ware aber kann eine derartige minimale Abweichung von der verlangten Ausführung die Bestellung null und nichtig machen.

Man darf ja nun die Schuld für diesen Mangel an Spezialisierung dem in Wünschen sehr abwechslungsreichen Käufer, dem Zwischenhändler, nicht allein in die Schuhe schieben, wenn schon er durch die seiner Entwicklung völlig entsprechenden Maßnahmen eine schon vorhandene derartige Neigung in hohem Maße begünstigt. Ein wirksamer Gegendruck von Seiten des Verkäufers ist jedoch im Stande, da Wandel zu schaffen. Ein sachgemäß spezialisierter Betrieb würde zu weitgehenden Forderungen schon der Konsequenz halber nicht Folge leisten dürfen. Allerdings ist dies dem einzelnen Werk bei den bestehenden Konkurrenzverhältnissen unmöglich gewesen, wenn es nicht durch genügenden Kapitalhintergrund, besondere Gunst der Natur- und Arbeitsbedingungen, alten guten Ruf starken Rückhalt besaß. Im großen und ganzen aber litt die Industrie, wie schon oben in Kap. II erwähnt, unter den unleidigen Konkurrenzverhältnissen, gegen die Selbsthilfe nichts ausrichtete. Tatsächlich wurde und wird dadurch einem mittleren und kleinen Betrieb die Möglichkeit zur Durchführung einer für ihn und die Abnehmer günstigen Spezialisation von vornherein genommen. Aussicht auf Erfolg bei konsequentem selbständigem Vorgehen besteht einzig und allein für einen Riesenbetrieb mit anerkannter Vormachtstellung oder aber für eine starke Organisation in zweckentsprechender Zusammenstellung. Wie eine solche beschaffen sein dürfte, darauf zurückzukommen, werde ich später noch Gelegenheit haben.

Die Vermeidung dieser verschwenderischen Ueberproduktion, Ueberfülle an Warengattungen und Mustern ist aber nicht der einzige Vorteil einer gründlich durchgeführten Spezialisierung und Typisierung. Große Bedeutung gewinnt sie besonders auch für die Qualität der erzeugten Ware. Viel mehr als für irgendwelche sonstige fabrikmäßige Verarbeitung von Roh-

stoffen ist genaueste Kenntnis und Kontrolle in der Baumwollindustrie notwendig. All die feinen Unterschiede, die die Grundlage der letzten Klassierung bilden, muß der Spinner in gleichem Maße kennen. Sie sind ausschlaggebend dafür, wie das Produkt ausfallen wird. Für jede einzelne Garnnummer kommen wieder andere Kleinigkeiten in Betracht. Ob für eine bestimmte Sorte diese oder jene Faser geeigneter ist, ob die Verarbeitung in einer besonderen Weise vorgenommen werden muß, dazu sind peinliche Vorarbeiten nötig; alle diese für die Qualität des Produktes ausschlaggebenden Fragen werden erst in der Praxis beantwortet, können erst bei genauer Beobachtung und Prüfung ihre beste Lösung finden. Scharfe Kontrolle aber ist erschwert, wenn die Produktion dauerndem Wechsel unterworfen ist. Wenn auch im großen und ganzen die Zusammenstellung ähnlich ist, so kann doch eine genaue Prüfung eine Erkenntnis der etwaigen Mängel, Versuche neuer Verbesserung nur bei einer sehr stetigen und auf wenige verschiedene Erzeugnisse gestellten Fabrikation möglich sein.

Ein Unternehmer, der neben seiner Durchschnittsnummer, für die auch sein Betrieb am besten geeignet ist, sagen wir z. B. No. 36, noch feine Garne bis No. 80 und einige grobe Nummern spinnt, kann ja dem einzelnen Artikel gar nicht genügend Aufmerksamkeit schenken, weil sein Interesse verteilt ist. Ohne diese Zersplitterung könnte er sein ganzes Augenmerk auf die Vervollkommnung seiner Spezialität richten.

Bei einem starken Wechsel in der Produktion kann auch ein Unternehmer viel leichter einer unreellen Manipulation zum Opfer fallen, als bei dauerndem Bezug und laufender Kontrolle des gleichen zu verarbeitenden Rohmaterials. Häufig sind Spekulationsgelüste ausschlaggebend, wenn in einem Betrieb, der ohnehin schon für die Herstellung von vielerlei Sorten die Möglichkeit bietet, noch weitere neue aufgenommen werden. Eine günstige Konjunkturschwankung, momentaner Modewechsel oder ähnliche äußere Einflüsse geben dann Veranlassung zu einer Umstellung der Produktion, deren Erfolg mit einer zeitlich beschränkten Kauflust steht und fällt. Statt eine möglichst stetige, ruhige Arbeitsweise zu fördern, wird die Entwicklung so künstlich komplizierter gestaltet. Ein spezialisierter Betrieb mit regelmäßigem Verlauf braucht solche sprunghafte, wie gesagt meist durch Modenumschwung oft künstlich

hervorgerufene Ueberlastungen nicht mitzumachen oder kann sich ihm viel leichter anpassen.

Neben der Möglichkeit einer Kontrolle und planmäßigen Ueberwachung der Produktion zum Zwecke einer regelmäßigen Verbesserung und durch geeignete Einsparungen möglichen Verbilligung der Erzeugnisse, liegen auch große Vorteile in der gleichmäßigen Verwendung der Arbeitskräfte[29]), besonders in der Fabrikation der Baumwollgewebe. Wo die Handarbeit in einigen Prozessen noch nicht ganz durch mechanische Kraft ersetzt worden ist, hat dieses Moment ganz besondere Bedeutung. Hier möchte ich auf die Prinzipien des Taylorsystems hinweisen und daran erinnern, daß unter den Nachwirkungen des Krieges auch die Regierung sich der Vorteile dieser Methode nicht mehr verschließt. Was es im großen und bis zum Extrem verfolgt, das kann ja bis zu einem gewissen Grade ohne irgend welche besonderen Bemühungen im spezialisierten Betrieb ganz von selbst erreicht werden. Das Taylorsystem bezweckt doch nichts anderes, als durch sachgemäße Gewöhnung Handgriffe und Arbeiten auf eine Weise gleichförmig anzuerziehen, die nach erfahrungsgemäßer und theoretisch nachgeprüfter Methode als die geeignetste herausgefunden wurde, den Energieverbrauch des Arbeiters einzuschränken, durch diese Schonung seine Arbeitskraft zu steigern und trotzdem durch zweckmäßige Einteilung in gleicher Zeit eine erhöhte Anzahl außerordentlich gleichmäßiger Produkte zu erzielen. Diese gleichförmige Anerziehung, für die im ausgebauten Taylorsystem eigene Lehrer, eigene Schulen vorgesehen sind, vollzieht sich nun im spezialisierten Betrieb automatisch von selbst. Wenn ein Arbeiter täglich die gleichen Manipulationen an der gleichen Maschine zu verrichten hat, so werden unbewußt allmählich überflüssige Zwischenbewegungen in Wegfall kommen; wenn immer wieder das gleiche Rohmaterial dem Arbeiter durch die Hand läuft, weiß er bei der Ware, die er vieltausendmal der Maschine entnimmt und darum bis in die kleinsten Einzelheiten kennt, schon kleine Ungleichheiten zu vermeiden[30]); denn mit der Zeit gewinnt er ein so feines Unterscheidungsvermögen, eine solche Sicherheit in der Beurteilung des zur Verwendung kommenden Materials, daß er der Maschine ein nahezu, wenn nicht völlig fehlerfreies Produkt entnehmen kann. Es ist das eben nur möglich, wenn dauernd derselbe Rohstoff

verarbeitet wird, sodaß der Arbeiter im Laufe der Zeit die genügende Sachkenntnis erwirbt.

Was von dem am Selfactor oder am Webstuhl, an der Mercerisiermaschine oder an der Druckwalze arbeitenden Mann, das gilt in gleichem Maße von den technischen und kaufmännischen Beamten, wie vom verantwortlichen Unternehmer. Was im spezialisierten Betrieb — ich möchte fast sagen, an Umfang der Sachkenntnis — gespart wird, kommt der Intensität zugute. Eine Reihe von Irrtümern, die nicht nur bei besonders häufigem Wechsel in der Produktion, sondern schon im normalen nicht spezialisierten Betrieb naturgemäß an der Tagesordnung sind, lassen sich bei weitgehender Spezialisation vermeiden. Allein alle die Vereinfachungen, die dadurch die Registratur, die Versandabteilung, die Lager- und Musterverwaltung zeigen, sind ja nur ein Bruchteil aller sich aus kleineren und größeren Einzelheiten zusammensetzenden Erleichterungen und Einsparungen, die der ganze Betrieb dadurch erfährt. Und mehr wie bei einer andern Industrie kommen diese Vorzüge bei der Baumwollindustrie zur Geltung, die mit ihrem ohnehin schon ziemlich komplizierten Fabrikationsprozeß und ihren fast noch komplizierteren Handelsusancen bis heute doch in Deutschland keine Spur von systematischer Spezialisierung aufweist, sehr im Nachteil gegen die englischen und amerikanischen Schwesterindustrien.

Noch ein Moment ist meiner Ansicht nach hier nicht zu übersehen: Eine Spezialisierung der Industrie als solcher müßte auch eine günstige Rückwirkung haben auf die gesamte Rohstofferzeugung, besonders aber auf alle die Zwischenstufen, die jetzt noch die Rohbaumwolle auf ihrem Weg zur Verarbeitungsstelle durchzupassieren hat. Sie geht nämlich keineswegs, wie man annehmen möchte, von der Plantage über das Versandbüro direkt über See, um dann durch die Importstelle an ihren Bestimmungsort zu gelangen. Ihre Reise bis dorthin ist vielmehr eine dauernd durch Prüfungen unterbrochene Wanderung von Kleinhändlern zum Grossisten, von einer Agentur zur andern, von einer Klassierung zur nächsten. Abgesehen davon, daß die häufigen Entnahmen zur Probe eine beträchtliche Gewichtsabnahme zur Folge haben und abgesehen davon, daß die Verpackung und zugleich die außerhalb gelagerte Baumwolle auf diesen verschiedenen Haltepunkten mitunter schwer

zu leiden haben, — Taraverluste, — fallen natürlich ganz besonders die Gewinne in Betracht, die die verschiedenen Klassierungen, Sortierungen und Beförderungen in den Händen der Agenten und Spediteure, der Klein- und Großhändler lassen.

Der Spezialbetrieb bezieht seinen Rohstoff von einem eng umschriebenen Gebiet. In der Fachpresse sind in den letzten Jahren bereits Ansichten aufgetaucht, daß, wenn sich die Produktion auf die wichtigsten Erzeugnisse beschränken und von den häufig nur als Spielereien zu betrachtenden Modenarrheiten und Lockartikeln ganz absehen würde, eine so reiche Klassierung nicht mehr so angebracht erscheine. Bei dem dadurch viel stärkeren Bedarf an einer speziellen Qualität wäre auch eine direkte Verbindung mit einem Ueberseegrossisten oder einer großen Plantage möglich und alle die stark verteuernden Zwischenglieder könnten übergangen werden. Bei der jetzigen Form ist das ausgeschlossen; denn für die vielerlei verschiedenen Variationen ist beinahe in jedem Fall eine besondere Qualität, häufig ein anderer Ursprungsort der Rohbaumwolle notwendig, und die Mengen, die auf diese Weise als Abnahmequantum für eines der spezialisierten Ueberseehäuser in Frage kommen, werden bei diesem kaum ein starkes Interesse an dem fernen Käufer erwecken können. Bei einem durch die Spezialisierung günstig beeinflußten, wenn nicht durch sie erst hervorgerufenen stetigen und ruhigen Verlauf des Fabrikationsprozesses wird naturgemäß auch der Verkehr mit dem Rohstoff in regelmäßigere und ruhigere Bahnen geleitet, bei einer allgemeinen Entwicklung in dieser Richtung kann dann eine Milderung der Sprunghaftigkeit in der Baumwollversorgung und besonders der Baumwollpreise nicht ausbleiben und im Kreislauf der Produktion der Industrie selbst wieder zu Gute kommen.

In dem Buche über die Grenzen der Weiterentwicklung des fabrikmäßigen Großbetriebs, ebenso wie in seinem Kolleg „Ueber Industrie und Industriepolitik" betont L. Sinzheimer sehr stark neben den Vorteilen der Spezialisierung der industriellen Betriebe ihre Nachteile. Seine Ausführungen sind zwar ganz allgemein gehalten; außer bei einer Bemerkung erwähnt er die Textilindustrie nur im allgemeinen Rahmen. Gerade aber darum möchte ich hier meine gegenteilige Ansicht zur Geltung bringen; denn quod licet Jovi, non licet bovi,

d. h. in diesem speziellen Falle: Was für die Schwerindustrie ein Nachteil ist, braucht für die Baumwollindustrie, die unter so grundverschiedenen Bedingungen arbeitet, noch lange nicht ebenso zu wirken. Das gilt besonders von dem Satz, daß ein Hauptnachteil der Spezialisation dadurch gegeben ist, daß bei ungünstiger Konjunktur gar nicht oder nur wenig die Möglichkeit besteht, bei Abnahme oder Ausbleiben der Nachfrage nach der von dem Betrieb für den Markt produzierten Güterkategorie Ersatz in der Produktion einer andern Güterkategorie zu suchen. Ein Ausbleiben der Nachfrage nach einer ganzen Güterkategorie ist hier völlig ausgeschlossen.[31])

Nun gebe ich ohne weiteres zu, daß für einen Spezialbetrieb, der sich ausschließlich mit momentanen Modeneuheiten befaßt oder der sich auf irgend ein auffälliges extravagantes Erzeugnis beschränkt, die Situation bei einem plötzlichen Modewechsel etwas kritisch wird. Ein Unternehmer, der z. B. in den 70er oder 80er Jahren noch reichlichen Gewinn aus der Herstellung von Futterstoffen für Frauenröcke zog und mit den schönsten Schnörkeln in den angenehmsten Farbentönen die Kauflust seiner Kundinnen zu reizen suchte, sah sicherlich nicht mit Gleichmut und Ruhe, wie sich die Mode von diesem Artikel völlig abwandte. Ein auch nur einigermaßen vorsichtiger und weitschauender Geschäftsmann wird aber niemals sein Unternehmen auf eine so unsichere Basis gründen, wie ein Modeartikel, also ein Teilartikel einer Güterkategorie, oder eine sonstige Ware mit ganz wenigen oder gar nur einer Verwendungsmöglichkeit sie eben doch darstellt. Stellt er aber seine gesamte Produktion auf einen brauchbaren gangbaren Artikel, d. h. einen Typ, eine Kategorie ein, z. B. Hemdentuch, Schürzenzeug oder irgend eine derbere oder feinere weiße Ware, so schaden ihm diese plötzlichen Modewechsel, die ja doch normalerweise nur Besonderheiten treffen, nicht, und auch die Perioden des allgemeinen Nachlassens der Kauflust, die Stockungen im Warenverkehr, die durch irgendwelche natürlichen oder vielfach auch politischen Einflüssen hervorgerufen werden, können ihn nicht ernstlich gefährden, da ihm bei dem stetigeren Betrieb, wie ihn eine sachgemäße Spezialisierung mit sich bringt, eine Umstellung leichter gelingen wird als einem andern.

Der spezialisierte Betrieb wird nur gezwungen, in Depressionszeiten stärker in Halbfabrikat auf Lager zu arbeiten. Die englische Praxis hat längst bewiesen, daß das genügt, um das Risiko großer Entwertungen der Kategorie zu vermeiden, da der Wechsel stets innerhalb der Kategorie stattfindet, aber nie die ganze Kategorie trifft.

Wie weit eine Spezialisierung durchführbar wäre, ist mehr eine Frage der Praxis, — und zwar ganz besonders der kaufmännischen, — als der Theorie. Eine rein theoretische Betrachtung müßte zu dem Ergebnis kommen, daß sie auf die denkbar vollkommenste Weise, also z. B. auf einen einzigen Typ für die verschiedenen Verwendungsarten möglich gemacht werden muß. Nun ist aber für die Erzeugnisse der Textilindustrie, mehr wie auf einem anderen Gebiet fabrikmäßiger Produktion, eine Häufung von Gegenströmungen festzustellen. Die ungünstigen Einwirkungen des Zwischenhandels in dieser Richtung habe ich schon behandelt. Aber außer diesen kann man doch auch dem natürlichen Geschmackswechsel einen starken Einfluß nicht absprechen. Die Mode ist ja nur eine Auswirkung der allgemeinen Sitten und darum wie diese selbst einem dauernden, hier vielleicht am stärksten zum Ausdruck kommenden Wechsel unterworfen. Besonders ist dabei der Einfluß auf die Quantität der Produktion ausschlaggebend, während die Wirkung auf die Qualität minder stark ist, dagegen meist von einem künstlich hervorgerufenen Wechsel abhängig und darum häufig zu vermeiden ist. Dagegen erlangt hier ein anderes Moment erhöhte Bedeutung: die Gewohnheit. Diese ist im volkstümlichen Geschmack begründet. Wenn auch nicht im gleich hohen Maße, wie bei unzivilisierten Völkern, so kann man doch auch bei hochstehenden Nationen deutlich derartige Einflüsse konstatieren und Neuerungen oder Aenderungen auf dem Gebiete stoßen auf großen Widerstand. Es ist möglich, daß bei uns der Krieg, der ja den Wünschen des Konsums die engsten Grenzen zog, auch auf diesem Gebiet Wandel geschaffen hat und daß eine Uniformierung des Geschmacks, wenn auch nicht in dem Maße wie in Amerika, in greifbare Nähe gerückt erscheint. Hier werden Reklame, kaufmännische Tüchtigkeit, richtige Erkenntnis des Bedarfes, in der Typisierung selbst Anpassung an das kaufende Publikum, soweit dies eben mög-

lich ist, den Weg für die Spezialisierung bahnen und ihre Durchbrechung erleichtern.

Technisch ist eine straff durchgeführte Spezialisierung nicht nur möglich, sondern außerordentlich wünschenswert. Wie oben schon erwähnt, ist eine Spezialmaschine, und in der Textilindustrie sind das ja die meisten auch in unspezialisierten Betrieben verwendeten, eben nur für die Herstellung eines besonderen Erzeugnisses tatsächlich am rentabelsten und Verbesserungsmöglichkeiten hängen von der dauernden speziellen Inanspruchnahme und Kontrolle ab. Diese Eignung muß, mehr noch in volkswirtschaftlichem als in privatwirtschaftlichem Interesse in weitgehendem Maße ausgebeutet werden. Die für unser ganzes Wirtschaftsleben nach dem Krieg so dringend gebotene Sparsamkeit darf hier nicht Halt machen.

Für die Ausrüstungsindustrie ist ein selbständiges Vorgehen dadurch erschwert, daß sie fast allgemein, jedenfalls aber ihre wichtigsten Betriebe im Lohn arbeiten und in Folge davon in starker Abhängigkeit vom Zwischenhandel stehen. Gerade aber für sie wäre eine weitgehende Spezialisierung am meisten zu wünschen. Hier würde ein engeres Zusammengehen der ganzen Industrie, eine Berücksichtigung der Interessen der Neben- und Ergänzungsindustrien von ausschlaggebender Bedeutung sein. Solange aber die Ausrüstungsindustrie allein steht und der scharfe Konkurrenzkampf innerhalb der gesamten Industrie nicht mildere Formen annimmt oder am besten ganz verschwindet, ist eine dem natürlichen Entwicklungsgang entsprechende Spezialisierung für den einzelnen völlig ausgeschlossen.

Selbstverständlich ist eine derartige Umgestaltung, wie sie eine systematische Spezialisierung und Typisierung darstellt, nicht von heute auf morgen zu bewerkstelligen. Besonders kleinen Betrieben wird eine Neuorientierung schwer fallen. Für Großbetriebe und besonders für größere Organisationen dagegen ist sie leichter durchzuführen und ganz besonders vorteilhaft. Hier kann durch Erzeugung verschiedener Spezialartikel eine gegenseitige Ergänzung erzielt werden, die in ihren Konsequenzen später noch genauer betrachtet werden soll. Eine gewisse Erleichterung dieser Entwicklung, die in normalen Zeiten nur ganz langsam und peinlichst vorbereitet im Zusammengehen vieler — und wie schwer das zu erreichen ist, zeigen

die Schwierigkeiten, auf die Textilkartelle und Verbände allenthalben stoßen — zu ihrem Ziel hätte gelangen können, ist durch den Krieg gegeben. Ueberall ist Neuaufbau nötig. Die Betriebe, die zu einem kleinen Teil ihre Maschinen ausnützen konnten, die nicht ganz lahm gelegt waren und nun zum neuen Anfang noch etwas von ihrem stehenden Kapital in einigermaßen gutem Zustand übernehmen können, sind zu zählen. Die meisten müssen sich neue Grundlagen schaffen und die großen Verluste, die ihnen durch die Stillegung entstanden sind, zu ersetzen suchen. Ein allgemeines Neuaufbauen muß einsetzen und bei dieser Neugestaltung kann die Basis so geschaffen werden, daß ein rationelles Arbeiten, ein Anpassen an die in ihrer Entwicklung weiter fortgeschrittenen englischen und amerikanischen Industrien, kurz eine allgemeine zweckmäßig durchgeführte Spezialisierung leichter durchführbar wird, als es die Verhältnisse vor dem Krieg zuließen. Manche Schwierigkeiten werden sich dann leichter überwinden, manche Klippen besser umgehen lassen. Die Schroffheit der Uebergänge wird gemildert und die Möglichkeit zu einem gedeihlichen Zusammenarbeiten sind zahlreicher. Die deutsche Baumwollindustrie ist durch Schaden klug geworden und hat im Kriege wohl so viel gelernt, daß die mißlichen Zustände, die ihr vor dem Kriege die Existenz erschwert und eine gesunde Entwicklung behindert haben, in Zukunft kaum wiederkehren können, wenigstens nicht in der alten Form.

IV.
Kriegs- und Übergangswirtschaft.

Die deutsche Baumwollindustrie ist, wie sich aus den vorhergegangenen Kapiteln ergibt, unter normalen Verhältnissen ein Organismus, der sich dauernd in Vibration befindet. Seine Lebenskraft hängt infolgedessen in erster Linie von der Elastizität der Konstruktion ab. Preise, Warenbewegungen und was sonst noch dazu kommt, alles befindet sich in einem Zustand fortwährenden Auf- und Abschwingens und zwar nicht nur in den großen Wellen, die die Schwerindustrie in Bewegung versetzen, sondern täglich, stündlich erfolgen die kurzen, scharf ausschlagenden Stöße, die von allen Seiten kommen und nach allen Richtungen ebenso rasch und intensiv durchwirken. Beobachtungen, soweit sie über die groben Ueberblicke hinausgehen, sind unter diesen Umständen schwer und nehmen an Schwierigkeiten zu, je mehr sie auf Einzelnes gehen. Das Wichtige und überaus Interessante am Krieg und seinen Wirkungen ist nun, daß er diesen Organismus nahezu gänzlich stillgelegt hat und daß in das Räderwerk, das sich nunmehr in Ruhelage befand, ganz anders Einblick genommen werden konnte, als in Friedenszeiten. Der Wert dieser Vorgänge beruht vor allem darauf, daß es jetzt möglich war, die schwächeren Teile der Konstruktionselemente als solche klarer zu erkennen. Denn die Kriegswirtschaft war ja ein einziges großes Experiment. Daß es nicht geglückt ist, oder nur teilweise mit dem Erfolg einer logisch nicht konsequenten Formulierung bedacht war, hat neben der Klarheit der Situation vor allem den großen Vorzug gehabt, daß die Kriegswirtschaft gezeigt hat, wie man es nicht machen darf. Darin ist überhaupt der bleibende Wert der Kriegszeit für die Baumwollindustrie zu suchen, daß sie uns an dem stillgelegten Organismus, die schwachen Stellen und damit zu gleicher Zeit den Weg zum neuen Ausbau gezeigt hat.

Vor Ausbruch des Weltkrieges war die Lage, in der sich die deutsche Baumwollindustrie befand, äußerst kritisch. Die Gefahr einer Ueberproduktion war nicht nur in bedenklicher Nähe, sondern bereits vorhanden und man stand unmittel-

bar vor dem Ausbruch einer Katastrophe, wie sie schon die Ueberproduktion in den Jahren vor 1907 hervorgerufen hatte. Der Baumwollverbrauch war in Deutschland von 1 761 369 Ballen im Jahre 1915 auf 1 979 958 im Jahre 1913 gestiegen, die Zahl der Spindeln im gleichen Zeitraum von 8 830 016 auf 10 162 872. Der Verbrauch konnte damit nicht gleichen Schritt halten, ganz abgesehen davon, daß er ohnehin schon gesättigt war. Man stand vor dem Kriege noch immer unter dem ungesunden Einfluß des kritischen Jahres 1907/08 und konnte sich davon nicht erholen. Damals war durch wahnsinnige Spekulationen in Amerika eine Preissteigerung für Baumwollgewebe erreicht worden, die in keinem Verhältnis mehr stand zu ihrem tatsächlichen Werte. Die Verluste des Jahres 1908 führten aber noch immer nicht zur Einsicht. Vielmehr kamen zu den alten Mißgriffen immer neue. Der Zwischenhandel, dessen alte Stellung durch die Katastrophe schwer gelitten hatte, suchte andere Möglichkeiten die sie ihm wieder schaffen sollten. Die Versuche der Industrie, sich erfolgreich gegen den starken Druck des Zwischenhandels zu wehren, scheiterten an der Zersplitterung innerhalb der Industrie. Die von ihr neugeschaffenen Organisationen [32]) zwangen aber immerhin den Zwischenhandel, auch seine Stellung durch die Organisation zu festigen. Er versäumte es aber,, der Industrie näher zu kommen, verstärkte vielmehr den Kampf, der beide Teile schädigen mußte. Er tat wie die Industrie auch und ließ sich, uneingedenk der Folgen des gleichen Vorgehens in den Jahren vor dem kritischen Jahr 1907, wieder in Spekulationen ein. Das trieb wiederum die Industrie zu Produktionssteigerung an. So kams, daß die Hochkonjuktur schon den Keim des Verderbens in sich trug. Die Preispolitik für Rohbaumwolle kam ins Wanken, die hochgeschraubte Nachfrage ließ nach, die Spannung verlor sich. Die Folge war, daß der Zwischenhandel Zurückhaltung zeigte und die Lager der Industrie sich langsam immer mehr füllten, ohne sich wieder leeren zu können. Einige Zeit vor dem Krieg schon wurden umfangreiche Arbeitseinschränkungen nötig. Exportmöglichkeiten die eventuell eine Ventilwirkung hätten herbeiführen können, waren für Deutschland nicht gegeben. Hatten doch die ersten Anfänge, die Baumwollindustrie auch auf Ausfuhr einzustellen, nur kleine Erfolge gebracht, die überdies teuer bezahlt werden

mußten. Also war auch dieser Ausweg versperrt. Die Entwicklung führte rapid abwärts zu einer neuen Katastrophe.

Da kam der Krieg. Im ersten Augenblick stand die Befürchtung plötzlicher Absatzstockungen im Vordergrund. Tatsächlich wurden auch zahlreiche Aufträge zurückgezogen und wer im Gegenteil sich trotzdem eindeckte, schien dem Untergang preisgegeben. Dieses schreckhafte Zurückweichen ging besonders vom Zwischenhandel aus und wirkte zurück auf die Industrie. Die Betriebe rechneten damit, in absehbarer Zeit schließen zu müssen, weniger wegen der Gefahr des Rohstoffmangels, die damals noch nicht so vorherrschend war, als eben aus Gründen der Absatzschwierigkeiten. Aber nach den ersten Tagen der Aufregung schon trat der Umschwung ein. Die Nachfrage blieb nicht nur nicht mehr aus, sondern sie nahm dauernd zu. Ausschlaggebend war der außerordentlich starke Bedarf der Heeresverwaltung an Produkten aus Baumwolle für Bekleidungs-, Ausrüstungs- und technische Zwecke. Auch die gesteigerte Nachfrage durch das verbrauchende Publikum wirkte mit, in den Marktverhältnissen Wandel zu schaffen. Die Furcht vor Rohstoffnot, die zuerst sich nur auf Lebensmittel bezog, richtete sich nun auf alle bisher vom feindlichen Ausland eingeführten Produktionsmittel. Für die deutsche Baumwollindustrie waren ja nahezu alle Quellen für den Bezug ihrer Rohstoffe gesperrt. Solange Amerika neutral blieb, konnte wohl auch durch die englische Blockade auf verschiedenen Wegen die Einfuhr nicht völlig abgeschnitten werden, aber die Gefahren, die durch die vorherige Ueberproduktion gedroht hatten, waren damit beseitigt. Die immer mehr gesteigerte Nachfrage führt rasch zu einer Leerung der überfüllten Läger und allmählich geriet die Produktion wieder in gleichmäßige Bahnen, die sogar zu einer starken Anspannung der Arbeitsleistung führten. Bis in den Sommer 1915 konnten die Betriebe noch voll arbeiten. Erst nach dem Eintritt Italiens in den Krieg und nach den Ausfuhrverboten verschiedener neutraler Länder war die Zufuhr im großen und ganzen abgeschnitten und es mußte an eine Erfassung der Bestände gedacht werden. Die Aussicht darauf steigerte den Bedarf noch mehr und ehe dann die einschränkenden Bestimmungen in Wirkung traten, konnten noch große Warenmengen abgestoßen werden. Damit waren auch die katastrophalen Folgen der Ueberproduktion endgültig ver-

mieden. Nun aber mußte die ganze Industrie sich nach der entgegengesetzten Seite hin orientieren. Im Mai 1915 stand an Rohmaterial nur noch weniger als die Hälfte des Quantums zur Verfügung, das sonst jährlich verarbeitet wurde. Das machte eine gewisse staatliche Kontrolle notwendig und führte zur Gründung des „Kriegsausschusses der deutschen Baumwollindustrie". Die ersten Folgen waren das Herstellungsverbot für Web-, Wirk- und Strickwaren, später das Spinn- und Webverbot und die Bestimmungen von Höchstleistungsbetrieben und Festsetzung bestimmter Preise, die im Laufe der Zeit mehrfachen Aenderungen unterworfen wurden.

Allmählich schwanden die Baumwollvorräte immer mehr zusammen und man war gezwungen, an irgendwelche Ersatzmittel zu denken. Die Industrie wollte sich zwar gar nicht an die Verarbeitung von Ersatzfasern wagen, aber schließlich war keine andere Möglichkeit, die Betriebe noch zu beschäftigen, gegeben, und so entwickelte sich mit der Zeit eine fieberhafte Tätigkeit auf dem Gebiete der Ersatzfasergewinnung. Ein Versuch überholte in kurzer Zeit den andern. Man griff zu alten, schon früher verwendeten Streckungsmitteln (Brennessel) oder suchte ganz neue Methoden, Fasern zu finden. Tatsächlich wurden auf diesem Gebiete Erfolge erzielt (und auch sie gehören mit zu den unvergleichlichen Leistungen der deutschen Technik im Kriege.) — Für die Industrie brachte diese Entwicklung der Dinge allerdings ganz neue Aufgaben und es waren nicht zu unterschätzende Schwierigkeiten, die es zu überwinden galt. Es mußte viel Lehrgeld bezahlt werden, um nur die technischen Möglichkeiten zur Durchführung dieser doch eben notwendigen Maßnahmen zu schaffen. Es ist hier nicht meine Sache, näher auf die Entwicklung der Ersatzfaserindustrien einzugehen, denn die Probleme, die sich hier aufrollten, waren vor allem technischer Art. Es ist gerade darüber während des Krieges viel geschrieben und besonders in der Presse oft darauf eingegangen worden.[33])

Das „Hindenburg-Programm" brachte auch für die Baumwollindustrie, wie für das gesamte Wirtschaftsleben ganz neue Gesichtspunkte für die weitere Entwicklung innerhalb der Kriegswirtschaft. Die Pflicht zum Kriegsdienst wurde verallgemeinert. Nichts durfte mehr dem Volksganzen an Kräften vorenthalten werden, die nur einigermaßen für andere Zwecke

entbehrlich schienen. Es war das Hindenburg-Programm nicht nur ein Aufruf an die Gesamtheit, sondern ein Aufgebot, und als die Freiwilligkeit nicht die Früchte trug, die man erwartet hatte, wurde zu anderen Maßnahmen gegriffen. Und unter diesen Maßnahmen hatte keine Industrie so schwer zu leiden, wie die Textilindustrie. Der absolute Rohstoffmangel der Baumwollindustrie mußte naturgemäß für sie die Bedingungen am schwersten gestalten. Da es sich hier in erster Linie um die Stillegungen handelte, wurden die gering ausnützbaren Betriebe am stärksten in Mitleidenschaft gezogen und wo eben die kleinen Vorräte an Spinnstoffen die Fabrikation für das Volksganze als unwirtschaftlich erscheinen ließen, mußte sie ganz unterbleiben. Diese militärisch straffe Durchführung des „Hindenburg-Programms" hat manche schlimme Folgen gezeitigt. Wohl wurden die Hauptklagen der stillzulegenden Werke, daß ihnen dadurch nämlich jegliche Verdienstmöglichkeit genommen wurde, durch die Entschädigungsbestimmungen einigermaßen beschwichtigt. Aber der — nicht nur privatwirtschaftliche — Schaden, den das stehende Kapital erleiden mußte, wurde allgemein unterschätzt von den maßgebenden Stellen. Tatsächlich zeigte es sich schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit, daß die Klagen in dieser Richtung vollste Berechtigung hatten. Ein Blick in einen der stillgelegten Betriebe zeigte die schwer wieder gutzumachenden Verluste, die die Folge der zwangsweisen Stillegung waren. Die verrosteten Maschinen, die Baulichkeiten, die durch andere Verwendung für ihre eigentlichen Zwecke ungeeignet gemacht wurden, bieten ein trauriges Bild der Verwüstung, die die dauernde Nichtbenützung zur Folge hatte. Man versuchte wohl, Härten nach Möglichkeit zu vermeiden. Aber, abgesehen von den behördlichen Maßnahmen zur Regelung der Bedarfsdeckung für die Verbraucher (Bezugscheine), wurde hier erstmals der Zwang angewandt und zwar in ausgedehntem Maße. Eine gewisse Einschränkung der Produktion war ja sicher nicht zu umgehen. Aber, da alles auf einmal gemacht werden mußte, nicht in langsamer Folge, erschienen die Maßnahmen für die Beteiligten besonders hart. Auch war der Widerstand, der den Maßnahmen anfänglich entgegengebracht wurde, zum großen Teil auf die Zentralisation in Berlin zurückzuführen [34]), die von der Industrie, besonders der süddeutschen, ja unbedingt als ein

Mißgriff schwerster Art in der ganzen Kriegswirtschaft empfunden werden mußte.[35]) Die erste wichtigste wirtschaftliche Behörde, die Kriegs-Rohstoff-Abteilung war ja in Berlin als der Reichshauptstadt ins Leben gerufen worden und in der Folge waren nur Verwaltungsgründe ausschlaggebend, wenn die in rascher Folge sich bildenden Zweigstellen der schon gegründeten Aemter ebenso wie die neuen Organisationen auch dort gebildet wurden. Die verschiedenen Einrichtungen hingen alle sehr eng zusammen[36]); dazu kam, daß sie alle sich, besonders seit der Durchführung des Hindenburg-Programms, eng an das Kriegsministerium anlehnten und stets militärische Vertreter in ihrer Verwaltung stark mitzureden hatten. Die zur Interessenvertretung der industriellen Kreise von ihnen selbst gebildeten Organisationen wiederum waren genötigt, sich auch in Berlin niederzulassen, wenn sie ihre Informationen aus erster Quelle nehmen wollten. So kam es, daß mit der Zeit Berlin von Kriegsgesellschaften, staatlicher oder privaten Interessenvertretungen geradezu überschwemmt war. Ihre Befehle gingen meist direkt in alle Teile Deutschlands und es darf nicht Wunder nehmen, wenn die ganze Kriegswirtschaft als einseitig militärisch orientiert angesehen wurde. Alles ging über Berlin, oft mußten die Verhandlungen mit der eigenen Gemeinde auf dem Umwege über die Reichshauptstadt gepflogen werden. Die Stimmung der nicht preußischen Industrien war darum häufig eine sehr kampflustige und ihr Widerstand galt mehr Berlin als den Kriegsgesellschaften als solchen. Ob sich die Zentralisation in Berlin hätte vermeiden lassen, ist heute eine müßige Frage. Jedenfalls wird bei Wiederkehr einer solchen Notwendigkeit die wirtschaftliche Mobilisierung mindestens in gleicher Vorzüglichkeit vorbereitet sein müssen, wie es die militärische 1914 war.

Angesichts der Fragestellung vorliegender Arbeit genügt es, diese allgemeinen Tatsachen kurz zu skizzieren, da sie sich doch nur mit Teilfragen konstruktiven Charakters beschäftigen soll. Das, was die ganze Kriegswirtschaft für uns untersuchenswert erscheinen läßt, sind 2 Gesichtspunkte: Der Geist an sich und seine Folgen auf konstruktivem Gebiet.

Erstens der Geist, von dem Berlin, also das Herz des kriegswirtschaftlichen Betriebes erfüllt war, jenes seltsame Gemisch Rathenau'scher Ideen, die bizarre Zusammenstellung

extrem-hochkapitalistischer Anschauungen und sozialistisch-demokratischer Ideale und der daraus entstandenen inkonsequenten Theorien. Was uns in der Kriegswirtschaft entgegengetreten ist, war ein Kompromißprodukt einseitiger, aber jedenfalls militärisch vollberechtigter Gesichtspunkte, andererseits des Versuchs, den in freier Wirtschaft großgezogenen Organismus in das engmaschige Netz eines bürokratisch organisierten Staatssozialismus hinein zu experimentieren. Hätte man alle Maßnahmen durchgeführt auf Grund restloser Erkenntnis wirtschaftlicher Vorgänge und des wirtschaftlichen Mechanismus, also ausschließlich unter der Führung hervorragender Fachleute, so wäre zweifellos dieser Kompromiß in dieser Form nicht zustande gekommen. So aber hat in den ersten Kriegsjahren gerade Berlin unter dem blendenden Einfluß Rathenau'scher Diktion [37]) und dem verführerischen Glanz seiner Ideen gestanden und somit über die logische Inkonsequenz hinweg gesehen und dabei des Fachmannes mehr oder weniger entbehren zu dürfen geglaubt. So geschah es, daß die Durchführung der kriegswirtschaftlichen Programme einer theoretischen Tötung des gesamten industriellen Mechanismus gleichgekommen ist, obgleich die von militärischen Gesichtspunkten aus wünschenswerten oder geforderten Effekte auch auf andere Weise hätten erzielt werden können.

Was für die Beurteilung der heutigen Lage nun von ausschlaggebender Wichtigkeit ist, ist, daß dieser Rathenau'sche Berliner Geist noch lange nicht erloschen ist, im Gegenteil unter veränderten Formen im Reichswirtschaftsamt heute kräftig weiterlebt und somit noch immer eine weitere Bedrohung des ganzen so fein aufgebauten Organismus bedeutet. [38])

Damit ergibt sich der zweite Gesichtspunkt von selbst; die praktischen Folgen, die sich aus der Gedankenrichtung dieser Berliner Zentralstellen ergeben und in der Veränderung konstruktiver Elemente äußern. Der Grundgedanke ist ja immer der, die Vorgänge des freien wirtschaftlichen Kampfes nach Möglichkeit zu unterbinden und sie durch willkürliche Beeinflussungen seitens der Behörde zu ersetzen. [39]) Hier der gleiche Fehler, wie ihn auch Sinzheimer macht. Man spricht von Textilindustrie und nimmt den Maßstab aus der Schwerindustrie.

Die Friedensbedingungen sind auf der ganzen Linie danach angelegt, die deutsche Industrie, wo sie irgendwie erfaßbar

ist, zum Ausbeutungsobjekt der Entente zu machen. Bei der Textilindustrie wäre das gemäß ihrem Aufbau aus der alten Kaiserzeit sehr schwierig. Denn sie besaß keine äußerlich geschlossene straffe Organisation, die in der Lage wäre, Ausbeutungsmaßnahmen, lebensbedrohende Verordnungen und ähnliche Willkürlichkeiten durchzusetzen, die also der feindlichen Wirtschaftspolitik der Ententestaaten durch die staatliche Zentralisierung greifbare Handhaben bietet. Die Kriegswirtschaft war auf dem Wege, eine solche Maschinerie zu schaffen, die Uebergangswirtschaft suchte das Geschaffene aufrecht zu erhalten und das Kriegswirtschaftsamt, das die zugrundeliegenden Rathenau'schen staatssozialistischen Gedankengänge sorgsam weiter pflegt, führte diese Versuche getreulich nach altem Rezept fort. Ich habe schon verschiedentlich betont, daß in der Textilindustrie, wie in keiner anderen, die Lebensfähigkeit von der Elastizität ihres Organismus abhängt. Diese Elastizität organisatorisch zu versteifen oder gar aufzuheben, bedeutet unter allen Umständen, soviel Gutes sie nebenbei haben mag, für die Arbeits- und Produktionsfähigkeit schwere Schädigungen und muß den Organismus naturnotwendig krank machen.

Die Pläne für die Uebergangswirtschaft[40]) entsprachen im allgemeinen den Grundsätzen der Kriegswirtschaft. Als die Erneuerung des Kohlensyndikates auf dem Zwangswege herbeigeführt wurde und in einigen anderen Industrien ähnliche Maßnahmen getroffen wurden, mußte auch die Baumwollindustrie an die Möglichkeit einer Zwangssyndizierung denken. Für die Kriegsdauer hatte ja das Ermächtigungsgesetz vom 4. August 1914[41]) den Behörden vollste Bewegungsfreiheit gegeben. Darum suchte die Industrie sich nun für die Uebergangswirtschaft wenigstens zu schützen.[42]) Die Programme für die Uebergangswirtschaft wurden darum schon lange vor ihrer Veröffentlichung Gegenstand heftiger Diskussionen.[43])

Drei Seiten sind dabei zu unterscheiden: Die Behörde in ihrem ständigen Bemühen, das Volksganze vor Schaden durch die Industrie und den Handel zu schützen, die Industrie selbst die sich in ihrer Lebensfähigkeit durch die von dem Staat ihr übergezogene Zwangsjacke behindert fühlte und der Zwischenhandel, der an der mißlichsten Stelle zwischen den beiden stand, der vom Staat tatsächlich umgangen wurde und dadurch auch der Industrie gegenüber nicht mehr die Kraft aufbringen

konnte, ihren Unabhängigkeitsbestrebungen wirksam entgegenzutreten. Der Staat glaubte die Pflicht zu haben, möglichst alle Reibungen innerhalb des ganzen Wirtschaftslebens zu verhüten, die Preise der Erzeugnisse so tief zu halten, wie es eben ging, die Versorgung des Konsums wie auch der Produktion zu regeln, ohne doch die Leistungsfähigkeit der Industrie zu beeinträchtigen. Die erste Notwendigkeit hatte zur Folge, daß immer mehr Gebiete in die behördliche Verwaltung einbezogen wurden und die Zahl der Kriegsgesellschaften langsam ins ungeheuerliche wuchs. Denn bei dem engen Zusammenhang der zwischen allen Gebieten des Wirtschaftslebens besteht, hätte ja bei völliger Vermeidung jeglicher nicht naturnotwendig durch den Krieg hervorgerufenen Störungen keine wirtschaftliche Tätigkeit außerhalb des Rahmens der staatlichen Verwaltung oder Kontrolle bleiben dürfen. Dieses Nacheinander verdeckte die Notwendigkeit und gab zu der während des Krieges so oft wiederholten Aeußerung immer wieder Anlaß: „Es ist doch bis jetzt auch so gegangen." Besonders war auch die ungleiche Behandlung der verschiedenen Wirtschaftszweige und sogar innerhalb derselben ihrer verschiedenen Glieder eine Maßnahme, die nicht unberechtigter Weise von betroffenen, wie außenstehenden interessierten Kreisen aufs schärfste kritisiert wurde. Es ist ja auch tatsächlich nicht denkbar, daß eine Wirtschaft, die zuerst auf den im allgemeinen gleichen Grundlagen geführt wurde und nun in ihren Einzelheiten mit grundverschiedenen Bedingungen rechnen mußte, nur einigermaßen sichtbare Erfolge zeitigen kann. Dabei waren aber die Bedingungen ungeheuer erschwert und die Forderungen hochgeschraubt, besonders auch für die Baumwollindustrie, die zu den „kriegswichtigen" Industrien gehörte. Unter der Zwangspolitik, die mit der Durchführung des Hindenburg-Programms eingesetzt hatte, war die Selbständigkeit der Industrie vollends zusammengebrochen. Die eigene Initiative, die bisher für die ganze Betriebsführung maßgebend gewesen war, wurde völlig unterbunden. „Der Staat beschränkte sich nicht darauf, ein scharfer Wächter der wirtschaftlichen Kampfordnung zu sein, sondern er mischte sich in den Kampf selbst ein" (Calwer, Produktionspolitik). Und wenn er bei der Baumwollindustrie im Frieden seine Rolle als Wächter ganz außer Acht gelassen hatte, so kehrte er seine Politik nun in das Gegenteil und ging

desto schärfer jetzt gegen sie vor. Die Baumwollindustrie war aber noch während des Friedens von so vielen Zufälligkeiten in ihren Maßnahmen abhängig, so von den Industrien des Auslands beeinflußt, daß ihre Bewegungsfreiheit Vorbedingung war für nur einigermaßen erfolgreiches Arbeiten. Wohl waren durch den Krieg die ganzen Grundlagen der Baumwollindustrie, mehr noch wie die irgend einer anderen produktiven Tätigkeit, verschoben. Aber auf dem Verordnungswege, durch einschneidende Maßnahmen vorher vollständig außerhalb gebliebener amtlicher Stellen konnte hier nur wenig erreicht werden. Richtig ist, daß bei der kleinen in Deutschland zur Verfügung stehenden Rohstoffmenge und dem sich langsam immer mehr steigernden Bedarf an Waren eine gewisse Kontrolle vom Staate ausgehen mußte. Aber daß es nicht nötig war, nicht nur die Verteilung, sondern auch die Produktion so straff zu verreglementieren, geben heute auch die Kreise zu, die in ihren Ansichten darüber ziemlich weit gegangen waren. Auf alle Fälle mußte der Zwang unterbleiben, wenn es sich um Eingriffe handelte, die die Industrie oder einzelne Betriebe in ihrer Lebensfähigkeit bedrohten, wie es die Beschlagnahmungen, mehr aber noch die Stillegungen und der Entzug von Maschinen und Betriebsmaterial waren. Der Bildung von Zwangssyndikaten stellten sich aus der Industrie selbst heraus große Schwierigkeiten entgegen.

In der Baumwollindustrie war schon die freiwillige Kartellierung, Syndizierung, sogar der Zusammenschluß in verhältnismäßig lose Verbände immer mit großen Schwierigkeiten verbunden gewesen, zum Teil von vornherein unmöglich, sodaß von einer zwangsmäßigen nur schädliche Wirkung zu erwarten war. Ganz besonders mußte das auch für die Zeit der sog. Uebergangswirtschaft nicht aus dem Auge gelassen werden. In dieser Zeit mußte sich die Rückleitung, wenn auch nicht in die alten Friedensverhältnisse, so doch in friedlichere als die während des Krieges vollziehen. Friedlicher allerdings nur in militärischer Beziehung. Für die Industrie mußte dann erst der neue Kampf beginnen, nicht nur der durch den Wettbewerb „im freien Spiel der Kräfte“ verursachten innerstaatliche, sondern in verschärftem Maße der zwischenstaatliche. Damals glaubte man noch, nicht mit einem Wirtschaftskampfe rechnen zu müssen, in einer Weise, wie er in der Pariser Wirt-

schaftskonferenz proklamiert worden war. Doch waren die Bedingungen — und sind sie nach den neuesten Ereignissen noch viel mehr — ganz andere und schwerere als je. Wenn auch der Inlandsbedarf so angewachsen ist, daß er für lange Zeit hinaus den Betrieben Beschäftigung verschaffen würde, so ist doch die Industrie im allgemeinen noch nicht im Stande, jetzt auch nur einen Bruchteil dieses Bedarfes zu decken. Selbst wenn die Einfuhr an Rohstoff gleich nach dem Waffenstillstand hätte einsetzen können; die Wiedergutmachung der durch den Krieg und die Folgen der Absperrung verursachten Schäden nimmt nicht nur kostbare Zeit in Anspruch, sondern ist in hohem Maße vom Ausland abhängig. Wenn auch die Erzeugung von Textilmaschinen in den letzten Jahrzehnten in Deutschland große Fortschritte gemacht hat, so ist der größere Teil der Industrie gerade dafür doch noch stark an die englische Fabrikation gebunden, besonders soweit sie mit Spezialmaschinen arbeitet. Sind aber auch alle diese Schwierigkiten überwunden und ließen die alliierten Mächte auch einen kleinen Teil des früher eingeführten Quantums an Baumwolle nach Deutschland, so droht uns doch noch eine große Gefahr. Die englische und besonders die amerikanische Baumwollindustrie hatte während des ganzen Krieges Roh- und Hilfsstoffe in reichlichem Maße zur Verfügung, die Industrien konnten nicht nur regelmäßig arbeiten, in England wenigstens bis zu einem sehr späten Zeitpunkt, sondern sie entwickelten sich immer weiter. Besonders die amerikanische und japanische Baumwolle verarbeitende Industrie hat sich sehr stark vergrößert und organisatorisch bedeutend günstiger gestellt. Sie verbraucht nun selbst viel mehr Rohmaterial, nahezu die ganze Menge, die Deutschland bisher von Amerika bezogen hatte. Heute steht zu befürchten, daß die fremden Industrien den deutschen Markt mit eigenen Erzeugnissen überschwemmen werden und daß die deutsche Industrie dagegen sich nicht wehren kann. Denn das einzige Gegenmittel, ausreichend hohe Schutzzölle, wird dem besiegten Volk von seinen Gegnern nicht nur im militärischen, sondern mehr noch im wirtschaftlichen Kampf kaum zugebilligt werden. Auf keinen Fall werden rein behördliche Organisationen ohne vollkommenste Sachkenntnis im Stande sein, auf diesem Gebiet etwas zu erreichen. Wohl muß die Industrie einheitlich als festes Ganzes auftreten, aber jeder Zwang, auch

von Staatsseite, der bisher dem freien Unternehmungsgeist Schranken auferlegte, muß fallen. Hier ist England uns vorbildlich vorangegangen. In seinen Programmen für die Uebergangswirtschaft ist nicht nur dem Unternehmer vollste Freiheit in der Beschaffung von Rohmaterial zugebilligt, sondern es werden die weitgehendsten Maßnahmen getroffen zu seiner Unterstützung. Nach dem Krieg ist es ja nicht mehr mit der Versorgung der Bevölkerung allein getan, mit der Sicherung der Produktionsmöglichkeiten in einem Umfang, wie er dem behördlicherseits niedrig festgesetzten Stand der Bedürfnisse entspricht. Mit der Beendigung der Kriegswirtschaft beginnt zugleich die Einstellung auf die Friedenswirtschaft, d. h. auf die Kampfwirtschaft, wie sie der Wettbewerb mit sich bringt. Jetzt beginnt auch wieder die Wirtschaftspolitik, und auf dem Verordnungswege ist da wenig Aussicht auf Erfolg. Mehr wie je muß in diesem Augenblick die freie Initiative einsetzen. Darum ist eine industrielle Selbstverwaltung mit behördlicher Spitze, in der Kommissär, Mitarbeiter und Beirat direkt vom Reichskanzler abhängig sind, für diesen Zweck undenkbar.[44]) Hier müssen Vertreter der ganzen Baumwollindustrie mit vollster Bewegungsfreiheit handeln können. Sie allein sind im Stande, die Wege zu finden, die ihnen wieder einen Neuaufbau ermöglichen können. Erst wenn es sich dann tatsächlich um die Versorgung mit Rohware handelt, wenn es gilt, eine gleichmäßige Verteilung zu sichern, wenn die Fragen der Valuta und des Frachtraums wirklich brennend geworden sind, dann setzt die Tätigkeit des Staates noch lange früh genug ein. Was nützt es, festzusetzen, wieviel Schiffsraum für Baumwolle zur Verfügung gestellt wird, an welcher Stelle die Baumwolle in der Liste der einzuführenden Waren steht, wenn für die tatsächliche Herbeischaffung nichts geschehen ist. Wir können es kaum erwarten, bis Amerika freiwillig uns seine Rohstoffe schickt und auch wenn noch so viele Verordnungen darüber von den Wirtschaftsbehörden ausgehen. Die Industrie kann durch Wiederanknüpfung der Verbindungen, die sie vor dem Krieg hatte, jedenfalls ein vielfaches von dem erreichen, was die bestorganisierte Behörde dem Feinde abzuhandeln vermag.[45])

Die letzten Ereignisse haben ja wohl scheinbar die Programme für die Uebergangswirtschaft, wie sie in der rein militärisch orientierten Kriegszeit entstanden sind, überflüssig ge-

macht. Aber wenn auch nicht mit denselben Namen und den gleichen äußeren Formen, solange der Staat diese Ueberführung selbst vornimmt, wird das wesentliche immer gleich bleiben. Und ob die Industrie nun sozialisiert oder auf rein privatwirtschaftlich kapitalistischer Grundlage aufgebaut ist, die Aufgaben für die Uebergangszeit werden unter allen Umständen die gleichen bleiben: Ermöglichung der Rohstoffeinfuhr und Sicherung der Produktion in jeder Richtung. Wenn auch für die spätere Zukunft nicht eine Produktionssteigerung, wie sie Herr Walter Rathenau für notwendig erachtet, das Ziel unserer Industrie sein muß, so ist doch jedenfalls ihr die Möglichkeit zu gesicherter produktiver Tätigkeit zu geben und zu erleichtern; aber dazu muß sie frei handeln können und wenn vielleicht bei der jetzigen politischen Lage auch eine Kontrolle bleiben wird, so darf der Staat doch nicht so in ihre Existenz einschneidende Maßnahmen treffen, wie sie im Kriege an der Tagesordnung waren und für die Uebergangswirtschaft nach dem alten Rezept zu erwarten waren.

V.
Sozialisierung.

Das Problem der Sozialisierung, das vor dem Kriege und während seiner Dauer beinahe nur theoretische Bedeutung hatte und mehr in der sozialistischen und teilweise rein wissenschaftlichen volkswirtschaftlichen Literatur Gegenstand der Erörterung war, das aber für die Industrie, also für die eigentlich interessierten Kreise nur als Utopie erschien, gewann mit der Revolution greifbare Gestalt und wurde in der Folge aus einem drohenden Gespenst zu einem Wirtschaftsprogramm, das tatsächlich dem Neuaufbau unseres ganzen Wirtschaftslebens als Grundlage dienen sollte. Die ersten Anzeichen vermochten nur eine lähmende Wirkung auf den größeren Teil der Industrie auszuüben; erst als die Durchführung in unmittelbarer Nähe, ja zum Teil schon begonnen war, erwachte die Industrie und raffte sich zu Abwehr- und Schutzmaßnahmen auf.

Sowohl was den Begriff Sozialisierung, als was ihre Durchführung betrifft, sind soviele Abarten vorhanden, als Programme entstanden sind, und entstehen. Das Typische daran ist, daß ein Programm entweder in praktische Einzelheiten geht: Dann ist das Ergebnis ein Plan wie der für den Ballod'schen Zukunftsstaat, der ans Groteske grenzt, im andern Fall werden wohl die großen zusammenfaßenden Organisationen bis in die letzten Verwaltungseinzelheiten festgelegt, wie sich aber die betreffenden Wirtschaftszweige tatsächlich in ihrer Eigenart einfügen sollen, wird der Zukunft überlassen. Oder aber, es werden überhaupt nur vage Grundlinien der Idee gegeben und die äußere Form bleibt völlig unbestimmt. Daß der Sozialismus, wie Calwer sagt[46]), kein festes Ziel formulieren kann, geht daraus klar hervor.

Einige allgemeine Hauptlinien kehren in der Flut der Sozialisierungsprogramme immer wieder, weil sie zur Realisierung der Beglückungsideale notwendige Vorbedingung sind. Diese allein auch können für eine allgemein gehaltene Beurteilung in Betracht kommen.

Die Sozialisierung bezweckt eine Umwandlung der alten Wirtschaftsverhältnisse. Der Wunsch, eine Aenderung herbei-

zuführen, ist ja nun nicht allein in den für die Sozialisierung auf allen Gebieten eintretenden Kreisen lebhaft. Ein Wandel, soweit er eine Gesundung herbeizuführen im Stande ist, wurde allgemein erhofft und vorbereitet. Es galt weniger, Mißstände zu beseitigen, die zum Teil in dem inneren Aufbau der Industrie begründet waren, oder Einrichtungen zu beseitigen, welche den im Laufe der Entwicklung veränderten Verhältnissen nicht mehr angepaßt waren oder Auswüchse zu heilen, welche in der allzusehr privatwirtschaftlich kapitalistisch orientierten Wirtschaftsweise einzelner Kreise zu suchen waren. All das sind Dinge, welche im engsten Zusammenhang stehen — und dieser Einfluß darf nicht unterschätzt werden — mit der Entwicklung der ganzen Weltwirtschaft. Tatsächliche Mißstände, die wohl in gewißem Maße überwunden werden können, besonders soweit sie auf den inneren Verhältnissen der nationalen Wirtschaft oder gar nur in einer Gruppe derselben beruhen, diese Mißstände sind es gar nicht, die als Hauptobjekte für die verbessernden Maßnahmen der Sozialisierungsfanatiker zu erkennen sind. Wenn von der „alten Regellosigkeit der Produktion und der Verteilung, von der Anarchie der Märkte, von der Unwirtschaftlichkeit der überlieferten Ordnung, von der Unsicherheit und Halbheit unserer alten Wirtschaft" gesprochen wird, so unterscheidet man nie zwischen überwindbaren Verhältnissen und Tatsachen, die durch Naturgesetze oder wirtschaftliche Gesetzmäßigkeiten festgelegt sind. Damit werden diese Ansichten aus dem Rahmen sachlicher Diskutierbarkeit gehoben. Kann man z. B. von einer Regellosigkeit der Produktion in der Baumwollindustrie sprechen? Der die tatsächlichen Verhältnisse häufig verschleiernde Zwischenhandel kann nicht als alleiniger Faktor für die Produktion in Betracht kommen, wenn er auch die Seele und das Gehirn des Ganzen war. Es hängen ja seine Maßnahmen gar nicht von seinem freien Willen allein ab, sondern in hohem Maße werden sie beeinflußt von den Verhältnissen auf dem Rohstoffmarkt und den Absatzverhältnissen. Diese sind aber in der Baumwollindustrie dem menschlichen Einfluße entzogen. Die ungeheuren Schwankungen der Ernteergebnisse in Amerika sind in erster Linie den Witterungsverhältnissen zuzusprechen [11]). Nicht einmal die Veränderungen in der Anbaufläche können ähnliche Wirkungen erreichen. Wir haben es bei der Rohstoffgrund-

lage der Baumwollindustrie mit einem sehr variablen Moment zu tun und die ganze Industrie, die sich darauf aufbaut, ob sie der Urproduktion nun nahe oder fern steht, in lokaler oder produktions-technischer Beziehung, muß dieser Veränderlichkeit entsprechend sich aufbauen. Leichte Beweglichkeit ist Grundbedingung. Deshalb kann man von dieser Elastizität nicht als von einer „Regellosigkeit" sprechen. Ohne diese „Regellosigkeit" würde jedenfalls die ganze Baumwollindustrie schon in ihren ersten Anfängen stecken geblieben sein. Die Kräfte, die künstlich diese Regellosigkeit zu verstärken vermochten und in den gesunden Körper Krankheitskeime brachten, haben ja schon vor dem Kriege auch ohne Sozialisierung sich auf einer absteigenden Bahn bewegt und standen vor der sicheren Niederlage durch die lebenskräftigen und notwendigen Elemente. Das Gesetz der Auslese, das nicht nur in der Natur, sondern auch in der Wirtschaft seine oft sehr unterschätzte Bedeutung hat, kommt auch hier zur Geltung und benötigt nicht eines künstlichen Umsturzes, um sich durchzusetzen.

Die „Anarchie der Märkte", die zu erklären und zu beweisen meist für überflüssig gehalten wird, scheint auf die Geldwirtschaft im allgemeinen zurückgeführt zu werden. Neurath z. B. glaubt durch eine allgemeine Durchführung der Naturalwirtschaft Wandel schaffen zu können[47]). Dabei übersieht er aber vollständig, daß die Grundlage der Märkte überhaupt, nämlich das Verhältnis von Angebot zur Nachfrage, ja nicht vom Geld abhängig ist, sondern daß auch in einem Staate mit Naturalwirtschaft sich nach Maßgabe von Vorrat und Bedarf Märkte entwickeln, die einer behördlichen Regelung wohl wie die der Geldwirtschaft unterzogen werden können, aber genau wie diese auf Eingriffe in den Wirtschaftskampf selbst immer in der unerwünschten Richtung reagieren werden. Solange Wirtschaft und Produktion sein werden, solange Vorrat und Bedarf nicht feste Größen, sondern variable Momente darstellen, wird der Wirtschaftskampf bleiben und mit ihm die „Anarchie der Märkte". Gerade für die Baumwollindustrie, die selbst von so vielen Märkten abhängig ist, für die sie die Bedingungen nicht selbst schaffen kann, ist der Gedanke, durch Verstaatlichung der Produktionsmittel auf diese Einfluß zu gewinnen, mit einer logischen Ueberlegung überhaupt nicht zu vereinbaren.

Dabei ist nun das grundsätzlich Wichtige, daß die Sozialisierungsprogramme genau den gleichen schweren Fehler begehen, den zuvor die Zwangswirtschaftler begangen haben, den ganz gleichen Fehler, den die Rathenau'schen Gedankengänge auch im Uebergangsprogramm haben auftauchen lassen, nämlich der Textilindustrie den Rahmenbau ihrer Organisation so straff wie möglich zu fixieren und sie in ein festes Gefüge hineinzupressen, statt ihre Elastizität zu erhöhen, die doch Grundbedingung ihrer Lebensfähigkeit ist.

Die Ursachen der „Unwirtschaftlichkeit" werden zumeist an ganz anderer Stelle gesucht, als von wo sie in der Tat auszugehen drohten. Für die Baumwollindustrie ist jedenfalls gerade eine Steigerung der Wirtschaftlichkeit durch Erhöhung der Leistungsfähigkeit von der Initiative des Unternehmertums zu erwarten, nicht von einer Verreglementierung und Zwangswirtschaft, von welcher Seite sie auch ausgehen mag.

Die Mängel also, die durch die Sozialisierung beseitigt werden sollen, sind nicht in der Produktionsweise begründet und können darum nicht durch einen Umsturz der Grundlagen und Formen beseitigt werden. Das ganze Wirtschaftsleben ist eine Kette kausaler Zusammenhänge, welche in Teilausschnitten unter dem Zwang des Kapitals wohl manchmal regellos erscheinen können. Aber gerade das, was dabei als regellos erscheint, ist am meisten dem Zwang unterworfen, den die Gesetze des Wirtschaftens ausüben, wenn man eben Wirtschaften als Bedarfsdeckung zu möglichst günstigen Bedingungen ansieht.

Daß Wirtschaftspläne, wenn auch nicht ausschließlich durch Großorganisationen verwirklicht, so doch in zweckmäßiger Weise vorbereitet werden, ist richtig erkannt worden. Doch wenn in diesem Zusammenhang der Staat die bedeutendste Großorganisation genannt wird, wie das z. B. Neurath tut, so ist das geradezu ein Mangel an Erkenntnis der wirtschaftlichen Vorgänge, wie sie sich in der Wirklichkeit abspielen. Hier handelt es sich nicht mehr um Denkfehler, sondern um die prinzipielle Verkennung des eigentlichen Wesens des Staates. „Die Gewährleistung der formellen Ordnung des wirtschaftlichen Kampfes durch den Machtrepräsentanten der Gesellschaft, den Staat" — (Calwer, Verstaatlichung der Produktionsmittel) — ist doch nicht abhängig von seiner Uebernahme aller

Funktionen, die vorher dem Unternehmertum Recht und Aufgabe waren. Für die Baumwollindustrie ist gerade die Schwerfälligkeit des Staatsorganismus dauernd ein Hindernis für die Vergesellschaftung. Die Schwierigkeiten, die in Friedenszeiten der Kartellbildung in der Baumwollindustrie z. B. im Wege standen, lagen gerade in der Befürchtung, daß die Schwerbeweglichkeit einer so großen Organisation die Vorbedingungen für die Produktion nicht erfüllen würden. Während des Krieges haben schon die Regelungen der Produktion von Staatswegen als störende Eingriffe gewirkt, obwohl die Rechte des Staates in einer Zeit so ungeheuer verschlechterter allgemeiner Produktionsbedingungen weiter gehen müssen als unter normalen Verhältnissen. Nach Eintritt einigermaßen den Friedensverhältnissen wieder nahe kommender Zustände muß die Produktion wieder Sache der freien Wirtschaft werden, wenn anders eine unabsehbare Reihe von Katastrophen vermieden werden soll. Der Staat kann auch nicht für den tatsächlichen Erfolg der von ihm übernommenen Produktionen haften, wie der Unternehmer oder die Unternehmergemeinschaft mit dem investierten Kapital. Diese werden, solange sie die Verantwortung tragen, in ganz anderer Weise wirtschaften wie der Staatsbeamte, der sich ohne Verantwortung fühlen muß und über den ihm festgesetzten Wirkungs- und Aufgabenkreis nicht hinausgehen kann. Gerade das Risiko und die Aussicht auf Gewinn sind das treibende Moment im ganzen Wirtschaftsleben. Aber auch diesen Reingewinn will Neurath ausschalten. Daß er dann dafür nach einem „Anreizersatz“ suchen muß, hat er erkannt und er schlägt dafür Prämien vor, die nach Maßgabe der Leistung erteilt werden. Wer soll da die Leistung beurteilen? Nach welchen Maßstäben? Was ist dadurch gewonnen? In der Baumwollindustrie vielleicht noch mehr wie in jeder anderen verbürgt nur erhöhte Leistung erhöhten Reingewinn. Die persönliche Tüchtigkeit erfährt ihre Belohnung hier eben in Form erhöhten Reingewinns. Selbst Spekulationsgewinne können dann nicht verurteilt werden; beruhen doch gerade sie in den seltensten Fällen in der Baumwollindustrie auf Zufall, sondern fast immer auf richtiger Erkenntnis der Lage, auf Weitblick und Wagemut. Ob also dabei etwas gewonnen wird, wenn die Belohnung in einen Fall als erhöhter Reingewinn, im andern als Prämie erscheint, kann ich nicht einsehen. Dagegen ist

sicher, daß die Verluste, die in der alten Wirtschaft von den Unternehmern getragen wurden, nun der Allgemeinheit, dem Konsum zur Last fallen müssen. Denn eine der Prämie entsprechende Maßnahme ist in diesem Falle ja nicht denkbar.

Die sofortige Abschaffung des Geldes wird nur vereinzelt als Forderung aufgestellt, während sie für die Folgezeit in den meisten Programmen erscheint. Bei einer Sozialisierung innerhalb der deutschen Grenzpfähle wäre damit natürlich für jede Importindustrie, also auch für die Baumwollverarbeitung ein Fortbestehen illusorisch gemacht. An einen Naturalaustausch mit dem Ausland ist ja nicht zu denken bei der völligen Erschöpfung unserer natürlichen Produktionsmittel und der Aussicht auf den Verlust unserer für die Ausfuhr produktivsten Gebiete.

Die Betriebssozialisierung, auch Vollsozialisierung genannt, will nicht nur die Produktionsmittel, in erster Linie eben das in der Industrie investierte Kapital dem Gemeinbesitz zuführen, sondern will die Idee der Beteiligung der ausführenden Arbeit an der Leitung verwirklichen. Vorerst sind zu diesem Zweck Betriebsräte als geeignete Organe ausersehen. Die Versuche, die bis jetzt mit der Einsetzung der Betriebsräte gemacht wurden, haben im großen und ganzen folgendes erkennen lassen: Soweit sich die Betätigung der Räte auf die rechtlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiter erstreckte, war sie bis zu einem gewissen Grad berechtigt und durchführbar und ohne einen schädigenden Einfluß auf den Gang der Produktions- und der Verwaltungstätigkeit; ein Beteiligungsrecht der Arbeiter an den für sie lebensnotwendigen Fragen ist heute auch ziemlich allgemein anerkannt. Wenn aber die Räte auch auf dem Gebiete des technischen und kaufmännischen Betriebs Fuß fassen, müssen doch andere Voraussetzungen gemacht werden. Bei der Zusammensetzung der Räte in der Mehrzahl der Fälle ist ihnen jegliche Sachkenntnis, die gerade für die Baumwollindustrie so wichtig ist, und jedes Verständnis für die komplizierten Vorgänge des Wirtschaftslebens abzusprechen. Solange noch Teile der Industrie infolge des Rohstoffmangels lahmgelegt sind, vermögen die Räte dadurch ja dem Betriebe nicht so einschneidende Schädigungen zuzufügen. Sobald aber ein auch nur halbwegs normaler Produktionsgang wieder einsetzt, bedeuten sie eine große Gefahr. Aber selbst,

wenn sie auch die Leitung nicht selbst übernehmen, sondern neben dem früheren Leiter als Aufsichtsorgane fungieren, sind sie ein Hemmnis im normalen Verlauf der Produktion und ihrer Verwaltung, die sie schwerfällig machen. Gerade für eine Industrie, die wie die Baumwollindustrie in direkter Fühlung mit dem Ausland steht und stehen muß, sind die Bedenken in dieser Richtung besonders große. Die amerikanischen Geschäftsfreunde würden sich schwerlich auf Beratungen zwischen dem Leiter des Betriebes und seinen Räten einlassen, wenn sie gewohnt waren, in Rede und Gegenrede, oder durch Kabel innerhalb weniger Stunden ihre Geschäfte abzuschließen. Gerade dieses „Schlag auf Schlag", diese rasche Entschlußfähigkeit war für die Baumwollindustrie typisch und wesentlich.

Einen zweckmäßigen Uebergang vom Privat- zum Gemeinbetrieb glauben nun manche Befürworter der Sozialisierung, denen eine sofortige Vollsozialisierung doch unzweckmäßig erscheint, unter den gegebenen Verhältnissen in einer vorläufigen Besitzsozialisierung gefunden zu haben. Nun macht aber eine Besitzsozialisierung zum mindestens eine Beaufsichtigung der noch von dem früheren Unternehmer geleiteten Betriebe notwendig; denn „die zunehmende Verstaatlichung stellt einen wesentlichen Teil der Selbstverwaltung der Produktion durch das Volk und für das Volk dar." [18]) Eine oberflächliche Aufsicht aber ist bei dem komplizierten Aufbau der Baumwollindustrie z. B. von vornherein zwecklos. Wenn die Gemeinschaft der Volksgenossen, der neue Unternehmer also, die Wirtschaftlichkeit seiner Betriebe kontrollieren will, muß er sich Einblick in dessen tiefste Tiefen sichern, und das führt ja schließlich ohne weiteres zur Betriebssozialisierung. Eine Unterscheidung dieser beiden Unterarten hat demnach für die Praxis keine Bedeutung.

Für die „Gemischtwirtschaftliche Betriebsform", d. h. Beteiligung von Staat und Gemeinde an privaten Unternehmungen liegt eine große Gefahr in dem dadurch ohne weiteres gegebenen Dualismus. Während bisher das Unternehmen ganz auf privatwirtschaftlichem Boden stand und der wirtschaftliche Erfolg der Zweck und das Ziel waren, kommen nun ganz neue Interessen, die der Gesamtheit, dazu. Es ist selbstverständlich, und braucht wohl kaum näher ausgeführt zu werden, daß diese Form zu Kollisionen und Durchkreuzungen dieser beiden In-

teressensphären führen muß; die Unhaltbarkeit dieser Zustände wird sich in Bälde zeigen.

Eine etwas stabile Grundlage für die Kritik der Sozialisierung bildet die Denkschrift des Reichswirtschaftsministeriums über die Planwirtschaft, die als amtlicher Entwurf ja auch dazu bestimmt war, praktische Bedeutung zu erlangen.

Unter Gemeinwirtschaft versteht die Denkschrift „die zu Gunsten der Volksgemeinschaft planmäßig betriebene und gesellschaftlich kontrollierte Volkswirtschaft." Dabei aber hat die Wirtschaftlichkeit weniger Bedeutung als die ideelle Forderung einer höheren wirtschaftlichen Gerechtigkeit. Allerdings wird wohl diese Mißachtung des wirtschaftlichen Erfolges ihre Rückwirkung auch auf die Volksgemeinschaft zeigen. Unverständlich ist es, daß die Denkschrift von Wirtschaftlichkeit absehen will, nachdem sie in ihrer Einleitung die äußerste Zusammenfassung aller Kräfte, unbedingte Sparsamkeit im Verbrauch und größtmöglichste Hebung der Produktivität als Voraussetzungen für den Wiederaufbau der Wirtschaft anerkennt.

Die Form für die Ueberführung in die Gemeinwirtschaft, die für die Sozialisierungskommission bezeichnenderweise nach ihrem eigenen Bericht vom 18. 3. 19 noch unbestimmt war (S. 6), hat hier greifbare Gestalt gewonnen. Aus einer räumlichen und fachlichen Gliederung ergibt sich ein Aufbau aus einer Unzahl von Fach- und Bezirksverbänden, die ihre Spitze im Reichswirtschaftsrat haben. Daraus folgt mit Notwendigkeit eine Behördenorganisation, die trotz des guten Willens des Reichswirtschaftsministeriums zu einer „Entbürokratisierung der Regierungsmaschinen" doch in den alten Fehler der Kriegswirtschaft führen muß: in eine bevormundende Zwangswirtschaft, die jegliche Freiheitlichkeit innerhalb der Wirtschaft und damit ihre Produktivität, ja ihre Existenz mit tödlicher Sicherheit, unterbindet. Für eine schon nahezu monopolisierte Industrie, wie sie z. B. die Schwerindustrie darstellt, ist ja eine Uebernahme in Gemeinbetrieb in dieser Weise vielleicht noch von weniger vernichtender Wirkung und auch die Kosten dieser Organisationen werden hier noch eher verteilt werden können. Wie aber ist es bei der Baumwollindustrie? Bei der örtlichen und organisatorischen Dezentralisation würden die einzelnen Teilbehörden normalerweise nur einen geringen Bruchteil der Industrie umfassen. Denn es müßten doch die verschieden-

artigen standörtlichen und genetischen Momente berücksichtigt werden, die eine Zusammenfassung größerer Bezirke unratsam erscheinen lassen. Nun ist aber in einzelnen Gebieten, besonders in Sachsen und Schlesien, noch ein großer Prozentsatz der Betriebe Klein- und Mittelbetriebe, die für eine derartig durchgreifende Neuorganisation gar nicht in Betracht kommen können, weil eben daraus ein Aufbauen unmöglich ist. Hier würden ja auch die Kosten für die Organisation im Verhältnis zur Produktivität, zum Ertrag, in einer Weise die Generalunkosten steigern, daß nicht nur die Unwirtschaftlichkeit eine geradezu unerhörte wäre, sondern es würden dadurch auch für die verschiedenen Gebiete derartige Unterschiede in der Berechnungsgrundlage geschaffen, daß eine Einheitlichkeit in den letzten zusammenfassenden Stellen unbedingt daran scheitern muß.

Auch hier ist, wie bei der Kriegswirtschaft, klar zu erkennen, daß eine Organisierung der Industrie von a u ß e n her zu keinem erfreulichen Endresultat führen kann, besonders wenn sie ohne jegliche Herbeiziehung erfahrener Fachleute versucht wird. Allerdings ist es auch unzweifelhaft, daß da nicht fortgesetzt werden kann, wo 1914 aufgehört wurde. Die Umstellung auf allen wirtschaftlichen Gebieten hat auch für die Baumwollindustrie neue Bedingungen geschaffen. Wie sie ohne Zwang und Einmischung von außen her sich noch selbst Möglichkeiten schaffen kann, um sich den veränderten Grundlagen anzupassen, will ich im nächsten Kapitel zu zeigen versuchen.

VI.
Konzentration.

Ein Gutes hatte der Zwang der Kriegswirtschaft: Er veranlaßte die Industrie, auch die Baumwollindustrie, zu gemeinsamer Interessenvertretung. Was im Frieden nie hatte erreicht werden können, ein einheitliches, geschlossenes Vorgehen, dem hatte der Krieg Boden gewonnen.

Warum aber konnte eine Einigung der Baumwollindustrie immer nur teilweise und unter größten Schwierigkeiten erzielt werden? Um dies zu erkennen, ist eine Betrachtung der Verhältnisse innerhalb unserer Industrie vor dem Kriege nötig. Von dem Mangel an Spezialisierung habe ich schon gesprochen. Abgesehen von den in dem betreffenden Kapitel erwähnten Schädigungen hatte er noch weitere Mißstände zur Folge. Es war vor dem Kriege so, daß jede einzelne Fabrik alle erdenkbaren Typen herstellte. Waren drei, vier Spinnereien an einem Ort, so einigten sie sich nicht etwa auf Arbeitsteilung, sondern dasselbe, was der Fabrikant A. herstellte, mußte auch in den Fabriken von B. und C. erzeugt werden. Die ganze Industrie erfaßte jeden neuen Artikel und jede Fabrik imitierte ihn in der Folge in jeweils verschlechtertem Zustande. Die Preise müssen immer niedriger werden, wenn sie dem nächsten Produzenten Gewinn bringen sollen und so wandert jede Neuigkeit von Betrieb zu Betrieb, bis schließlich die Gestehungskosten selbst für die geringwertigsten Erzeugnisse zu hoch werden und ihre Herstellung unterbleiben muß. Aehnlich wie beim Zwischenhandel ließ der reguläre Gewinn immer mehr zu wünschen übrig. Auch in der Industrie gewannen die Prozentgeschäfte (vgl. S. 24) merklich und eine Verschärfung der schon vorhandenen spekulativen Tendenz war unausbleiblich. Das wirkte natürlich zurück auf den Konkurrenzkampf; der Wettbewerb wurde in zunehmendem Maße schärfer und erschwerte jedem einzelnen das Handeln. Eine Verständigung der Betriebe unter sich blieb unter diesen Verhältnissen vielfach illusorisch. Meist führte unrichtige Information zu Preisunterbietungen und großen Verlusten. Dazu kam die Unlust der Industrie, auf Lager zu arbei-

ten. Sie konnte es ja nicht. Denn Lager sind Zinsenfresser. Der dauernde Wechsel und die Unsicherheit des künstlich dirigierten Marktes ließ die Aufstapelung von Artikeln nicht ratsam erscheinen, wenn man bedenkt, daß die Lebensfähigkeit irgend eines neu auftauchenden Artikels manchmal von sehr kurzer Dauer war und oft schon aufhörte, wenn ein Teil der Bestellung noch nicht einmal ausgeführt war. Das Bedürfnis, so rasch wie nur irgend möglich abzusetzen, stand im Vordergrund aller Handlungen und ließ andere Interessen unwichtig erscheinen. Der Konkurrenzkampf innerhalb der Industrie trägt auch die Schuld an dem Mangel durchgreifender Organisation, der wieder für die mißlichen Zustände in der Baumwollindustrie von ausschlaggebender Bedeutung ist.[49]) Wir können darum auch in der Baumwollindustrie, so weit überhaupt Zusammenschlüsse vorhanden sind, nirgends so feste Gefüge finden, wie sie in anderen Fabrikationszweigen das Uebliche sind. Die Durchführung einheitlicher Maßnahmen stößt hier auf den stärksten Widerstand und darum sind Kartelle mit etwas strafferer Form von vorneherein ausgeschlossen. Es ist für solche Organisationen auch außerordentlich schwer, nur einige Uebersicht zu gewinnen, denn kein Betrieb will sich in seine inneren Verhältnisse sehen lassen und gibt nur ungern Aufschlüsse. Es mag das auch damit zusammenhängen, daß vor dem Krieg die Gefahr einer Ueberproduktion fast allgemein war in der Baumwollindustrie, und dadurch wurde auch die Lage der einzelnen Betriebe meist etwas unsicher. Es waren ja nicht nur die Nachfrage, die absoluten Bedürfnisse des Marktes Maß für die Höhe der Produktion, sondern auch die spekulativ orientierte Marktpolitik des Zwischenhandels. Solange auch auf der Abnehmerseite die Verhältnisse unter einer ähnlichen Zersplitterung zu leiden hatten wie die der Produktion, war an eine Besserung nicht zu denken. Vom Konsum begann diese auszugehen. Ganz abgesehen von den Zusammenschlüssen der letzten Verbraucher, von den Konsumvereinen, Einkaufsgenossenschaften und ähnlichen Organisationen, erstanden der Baumwollindustrie neue Großabnehmer in den Großbetrieben der Konfektion, die sich in den letzten beiden Jahrzehnten zu entwickeln begannen, und in den Warenhäusern. Bei beiden ist die deutlich erkennbare Tendenz vor-

handen, den Zwischenhandel zu umgehen. Dieser selbst aber hatte wenig Erfolg mit seinen Versuchen, sich horizontal zu organisieren. Die gar zu verschiedenen Bedürfnisse der Einzelnen und die maßlose Konkurrenz, die innerhalb ihrer eigenen Kreise herrschte, waren dafür Hindernisse. Seine Bewegungsfreiheit mußte noch mehr leiden, als sich die Industrie endlich doch aufraffte und sich zum Zwecke günstiger Preisbildung in einzelne Gruppen zusammenschloß. Aber der Einfluß dieser Organisationen auf die Produktion selbst und auf die Organisation der einzelnen Betriebe war nur äußerst gering. Eine Zusammenschließung zum Zwecke der Hebung der Produktion, der Leistungsfähigkeit war noch undenkbar. Nur wo es unbedingt notwendig war, sich durch Zusammengehen wieder zu schützen, wo eine Sicherung im wirtschaftlichen Kampfe das Ziel war, ließ sich die Industrie zu einheitlichem Vorgehen veranlassen. Auf diesem Wege eine Gesundung der inneren Verhältnisse herbeiführen zu wollen, war aussichtslos.

Die Kriegsgesellschaften, die mit der Durchführung der behördlichen Maßnahmen betraut waren, ebenso wie die entsprechenden Interessenvertretungen der Industrie erbrachten nun erstmals den Beweis, daß die Wirkung derartiger Zusammenschlüsse auch auf die Produktion und die innere Gestaltung der einzelnen Betriebe großen Einfluß gewinnen können. Die Lehre mußte ja teuer genug erkauft werden; aber sie verfehlte ihre Wirkung nicht. Noch während des Krieges fanden vielfach Konzentrationsbewegungen statt, die sich sowohl in der Zusammenfassung einzelner zersplitterter Verbände als auch in kleineren Organisationen äußerten. Die Schwäche des einzelnen hatte sich im Kriege mit erschreckender Deutlichkeit gezeigt. Abgesehen von dem Moment des Schutzes erkannte man langsam auch die Bedeutung größerer Organisationen für die innere und äußere Weiterentwicklung der Industrie. Tatsächlich wurden in den Aufgabenkreis der Reichswirtschaftsstelle, der die Organisierung der Uebergangswirtschaft übertragen werden sollte, die Durchführung solcher Maßnahmen einbezogen, die für die Auffrischung und Gesundung der Baumwollindustrie notwendig zu sein schienen. Dazu gehören besonders Spezialisierung und Typisierung. Wenn nun aber auch richtig erkannt wurde, daß größere Verbände die Vorkämpfer auf diesen Gebieten sein müssen, so ist doch die so

geplante Form wenig aussichtsreich. Von einer amtlichen Stelle, die Befehle erteilt, ist wenig zu hoffen. Eine so tief in den inneren Aufbau einer Industrie eingreifende Entwicklung, wie sie die darstellt, in deren Anfang sich die Baumwollindustrie befindet, kann vom Staate wohl gefördert, aber keinesfalls von außen her durchgeführt werden. Und das was geschehen konnte, nämlich der Industrie den Weg zu weisen, das ist geschehen. Noch während des Krieges drang die Erkenntnis durch, daß nur in einheitlichem Vorgehen und Interessenvereinigung im Gegensatz zur Gegenüberstellung der Interessen, wie sie die ganze Baumwollindustrie vor dem Krieg beherrscht hatte, Entwicklungsziele erreichbar würden. In einer der Ersatzindustrien, in der Papiergarnindustrie, bildete sich aus der Textil-Union ein größerer Konzern, der sich mit ähnlichen Gebilden liierte. Die Sache wirbelte s. Zt. viel Staub auf, nicht nur in der Fachpresse, sie gab aber dadurch auch die Anregung, über das Problem der Konzerne nicht nur in der Ersatzindustrie Betrachtungen anzustellen. Die Folge waren einige Fusionen[50]) im Rheinland und an anderer Stelle[51]), wo sie sich aus freiem Willen nicht bildeten, das Aufkaufen mehrerer, zu weiterer selbständiger Existenz nicht mehr fähiger Einzelbetriebe, sodaß schon beim Kriegsende eine Anzahl größerer Konzerne vorhanden war. Der Ausgang des Krieges und die folgenden innerpolitischen Ereignisse machten nun in weiten Kreisen der Baumwollindustrie das Verlangen nach Interessensicherung durch Bildung engerer Verbände immer dringlicher. In allen bedeutenderen Industriezentren fanden sich Männer, die Vorschläge einbrachten und nach geeigneten Formen dafür suchten. Noch hat sich nirgends ein festes Gefüge herausgebildet, doch lassen die Ansätze schon jetzt erkennen, in welcher Richtung die Entwicklung geht. Bewähren könnte sich natürlich in dem großen Umfange, der für diese Organisation in der kommenden Zeit notwendig wird, noch keine Form. Doch sind überall mit den früher bestehenden kleinen sich bekämpfenden Verbindungen Parallelen zu ziehen, die gewisse Ausblicke eröffnen. Dem Außenstehenden mag es merkwürdig erscheinen, daß der Zusammenschluß so schwierig sein soll. Und doch ist es so, denn die Schwierigkeiten liegen ausschließlich bei der Konstruktion, welche einerseits straff gegliedert

sein muß, anderseits jedem einzelnen Mitglied äußerste Elastizität garantieren muß, wenn sie die Produktion nicht schädigen soll. Beides zu vereinen, ist unendlich schwer.

Man kann zwei prinzipielle Unterscheidungen bei der Betrachtung von Zusammenschlüssen in der Baumwollindustrie machen. Die erste Form ist das Nebeneinanderstellen gleichartiger Betriebe, gleichsam eine Ringbildung in horizontaler Richtung. Hier werden also z. B. Spinnereien[52]) oder Webereien, nicht aber beide zusammen, verbunden nach Maßgabe ihrer Interessen. Die Gründe dafür können rein lokale Interessenvertretungen sein, oder aber der Wunsch, gegenüber Abnehmern oder Lieferanten eine einheitliche Stellung zu haben auf gleicher Grundlage; dann wieder nur die Produktion betreffende Zusammenschlüsse, die eine Regelung der Quantitäten zur Verhütung von Ueberproduktion bezwecken, die Typen und Qualitätsunterschiede festsetzen. Diese Vereinigungen haben meist die Form mehr oder weniger straff organisierter Kartelle.

Solche Organisationen haben besondere Vorteile bei Durchführung der Spezialisation und Typisierung in den ihnen angegliederten Betrieben. Es werden ihnen meist Betriebe mit verschiedener Eignung angehören. Da kann nun eine systematische Arbeitsteilung in der Weise erfolgen, daß für jede einzelne Fabrik die rentabelste Produktion festgesetzt wird und diese sich allein auf die ihr bestimmte beschränkt. Je vielseitiger die einzelnen Mitglieder sind, eine desto größere Anzahl von Typen kann sich für die Gesamtheit ergeben, ohne daß eine Zersplitterung im einzelnen erfolgt.

Allerdings ist diese Möglichkeit nur gegeben, wenn eine ähnliche Bildung in den übrigen Produktionsstadien damit gleichzeitig erfolgt.[53]) Der Weg vom Urprodukt bis zum fertigen Erzeugnis ist in allen seinen Teilen so eng geführt, und die verschiedenen Stufen so von einander abhängig, daß Gemeinsamkeit die erste Vorbedingung für das Gelingen jedes Versuches einer Neuerung auf produktivem Gebiete ist. Und zwar sind Vorgänger und Nachfolger in gleicher Weise einflußreich. Wie kann sich eine Weberei oder Webervereinigung auf wenige Typen einstellen, wenn die Spinner, die noch keine einheitliche Regelung haben und ihre zahllosen Garnsorten beibehalten wollen, sich nicht darauf einlassen! Und einen Zwang

kann eine Vereinigung, wenn sie nicht die gesamte Industrie umfaßt, nicht ausüben. Ein so umfaßendes Gebilde, eine Organisation eines ganzen Zweiges innerhalb eines Staates, ist in der Textilindustrie von vornherein ausgeschlossen.[54]) Die Weberei ist in ihren Maßnahmen allein machtlos. Erst wenn die gleichen oder ähnlichen Vorgänge in den vorangehenden und folgenden Produktionsstadien parallel laufen, ist an eine erfolgreiche Durchführung zu denken. Nun besteht noch die Lösung, daß gleich umfaßende Verbände gleichartiger Betriebe unter einander Abkommen treffen, die eine gewisse Einheitlichkeit gewährleisten sollen. Organisationen aber, die so groß sind, daß sie tatsächlich auf die Entwicklung der ganzen Industrie Einfluß gewinnen können, sind nach Außen schwerfällige Gebilde. Wenn sie einen großen Teil ihres Industriezweiges umfassen, z. B. 50—60 % der ganzen Baumwollspinnerei, so enthalten sie Elemente mit ganz verschiedenen Grundlagen, deren Besonderheiten in allen Fällen berücksichtigt werden müssen. Es ist also von dieser Art der Organisation wohl eine günstige Wirkung auf die Entwicklung der in ihr verbundenen gleichartigen Betriebe zu erwarten; für eine Förderung der gesamten Industrie muß sie aber mit erschwerten Verhältnissen rechnen. Kleinere Verbindungen, die mit nicht allzugroßen Organisationen der anschließenden Produktionsstadien, und zwar solchen, die ihrer Eigenart entsprechen, vertraglich verbunden sein können, werden bedeutend erfolgreicher arbeiten. Dagegen wird die Verbindung mehrerer selbständiger Verbände vorerst noch die Wirtschaftlichkeit sowohl der Einzelnen wie der Gesamtheit beeinträchtigen. Auch wird das teilweise Ineinandergehen der verschiedenen Aufgabenkreise zu Unzuträglichkeiten Veranlassung geben können.

Ehe ich zur Besprechung der zweiten Form übergehe, ist eine genauere Betrachtung der Vorbedingungen notwendig, die für derartige Organisationen zu fruchtbarem Wirken unerläßlich sein wird.

Die nun schon öfters betonte Bewegungsfreiheit der einzelnen Mitglieder ist unter allen Umständen auf irgend eine Weise zu wahren. Die Zusammensetzung der Organisation hat nicht nur nach rein kapitalistischen Grundsätzen, sondern nach Maßgabe der vollkommensten technischen und organisatorischen Ergänzungsmöglichkeiten zu erfolgen. Zur Grundlage einer gesunden Preispolitik, welche den Schwankungen

zwischen Rohstoffmarkt und Konsum reibungslos, also mit äußerster Elastizität folgt, zu einer nicht auf Spekulation und anderen unsicheren Momenten beruhenden Kalkulation, zur Ueberblickung der Rohmaterialverhältnisse und der Absatzbedingungen, ist ein engerer Zusammenhang der verschiedenen Produktionsstadien unter einander in irgend einer Form anzustreben. Die Möglichkeiten zur Durchführung technischer Verbesserungen, den neuen Verhältnissen entsprechender Betriebsführung und besonders einer systematischen Spezialisierung gibt erst die breite horizontale Basis, d. h. die Verbindung gleichartiger aber für verschiedene Produktion geeignete Werke eines Stadiums. Eine ökonomische Verminderung der Einkaufs- oder Verkaufsgeschäfte, um durch Herabminderung der Zwischengewinne, der Transportkosten u. a. billigere Preise zu erzielen, Nebengewinne durch rationelle Verwendung der Abfälle, Einsparungen durch einen stetigen und gleichmäßigen Produktionsgang, das alles kann durch die Form der Integration [55]) erreicht werden. Diese Erkenntnis hat nun in Industriekreisen dazu geführt, daß Programme entworfen wurden, die in möglichst umfassender Weise die Möglichkeiten und Grundlagen dieser verschiedenen Vorteile vereinigen sollten. [56])

Ueberprüft man die Pläne, soweit sie zugänglich sind, so ergibt sich besonders nachstehende Fassung als durchgearbeitet und den vorgezeichneten Entwicklungslinien entsprechend. Seine Durchführung ist in zwei Formen denkbar; und zwar ist der eine Weg der, die Unternehmungen, wie ich sie in Folgendem für die zweite Form zusammengestellt habe, zu fusionieren und in einer Hand zu vereinigen. Es ist das die straffste Art, die auch dem Ideal eines solchen Konzerns bedeutend näher kommt als die andere. Doch bestehen hiefür so große finanztechnische Schwierigkeiten, besonders bei der Wertung und Schätzung der zu übernehmenden Betriebe, daß die Durchführung auf diese Weise vorerst unmöglich zu sein scheint. Doch kann auch die, nun näher zu betrachtende zweite Form, die Grundzüge der Idee verwirklichen und die Vorteile bis zu einem hohen Grade ausnützen.

Es handelt sich um eine Zusammenfassung vertraglich gebundener Betriebe, die in ihrem speziellen Wirkungskreis volle Bewegungsfreiheit haben.

Die Form und Organisierung dieser Gesellschaft macht es unmöglich, sie unter eine der bekannten Begriffsgruppen zu

rubrizieren. Es handelt sich um einen Verband der ungefähr zwischen Interessengemeinschaft und Kartell steht. Die Verbindung großer Bewegungsfreiheit einerseits und straffer Gebundenheit, soweit die Verpflichtungen gegenüber der gemeinsamen Zentrale reichen, anderseits, ist eben das Neue und Eigenartige. Die Betriebe der Gesellschaft umfassen sämtliche Produktionsstadien und für Spinnerei und Weberei jeweils Werke mit verschiedener Eignung, die sich zu systematischer Spezialisierung [57]) bereit erklären. Es ist dadurch Arbeitsteilung gegeben, die durch die über dem Ganzen stehenden Zentrale wieder zur Arbeitsvereinigung geführt wird. Dieser Zentrale nun sind die kaufmännischen Aufgaben, die vorher auf alle Einzelbetriebe verteilt waren, vollkommen übertragen, außerdem der Verkehr mit dem Konsum. Was den Absatz betrifft, so können sich Zwischenhändler in die Organisation eingliedern und sich, die Richtlinien der neuen Körperschaft auch in ihre Geschäfte übernehmend, in das Gefüge eingliedern. Eine Verständigung der Mitglieder unter sich wird regelmäßig herbeigeführt und Vorschläge für fortschrittliche Neuerungen sowohl von den Einzelnen wie der Zentrale aus vorgebracht. Die Produktionsbedingungen der Mitglieder müssen gleich oder doch ähnlich sein, die Anzahl der in dem Organismus verbundenen Webstühle der der Spindeln entsprechen, ebenso muß der Zusammenhang mit der Ausrüstung und anderen Ergänzungsbetrieben den Größenverhältnissen und den technischen Grundlagen entsprechen. Die Bewegungsfreiheit der einzelnen Betriebe ist eine vollkommene. Sie sind nur mit einem Prozentsatz der Produktion, dem die Kapitalbeteiligung entspricht, für die Organisation verpflichtet, behalten im übrigen freie Hand. Dagegen sind sie durch diese Verträge für eben denselben Produktionsanteil auf alle Fälle gesichert. Dagegen ist auch die Oberleitung, die Zentrale, mit voller Bewegungsfreiheit ausgestattet, sodaß hier wohl die Schwerfälligkeit, die sonst derartigen großen Verbänden anhaftet, vermieden werden kann. Die Gewinne der einzelnen Mitglieder werden in Prozentsätzen gleichmäßig festgesetzt und brauchen infolge der hierdurch gewährleisteten Stetigkeit nicht die Höhe zu erreichen, die bei den sprunghaften Geschäften der Vorkriegszeit notwendig war. [58])

Da die Roh- und Halbstoffe — die Einfuhr der Rohbaumwolle kann auch durch die Zentrale geschehen — innerhalb

des Verbandes den Weg von einem Produktionsstadium zum andern gehen, ist die Kalkulationsbasis stets die gleiche. Eine Zerplitterung der Arbeitskräfte besteht nicht mehr, ebensowenig die Gefahr, daß durch die Uebernahme vieler Funktionen der Einzelbetriebe durch die Zentrale die alten bewährten Arbeiter und Beamten ausgeschaltet werden. Vielmehr wird der Arbeitskörper der Zentralstelle nicht auf neuen Kräften aufgebaut, sondern setzt sich aus den in den Einzelbetrieben überflüssig werdenden Fachleuten zusammen. Dadurch entsteht keine neue Belastung des Ganzen.

Um noch einmal zusammenzufassen: diese Form der Konzentration erzielt durch Stetigkeit der Produktion, durch Spezialisierung und Ausschaltung der unnötigen Zwischengewinne auf dem ganzen Weg von der Plantage des ersten Anbauers bis zu dem in die Hand des Konsumenten übergehenden Endprodukts eine Herabsetzung und Nivellierung der Preise, gleichzeitig durch Ueberblick über die ganze Produktion und Beschränkung auf wenige sich ergänzende Typen eine Gleichmäßigkeit der Erzeugnisse, wie sie eben nur der spezialisierte Betrieb erreichen kann. Die Kapitalkraft eines großen Konzern ist mit der Beweglichkeit eines Einzelunternehmens verbunden. Die spekulativen Momente, die vom Endprodukt ausgingen, sind durch Einbeziehung des Zwischenhandels oder eigene Uebernahme des Absatzes überwunden, die vom Rohstoff ausgehenden, können durch Uebernahme der Rohbaumwolle vom ersten Erzeuger umgangen werden. Eine Vereinigung oder wenigstens ein Näherkommen an die Organisationen des Konsums ist in erreichbare Nähe gerückt. Eine derartige Form scheint einem Trust ähnlich zu sein. Und dennoch ist sie gerade das Gegenteil, weil der wichtigste Vorgang hier keiner Zwangsregelung unterliegt: die interne Preisbildung.

Ob diese oder eine andere Form tatsächlich den Neuaufbau der Baumwollindustrie herbeiführen wird, bleibt abzuwarten, jedenfalls werden allenthalben Versuche gemacht, eine Konzentration durchzuführen, die die gemeinsamen Interessen zu vertreten im Stande ist. Denn daß die Industrie ihr Heil einzig und allein in der Organisation zu suchen hat, hat sie erkannt, nachdem die Kriegswirtschaft ihr die ersten Beweise dafür erbrachte; aber nur die Freiwilligkeit des Zusammenschlusses kann die Grundbedingungen sichern für eine gesunde Weiterentwicklung.

VII.
Schluß.

Ueberblickt man heute die gesamte Baumwollindustrie Deutschlands, so läßt sich klar Folgendes erkennen: Vor Ausbruch des Krieges, seit 1907/08, ist die Industrie mit steigender Geschwindigkeit der Lösung früher latenter Fragen zugetrieben worden. Der Endzweck aller Fragen war der Ausbau zu einem geschlossenen lebenskräftigen Organismus durch Ueberwindung der Zersplitterung auf technischem und organisatorischem Gebiet. Die Unsicherheit der Lage auf den Märkten, die dauernde Gefahr der Ueberproduktion, der absolute Mangel an Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen Produzenten unter sich und wieder mit den Zwischenhändlern und die Unzuverlässigkeit eines Teiles der Großabnehmer, all das trug dazu bei, die Dringlichkeit dieser industriellen Lebensfragen zu steigern. Die Organisierung der letzten Verbraucher und die Ausschaltung des Zwischenhandels durch diese Vereinigungen, durch die als Großabnehmer auftretenden Warenhäuser und in der Entwicklung zu Großbetrieben begriffenen Konfektionäre, legte auch der Industrie den Gedanken an eine Selbständigmachung näher. Die Kriegswirtschaft brachte für die Baumwollindustrie eine behördlich in schärfster Weise durchgeführte Zentralisation, eine halb doktrinäre, halb militärische Bevormundung. Von den schädlichen Einflüssen dieser wohl etwas zu stark auf Zwang aufgebauten Organisierung ist hier nicht mehr eingehend zu sprechen. Die Industrie hat aber im Krieg Gelegenheit gehabt, manches für ihre weitere innere Entwicklung zu lernen. So hat der direkte Verkehr mit den Behörden ihr die Wege gewiesen, oder wenigstens die Möglichkeit gezeigt, die Funktionen des Handels zu einem gewissen Teil selbst zu übernehmen, der Krieg hat die Gemeinsamkeit der Interessen der gesamten Baumwollindustrie nicht nur einzelner örtlich begrenzter Teile und damit die Notwendigkeit einheitlichen Vorgehens deutlich gezeigt; er hat sie auf sich selbst gestellt und den drohenden Gefahren der Zukunft gegenüber die bisherigen Formen des gegenseitigen Wettbewerbs als unhaltbar erscheinen lassen. Der Neuaufbau muß zwar auf vollkom-

men veränderten Grundlagen in Angriff genommen werden; aber die Hauptlinien bleiben gleich, die sich in schwachen Ansätzen schon vor dem Kriege zu erkennen gaben. Die ersten Versuche begannen noch während der Herrschaft der Kriegswirtschaft. Sie waren nicht immer von Erfolg begleitet. Meist ist der Grund dafür, daß diese Verbände keine dauernde Lebensfähigkeit aufzubringen vermochten, daß sie entweder eben nur für bestimmte Zwecke oder ohne Rücksicht auf die technische und organisatorische Ergänzung gegründet wurden. Im ersten Falle entstanden sie gewöhnlich von einer momentanen Erkenntnis der Lage ausgehend, ganz nach Art der alten Markttaktik, zu vorübergehendem Zweck, scheinbar die etwas verschleiernde Form bleibender oder für längere Zeitdauer bestimmter Verbände tragend. Für sie erwächst nun die Aufgabe, sich derart umzuformen und auszubauen, daß sie den kommenden Anforderungen tatsächlich gewachsen sind, d. h. daß sie sich zu technisch und wirtschaftlich vollkommener Ergänzung entwickeln. Die Revolution brachte nach dem Ende des Krieges, vielmehr nach dem Aufhören der Kampftätigkeit, einen plötzlichen Stillstand in die regelmäßige Entwicklung. Im ersten Moment verursachte diese neue Wendung der Dinge ein Gefühl der Apathie für die ganzen interessierten Kreise. Ist doch die Durchführung der Sozialisierung, gleichgiltig in welcher Form, für die Baumwollindustrie mit völligem Aufhören identisch. Mehr als bei irgend einem anderen Fabrikationszweig beruhen ihre Erfolge auf persönlicher Initiative und individueller Tüchtigkeit, auf dem Weitblick des Einzelnen. Für sie bleibt daher zur Lösung aller Schwierigkeiten, zur wirklichen restlosen Beseitigung der alten Mißstände und Verhütung der Wiederkehr der vergangenen heute völlig unhaltbaren Grundlagen nur ein Weg, der breitdimensionale Zusammenschluß in bestmöglicher zweckmäßiger Ergänzung unter einheitlicher der Bewegungsfreiheit des Einzelnen in nichts zuwidergehender Organisation. Verfehlt die Baumwollindustrie diesen Weg, oder treten von außen Hindernisse ihr entgegen, so werden wir es noch erleben können, daß sie in das Kapital des Auslandes übergeht, in unserem Falle aller Voraussicht nach in amerikanisches. Daß dort derartige Absichten nicht mehr nur unter der Oberfläche diskutiert werden, läßt die Gefahr in bedenkliche Nähe rücken.

Heute stehen wir am Scheidewege. Auf der einen Seite ein dornenvoller, an Hindernissen überreicher Weg der Industrie zur nationalen Selbsterhaltung und Selbständigkeit in Ehren. Er geht über die große Organisation. Auf der andern Seite der angenehmere Weg im gegenwärtigen Augenblick; kampflose Uebergabe an ausländisches Kapital; das aber bedeutet ein gänzliches Auslöschen Vieler, Hörigkeit und nationale Heimarbeit mit ihrem ganzen Elend.

Literatur-Verzeichnis.

Artikel: „Baumwollindustrie", „Textilindustrie", „Handel" im Handwörterbuch der Staatswissenschaften und Wörterbuch der Volkswirtschaft.
Bielschowsky: Die Textilindustrie des Lodzer Rayons, Leipzig 1912.
Bücher: Artikel „Gewerbe" im Hdwb. der Staatsw.
Calwer: Veröffentlichungen des wirtschaftsstatistischen Büro, Berlin.
Chapman: The Lancashire Cotton Industry, Manchester 1904.
Dilthey: Die Geschichte der niederrhein. Baumwollindustrie, Jena 1908.
Hamburger: Standortsgeschichte der deutschen Baumwollindustrie, Heidelberg 1911.
Handbuch der gesamten Textilindustrie, Leipzig 1913.
Heine: Die Baumwolle, Leipzig 1908.
Kertesz: Die Textilindustrie Deutschlands im Welthandel, Braunschweig 1915.
Kertesz: Die Textilindustrie sämtl. Staaten, Braunschweig 1917.
Liefmann: Finanzierungsgesellschaften.
Oppel: Die deutsche Textilindustrie, Leipzig 1912.
Reuther: Die Entwicklung der Augsburger Textilindustrie, Diessen 1914.
Rieger: Verzeichnis der in Deutschland auf Baumwolle laufenden Spindeln und Webstühle, Stuttgart 1901, 1907 und 1913.
Schwiedland: Der Wettkampf der gewerblichen Betriebsformen (Grundriß der Sozialökonomie VI).
Sinzheimer: Grenzen der Weiterbildung des fabrikmäßigen Großbetriebes, Stuttgart 1893.
Sombart: Der moderne Kapitalismus, 1902.
Sombart: Die deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert, Berlin 1913.
Young: The American Cotton Industry, London 1902.

ZEITSCHRIFTEN:

Cotton Facts;
Die deutsche Industrie;
Deutsches Baumwollhandbuch;
Handel und Industrie;
Journal of Commerce;
Kartellrundschau;
Der Konfektionär;
Deutsche Baumwollindustrie;
Leipziger Monatsschrift für Textilindustrie;
Manchester Guardian;
Mitteilungen der Landesstelle für Spinnpflanzen;
Mitteilungen des Kriegsausschusses der deutschen Industrie;
Der Spinner und Weber;

The Statist;
The Textile Recorder;
Textile World Journal;
Die Textilwoche;
Textilzeitung;
Tropenpflanzer;
Weltwirtschaftliche Nachrichten;
Weltwirtschaftliches Archiv;
Wirtschaftlicher Nachrichtendienst;
Wirtschaftsdienst;
Die wichtigsten Tageszeitungen.

QUELLEN:

Protokolle über Sitzungen industrieller Verbände,

Berichte verschiedener textilindustrieller Aktiengesellschaften und Einzelunternehmungen, private und Betriebs-Archive, ausgedehnte Privatkorrespondenz.

Anmerkungen.

[1]) Nach Rieger, Verzeichnis der in Deutschland auf Baumwolle laufenden Spindeln und Webstühle und nach der Statistik des Deutschen Reiches für die betreffenden Jahre.

[2]) Die Genauigkeit der Vergleiche erfährt eine gewisse Beeinträchtigung durch die Verschiedenheit der beiden Zeiträume. Im einen Fall handelt es sich um 7, im anderen um 5 Jahre. Doch ist die Bedeutung dieser Fehlerquelle nicht so groß, daß sie die auffallenden Unterschiede erklären könnte.

[3]) Garne, roh und ausgerüstet; Gewebe, roh und ausgerüstet, dichte, ohne Samt etc. (nach der Reichsstatistik).

[4]) 1900 waren 51,7% der Baumwollfarmen von Pächtern bewirtschaftet, davon 40% von Schwarzen, bei einer Durchschnittsgröße von 67 ha und einem Durchschnittsertrag von 30—40 kg pro ha für die letztgenannten Plantagen. Dabei war eine steigende Tendenz zur Pachtwirtschaft zu konstatieren, während die Zahl der Eigentümer eine beträchtliche Abnahme erfuhr. Vergl. C. Heine, Die Baumwolle, Leipzig 1908, S. 33 ff.

[5]) „Der übliche Vorschuß, der pro Ballen bezahlt wird, beträgt 10 Dollars oder mehr und wird mit dem gesetzlich höchsten Prozentsatz verzinst." Heine, Die Baumwolle, S. 202.

[6]) Die Klassierung der Faser geschieht nach Stapel (Länge), Festigkeit, Farbe usw. für die einzelnen Sorten. Die Klassierungen sind für Amerika, England und Deutschland verschieden, soweit es sich um die beliebig erhöhbare Anzahl der Zwischenstufen handelt. Die Grundlage ist immer „Middling".

[7]) Verschiedentlich wurden Versuche gemacht (z. B. von Heinrich Otto & Söhne) durch Erwerb von Plantagen diese Zwischenstufen zu umgehen. Doch war es natürlich für diese Einzelunternehmungen nicht möglich, die großkapitalistische Basis zu schaffen, die für eine derartige Organisation in Ueberseegebieten erforderlich ist. Die Versuche sind darum ohne bedeutende Erfolge geblieben.

[8]) Vgl. Kapitel II.

[9]) Zum Beispiel Seidenglanz durch Mercerisieren, Riffeln und ähnl.

[10])

1901	8 434 601	Sp.	211 818 Webst.
1908	10 398 239	Sp.	260 323 Webst.
1913	11 951 583	Sp.	286 003 Webst.
1901	302 154	to.	Verarb. i. Baumwolle
1908	398 637	to.	Verarb. i. Baumwolle
1913	482 012	to.	Verarb. i. Baumwolle

nach Rieger, Verzeichnis der im Deutschen Reiche auf Baumwolle laufenden Spindeln und Webstühle. Stuttgart 1901, 1908 und 1913.

[11]) Zum Stand der amerikanischen Baumwollfelder (nach der Leipziger Monatsschrift für Textilindustrie)

	Areal Acres	Durchschnitts-Stand
1897/8	24 319 000	86,0 %
1898/9	24 957 000	91,2 %
1899/1900	24 275 000	87,8 %
1900/1	25 758 000	75,8 %
1901/2	27 220 000	81,1 %
1902/3	27 114 000	84,7 %
1903/4	28 017 000	77,1 %
1904/5	30 054 000	88,0 %
1905/6	26 117 000	77,0 %
1906/7	31 374 000	83,3 %
1907/8	31 311 000	72,9 %
1908/9	32 444 000	81,2 %
1909/10	32 044 000	74,6 %
1910/1	32 403 000	80,7 %
1911/2	36 045 000	88,2 %
1912/3	34 283 000	80,4 %
1913/4	37 089 000	81,8 %
1914/5	36 832 000	79,6 %
1915/6	31 412 000	80,3 %
1916/7	34 985 000	81,1 %
1917/8	34 650 000	70,3 % (geschätzt).

	Ernten (1000 Bll.)	Ertrag p. Acre
1897/8	10 985	0.451 Bll.
1898/9	11 435	0.458
1899/1900	9 345	0.385
1900/1	10 246	0.390
1901/2	9 749	0.350
1902/3	10 784	0.392
1903/4	10 016	0.352
1904/5	13 697	0.447
1905/6	10 726	0.405
1906/7	13 305	0.423
1907/8	11 326	0.355
1908/9	13 432	0.408
1909/10	13 386	0.312
1910/1	11 966	0.358
1911/2	16 109	0.435
1912/3	14 091	0.400
1913/4	14 614	0.389
1914/5	16 738	0.439
1915/6	12 013	0.356
1916/7	12 692	0.327
1917/8	12 481	0.360

[12]) Diese Entwicklung hat eine ganz eigenartige Ramschhändlerklasse großgezogen. Es sind meist kleine Händler, die die entwerteten Lager zu Ramschpreisen so billig als möglich aufkaufen und sie dann an kleine Krämer auf dem Lande, in entlegenen Gegenden, abstoßen; und zwar können sie ihren Absatz ganz nach Wunsch einteilen, weil sie diesen kleinen Bauernkrämereien verhältnismäßig hohe Kredite bewilligen und infolgedessen durch das daraus entstehende Abhängigkeitsverhältnis die Leute in der Hand haben. Der Bauernkrämer seinerseits hat natürlich die umliegenden Ortschaften als feste Kundschaft wiederum in der Hand, die sich in der Zwangslage befindet, das Dargebotene zu dem geforderten Preis auch abzunehmen. Derartige Absatzorganisationen haben sich in den letzten 20 Jahren überall da in Deutschland gebildet, wo der Verkehr dem ländlichen Bewohner nicht gestattet, regelmäßig größere Märkte zu besuchen. Die Gewinne, die bei dem Unterbringen der entwerteten Waren hier entstehen und die sich ausschließlich in den Händen dieser ehemals kleinen Zwischenhändler ansammeln, sind ganz außerordentlich hohe.

Aehnliche Verhältnisse sind bei den Verkäufen durch die Restehändler zu konstatieren.

[13]) Es würde zu weit führen, auf diese Eindeckungstechnik mehr einzugehen. Es sei hier in Erinnerung gebracht, daß mit dem Eindecken der Kontrakte durch Rohbaumwolle und dem dazu gehörigen Gegengeschäft an der Börse die endgültige Fixierung des Materialpreises stattfindet. Die Kontrakte in Rohgeweben werden von den Zwischenhändlern gegeben oder gemäß einer Bestellung vom Weber, was grundsätzlich auf das Gleiche hinausläuft, nach Maßgabe der Aufnahmefähigkeit des Konsums. Beim Spinner erfolgt die Festsetzung der Grundpreise von Garnen auf Grund seiner Eindeckungen in Baumwolle. Was nun weiter an Kosten auf das Rohmaterial kommt, sind die sog. Façonpreise, also Arbeitslöhne, Abfälle, Kraft, Abschreibungen, Versicherungen u. ä. m. Wie dabei die durch den Kontrakt in Bewegung gesetzten Warenmassen später dirigiert und neu gewertet werden, durch den Zwischenhändler, ist eine Frage für sich und vor allem eine Angelegenheit, auf welche die Industrie nicht die geringste Einwirkung hat. (Vergl. Kap. II).

[14]) Auch die zeitliche Reihenfolge der Erfindungen der Textilmaschinen beweist das. Zuerst nämlich stieg durch die Erfindung des Schnellschützen am Webstuhl seine Leistung um ein Beträchtliches; im gleichen Maße aber nahm der Bedarf an Rohmaterial, an Garnen, zu und eine Vervollkommnung der Spinnerei wurde damit zur dringenden Notwendigkeit. Deren Mechanisierung wiederum führte zur Steigerung des Anbaues von Rohbaumwolle. Diese Entwicklung bildet auch die historische Grundlage der Eindeckungstechnik und Preisbildung.

[15]) Kattundruckereien, oder sog. Eigenveredler, die Rohware kaufen, bilden hier eine Ausnahme. Auch von Seiten der technischen Industrien wird vielfach der Weg des direkten Verkehrs mit den Fabrikanten der Vermittlung durch den Zwischenhandel vorgezogen. Doch ist, wie öfter

erwähnt, der Kauf der Rohware durch den Zwischenhändler das ungleich häufigere, das allgemein vorherrschende Verfahren.

[16]) Hier ist es besonders wichtig, zu unterscheiden zwischen Aufnahmefähigkeit und Bedürfnis. Das Bedürfnis, besonders in sparsamen Haushalt, ist ja nur ein Bruchteil von dem, was verbraucht werden kann. Die Höhe des Gesamtverbrauchs wird bestimmt durch die Höhe des Einkommens; denn innerhalb des Einkommens ist stets eine nicht unbeträchtliche Summe vorhanden, welche den Luxusbedürfnissen mannigfaltiger Art zur Verfügung steht. Von dieser Gesamtquote nun einen möglichst großen Teil auf Textilien zu ziehen, durch künstlichen Anreiz (Modewechsel, Warenhaustechnik etc.), war der Grund zu der letzten industriellen Entwicklungsepoche.

Ich verstehe unter

Bedarf:

objektive Größe, festgelegt in ihren Grenzen durch physiologische und gesellschaftliche Momente, also gleichbedeutend mit der Verbrauchsuntergrenze.

Bedürfnis:

Psychologisch-motorischer Vorgang, in seiner Größe unbegrenzbar, jedoch nie geringer als Bedarf.

Verbrauch:

Tatsächliche, jeweils meßbare durch ökonomische Momente bestimmte Stoffgröße.

Aufnahmefähigkeit:

Objektive technisch und physiologisch bestimmte Größe (Verbrauchsobergrenze).

Auf diese Fragen, die ich in einer Abhandlung: „Theorie der Konsumtion" behandeln werde, kann hier nicht näher eingegangen werden.

[17]) Siehe die statistischen Belege bei A. Kertesz, Die Industrie Deutschlands im Welthandel.

[18]) Die Generalunkosten für die minderwertigen Erzeugnisse, die vor allem für den Massenexport in Betracht kommen könnten, sind in Deutschland viel zu hoch. Hier würde nicht nur ohne Gewinn, sondern sogar mit Verlusten ausgeführt werden. Auch der durch die Abgeschlossenheit des Inlandmarktes bestimmte Gesichtskreis der Industriellen bedingte eine gewiße Schwerbeweglichkeit, die ein erfolgreiches Eintreten in den Export ausschließt. Daß der Erfolg beim Exportieren großenteils mit auf Kleinigkeiten beruht (besondere Packungen, eigenartige Farbengebung und Maße usw.), welche sehr wohl ohne nennenswerte Kosten zu diesem Zwecke durchgeführt werden könnten, wurden nicht genügend erkannt. Man hat durchweg vorgezogen, sich durch die Sorgen des seit Jahren bekannten Inlandmarktes hindurchzuängstigen. Deshalb arbeitet auch das Hamburger Ueberseehaus mit den elastischeren italienischen, belgischen und englischen Firmen.

[19]) Vergl. Textile Rocorder Jahrgang 1908, Manchester Guardian 1907/8, und Cotton facts 1913.

[20]) Der bei der Bestellung vereinbarte Preis mußte allen Umständen auch bei späteren Konjunkturänderungen beibehalten werden.

[21]) Chapmann, The Lancashire Cotton Industry, Manch. 1904. Ebendort werden ähnliche Vorgänge in der amerikanischen Industrie beleuchtet. „In the United States certainly it would appear that the movement in the direction of industrial combination has brought about a „Throwback" of the dealing function of the producing firm."

[22]) Vergl. Reuther, Entwicklung der Augsburger Textil-Industrie.

[23]) „Derselbe Prozeß der Differenzierung und Integration, welcher die ganze Geschichte der Gesellschaft durchzieht, offenbart sich auch in der Entwicklung des Gewerbes. Auch sie beginnt mit vielfältig zusammengesetzten Gebilden, schreitet dann zum einfachen fort, um schließlich wieder mit Zusammengesetztem zu enden". Bücher, Artikel, „Gewerbe" im Handwbch. der Staatsw.

[24]) „Die Baumwollabrechnungsstelle in Bremen hat in ihrem Musterlager rund 40 000 verschiedene Nummern, Güten und Abwandlungen von Baumwollgarnen und diesen Mustern entsprechend eine noch um ein mehrfaches größere Anzahl von eingelagerten Posten, deren Heranziehung bei jeder Anfertigung geprüft werden muß." Dr. Göbel „Aus der Kriegswirtschaft", Beilage zum „Kriegsamt", No. 51.

[25]) Young, American Cotton Industry, Seite 111: „The Southern mills have specialized in their work more than the Northern. A typical Southern mill makes far fewer kinds of cloth and spins far fewer sizes of yarn than a typical New England of Lancashire mill. This is a form of standardization a „blessed word" which spells economy." Deshalb ist die Kostenhöhe geringer im Süden als in New-England.

[26]) Nach Young, American Cotton Industry.

[27]) Die Konkurrenz Englands — von Amerika, für dessen Industrie die Hauptvorteile in der Nähe der Rohstoffproduktion zu suchen sind, ganz abgesehen — besitzt für uns unerreichbare Hilfsquellen in dem für die Baumwollfeinspinnerei so günstigen feuchten Klima und der Nähe der Küste.

[28]) „Die deutsche Textilindustrie, namentlich die Weberei, ist größtenteils auf das Inland oder auf Kulturländer mit differenziertem Geschmack als Absatzgebiet angewiesen und muß sich deshalb immer mit zahlreichen Musterungen abquälen. Aber soweit es irgend die Nachfrage gestattet, drängt die Industrie doch zur Betriebsspezialisation, die im ganzen Reiche hier nicht zu erörternde Vorzüge aufweist." Sombart, Die Deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrh. Seite 308.

[29]) „Arbeitsteilige Verwendung einseitig geschulter Arbeiter", Schwiedland, der Wettkampf der gewerblichen Betriebsformen, S. 37.

[30]) Die Gefahr einer Abstumpfung die von mancher Seite befürchtet wird, besteht für den Arbeiter nicht, wie die Erfahrungen der Praxis zeigen.

[31]) Beispiel: 3 hochspezialisierte Fabriken. A. spinnt Garn No. 36, B. Garn No. 42, C. verwebt 36/42 in Einstellung x/x. Aus dieser Einstellung, also einem höchst spezialisierten Typ werden nicht Dutzende, sondern hunderte verschiedene Stoffe hergestellt, die alle der gleichen Kategorie angehören.

[32]) Meist lokale oder Spezial-Interessengemeinschaften oder Kartelle, oder auch nur gemeinsame Preismeldestellen und ähnliche Einrichtungen.

[33]) Die Ersatzfaserverarbeitung (Brennessel, Typha, Torf, Ginster, Zellulon) ist meist in einem Stadium in die Massenproduktion übernommen worden, in dem sie noch ins Laboratorium gehört hätte. Daher die vielen Mißerfolge, die großen Hoffnungen, denen größere Enttäuschungen folgten. Selbst die Papiergarnindustrie, die doch teilweise auf Friedenserfahrungen aufbaute, konnte sich nicht vor den Millionenverlusten schützen, die der Friedensschluß für zahlreiche Ersatzindustrien brachte. Die Ersatzfasern konnten sowohl wegen der hohen Kosten und der Schwierigkeiten des Materiales und der Weiterverarbeitung — eben aus oben erwähntem Grunde — die Baumwolle nicht in dem erhofften Maße ersetzen, als auch deshalb, weil sie eben immer nur einzelne Eigenschaften der Baumwolle besitzen. Darum legte sich der Konsum auch lieber weitgehendste Beschränkungen auf, als daß er seinen Bedarf mit den Ersatzprodukten deckte. Während des ganzen Krieges konnte die Ersatzfaserindustrie die Anforderungen, die vom Privatkonsum an sie gestellt wurden, nur in ganz unbedeutendem Maße erfüllen, während für militärische Zwecke Papiergewebe in enormem Umfang Verwendung fanden und damit der Spinnerei, Weberei und Ausrüstung umfangreiche Beschäftigung verschafft wurde.

[34]) Der Präsident der Bremer Baumwollbörse hat in einem anschaulichen und treffenden Bilde in einem Vortrag am 23. 9. 18 gesagt: „Der Weltverkehr kann nicht von einem Schaltbrett aus geregelt werden."

[35]) Prof. Dr. Trumpler führt in einem Vortrag aus: „Nicht gegen die Zentralisation überhaupt, sondern nur gegen das Uebermaß von Zentralisation und Organisation richtet sich der Kampf. Wir haben heute 165 Kriegsgesellschaften. Beinahe alle haben in Berlin ihren Sitz. Nur 16 sind außerhalb der Reichshauptstadt untergebracht, davon in den Hansastädten 6, in Sachsen 4, in Bayern 3, in ganz Südwestdeutschland nur 1. Noch stärker ist die Zurücksetzung Südwestdeutschlands in dem aus Vertretern aller interessierten Kreise zusammengesetzten Beirat des Reichswirtschaftsamtes. Südwestdeutschland hat darin nicht einen einzigen Vertreter. Und nicht besser weggekommen ist es mit dem Finanzbeirat des Reichsschatzamtes, in den gleichfalls nicht ein einziger Vertreter Südwestdeutschlands berufen worden ist. Die Folgen dieser Zurücksetzung haben sich auf allen Gebieten bemerkbar gemacht. Bei der Verteilung der Heereslieferungen ist es zwar den großen Firmen bald geglückt, den Anschluß zu finden, um die kleinen und mittleren Betriebe hat sich niemand bekümmert. Sie waren gezwungen, sich ihre Aufträge aus 2. und 3. Hand in Berlin und anderen Städten des

Nordens hereinzuholen, von Firmen, die man so reichlich bedacht hatte, daß sie die Aufträge nicht bewältigen konnten. Erst nachdem es nichts mehr zu verteilen gab, ist eine Verteilungsstelle für Heereslieferung eingerichtet worden. Bei den Ein- und Ausfuhrbewilligungen und bei der Zentralisierung des Devisenverkehrs ist man in ein Uebermaß von Organisation geraten, das zu den schwersten Hemmungen und Schädigungen von Handel und Verkehr führen mußte. Ist es wirklich nötig, daß man wegen 30 oder 50 Mark, die man ins Ausland zu zahlen hat, die Reichsbank in Berlin in Bewegung setzt? Auch die Mindestsumme bei Käufen im Ausland, für die eine besondere Einfuhrerlaubnis erforderlich ist, ist viel zu niedrig angesetzt. Ein Fabrikant in Süddeutschland, der einen Gegenstand von geringem Werte aus der Schweiz einführen will, muß Formulare ausfüllen im Gesamtgewicht von annähernd 2 Pfund; ein Angestellter hat 14 Tage damit zu tun, und das Ende ist, daß die Einfuhrerlaubnis nicht erteilt und die ganzen Papiere zurückgeschickt werden. Man sollte den lokalen Organisationen, den Handelskammern, Kriegsämtern usw. mehr Spielraum und Bewegungsfreiheit lassen, dann würde den Zentralstellen mehr Zeit für wichtigere Aufgaben übrig bleiben."

[36]) Die Zahl der Fachverbände, Vereinigungen und Konventionen ist während des Krieges und infolge der Kriegswirtschaft sehr gestiegen. Im Herbst 1918 begründete der Bund der Industriellen in Eisenach eine Fachgruppe für die Bearbeitung gemeinschaftlicher Angelegenheiten der Textilindustrie; daneben bestehen die vom Reichswirtschaftsamt gegründete Reichswirtschaftsstelle für die Textilindustrie und die von der Arbeitsgemeinschaft der industriellen und gewerbl. Arbeitsgeber und Arbeitnehmer Deutschlands geschaffene Zentralstelle für die Textilindustrie. Die Zusammenfassung, die der Bund der Industriellen mit seiner Gründung beabsichtigte, ist natürlich durch die beiden anderen Stellen in gewisser Hinsicht wieder gestört.

[37]) Um eine der bestechendsten Formulierungen unter vielen herauszugreifen: Was sollte uns eine Verdoppelung der Produktion in einem nicht unterlegenen Deutschland, da wir die letzten 10 Jahre dauernd unter Ueberproduktion gelitten haben. Was soll eine verdoppelte Produktion nun erst in einem unterlegenen Deutschland!

[38]) „Konfektionär" 9. 5. 18: Der vom Reichstag eingesetzte Ausschuß für Handel und Gewerbe hat den Entwurf zu einer Bundesratsverordnung für die Organisierung der Uebergangswirtschaft des deutschen Textilgewerbes begutachtet. Die Verordnung soll noch auf Grund des Ermächtigungsgesetzes vom 4. August 1914 erfolgen. Der Ausschuß billigte das nur insoweit, als die Vorbereitung organisatorischer Maßnahmen in Betracht kommt. Die Aufgaben, welche durch die Organisation gelöst werden sollen, werden durch eine ergänzende Verordnung umgrenzt werden, die aber rechtlich auf dem Ermächtigungsgesetz für die Uebergangswirtschaft fußen soll. Der Ausschuß nahm eine Resolution an, in der er forderte, dieses neue Ermächtigungsgesetz so bald wie möglich dem Reichstage vorzulegen.

Die Regierung, die ursprünglich auch den Aufgabenkreis auf Grund des alten Ermächtigungsgesetzes festlegen wollte, erklärte sich mit dieser Regelung einverstanden.

Der Entwurf sieht vor als Zentrale der Organisation die Errichtung einer Reichsstelle für Textilwirtschaft. Außer dieser Reichsstelle werden für jeden durch die Rohstoffe bestimmten Zweig der Textilwirtschaft besondere Wirtschaftsstellen mit dem Namen „Reichswirtschaftsstelle" gebildet.

Es soll gesorgt werden dafür, daß alle Betriebe in der Industrie und im Handel wieder mit ihrer Beschäftigung einsetzen können, wenn der Krieg zu Ende ist und die Heranschaffung von Rohmaterialien erfolgen kann. Es soll nicht sein, daß etwa wieder unterschieden wird zwischen sog. vollwertigen und anderen Betrieben. Die Rohstoffe sollen im Verhältnis zur Heranschaffungsmöglichkeit gleichmäßig zur Verteilung kommen; mit der einzigen Ausnahme jedoch, daß die jetzt still liegenden Betriebe neben dem für alle gleichen Kontingent ein Vorzugskontingent erhalten sollen. Stilliegende Betriebe, die man jetzt durch Beschlagnahme der Treibriemen produktionsunfähig macht, sollen in die Lage versetzt werden, trotzdem die Produktion aufzunehmen, indem ihnen gestattet werden soll, ihr Rohstoffkontingent in andern Betrieben als Lohnarbeit verarbeiten zu lassen. Praktisch läuft das freilich darauf hinaus, daß dann auch wieder die jetzigen Höchstleistungsbetriebe voll beschäftigt sein werden und die jetzt stilliegenden noch lange stilliegen werden.

Da die Riemenfreigabestelle, wie Herr Dr. Hupfeld am 18. April zu einem Aachener Textilindustriellen sagte, jetzt die Anweisung ergehen lassen will, in den stilliegenden Textilbetrieben innerhalb 6 Wochen sämtliche Treibriemen zu beschlagnahmen, so sind allerdings 4/5 der Betriebe der deutschen Textilindustrie auf lange Zeit nach dem Kriege produktionsunfähig gemacht und das meiste von dem, was durch die Organisation der Uebergangswirtschaft an Erleichterung geschaffen werden soll, wird für die produktionsunfähigen Betriebe schöne Theorie bleiben. Es wird nötig, daß die interessierten Industriellen unter Darlegung der Beweise dafür, daß solche rigorose Maßnahmen, wie sie die Riemenfreigabestelle anwenden will, nicht nötig sind, sich zu einem flammenden Protest dagegen zusammenfinden, daß hier bei einem Hauptstamm unserer Volkswirtschaft die Axt an die Wurzel gelegt werden soll. Beweise dafür sind ja genügend zur Hand.

Die Reichsstelle für Textilwirtschaft soll in erster Linie die Aufgabe lösen, die Möglichkeit des Rohstoffbezugs mit der Frage der Valuta und der Tonnagebeschaffung in Einklang zu bringen. Der Rohstoffeinfuhrhandel soll im Einkauf völlig frei sein. Eine Schranke besteht für ihn nur in der Beschaffung der nötigen Devise und Tonnage. Hierüber müssen eben die Reichsstelle bezw. die von ihr beauftragten Reichswirtschaftsstellen und der Einfuhrhandel immer im innigsten Konnex miteinander stehen. Hier wo es sich um international gehandelte Produkte handelt und wo meist sehr schnelle Entschlüsse gefaßt werden müssen, darf nicht ein schwerfälliger bürokratischer Apparat geschaffen werden."

[39]) Typisch für den Geist Rathenaus ist folgender Artikel im „Konfektionär“ (2. 3. 1919): „Die Kriegswirtschaft findet auf dem Gebiet der Textilindustrie am 1. März 1919 ihr Ende. Das in ihr maßgebende souveräne Befinden militärischer Stellen macht der Selbstverwaltung durch die beteiligten Kreise der Industrie, des Handels, des Handwerks und der Arbeitnehmer Platz. Allerdings bedeutet diese Selbstverwaltung keineswegs die Wiederherstellung der ungebundenen Wirtschaft. Vielmehr hat es sich als unumgänglich erwiesen, die von der Kriegsrohstoffabteilung für die Textilgebiete erlassenen Anordnungen einstweilen unverändert zu übernehmen, vorbehaltlich natürlich ihre Ersetzung durch andere Bestimmungen, sobald die Entwicklung der Dinge es erforderlich erscheinen läßt. Schon zu einer Zeit, als noch mit einem siegreichen Ausgang des Krieges und entsprechenden Friedensbedingungen gerechnet wurde, ist durch den Erlaß der Verordnung vom 27. Juni 1918 die Notwendigkeit gewisser Bindungen der Textilübergangswirtschaft für Industrie und Handel anerkannt worden.

Gewiß ist es begreiflich, daß weite, durch den Krieg schwer geschädigte Kreise der Industrie und des Handels, von dem lebhaften, oft leidenschaftlichen Streben erfüllt sind, in freiem Wettbewerb, wie ehedem, schaffen zu können. Sie werden einstweilen ihre Wünsche zurückstellen müssen. Ebenso ist es menschlich erklärlich, wenn eine, leider nicht kleine Anzahl von Unternehmern nach langer, nur unter dem Zwange der Not getragener Bindung, jetzt, wo nach ihrer Meinung mit dem Waffenstillstande zugleich das Ende des Krieges gekommen ist, die lästige Fessel zu sprengen suchen und Verdienst und Arbeitsmöglichkeiten wahrnehmen möchten, die ihnen jahrelang verschlossen waren. Aber sie übersehen, daß der Kriegszustand vorläufig noch fortdauert. Sie sagen sich nicht, daß vielleicht der Friedensschluß Bedingungen bringen wird, die unsere Entwicklung auf lange hinaus an die engsten Schranken binden werden. Sie sind sich heute nicht bewußt, daß sie also einseitig vorgreifen. Ein von Gesetzlichkeit und Verantwortungsgefühl der Allgemeinheit sich entfernendes eigenmächtiges Vorgehen wäre mit der Moral eines guten Kaufmanns unvereinbar und müßte auch jede geordnete Wirtschaft unmöglich machen.“

[40]) Dr. Tschierschky schreibt im „Konfektionär“ (11. 7. 18) über „die Verordnung über wirtschaftliche Maßnahmen für die Uebergangswirtschaft auf dem Textilgebiete“: Das weitgehende Ueberwachungs- und Einspruchsrecht und Gegenverordnungsrecht der Behörde sind geblieben, desgleichen das ausschließliche Auflösungsrecht des Bundesrats. Ueber den Zweck der Organisation selbst wird in der B. V. nichts weiter gesagt, als daß sie „zur Abhilfe wirtschaftlicher Schädigungen in der Zeit des Ueberganges von der Krieges- in die Friedenswirtschaft dienen“ und hiefür durch die Reichswirtschaftsstellen die Vorarbeiten für die „Regelung der Beschaffung, Verteilung, Verarbeitung, Lagerung, des Absatzes, des Verbrauches und der Preise textiler Rohstoffe, sowie von Halb- und Fertigerzeugnissen zu leiten habe“.

41) Ermächtigungsgesetz vom 4. 8. 14: „Der Bundesrat wird ermächtigt, während der Zeit des Krieges diejenigen gesetzlichen Maßnahmen anzuordnen, welche sich zur Abhilfe wirtschaftlicher Schädigungen als notwendig erweisen.

Diese Maßnahmen sind dem Reichstag bei seinem nächsten Zusammentritt zur Kenntnis zu bringen und auf sein Verlangen aufzuheben."

42) „Sucht man die zahlreichen, aus den Kreisen der Industrie und des Handels für die Uebergangswirtschaft vorliegenden Kundgebungen auf eine gemeinsame Formel zu bringen, so stellt man fest, daß Industrie und Handel der staatlichen Kontrolle der Uebergangswirtschaft mit einer gewißen Sorge entgegensehen. Allgemein ist der Wunsch, diese Kontrolle auf ein Mindestmaß, wenn es überhaupt nötig ist, beschränkt zu wissen." Mitteilungen des Kriegsausschusses der deutschen Industrie. No. 207.

43) Resolution der Vereinigung südwestdeutscher Handelskammern vom 24. 5. 18: „Um die gemeinsame Gefahr für den Wiederaufbau und die spätere Entwicklung des südwestdeutschen Wirtschaftsgebietes abzuwenden, richtet die Vereinigung an die gesetzgebenden Faktoren die dringende Aufforderung, mit der bisherigen zentralistischen Kriegswirtschaft zu brechen und die Uebergangswirtschaft auf der Grundlage der zusammengehörigen Wirtschaftsgebiete aufzubauen."

44) „Ehe eine Textilproduktion beginnen kann, muß sie Rohstoffe haben. Diese Rohstoffe liefert fast ganz das uns feindliche Ausland. Es liefert sie uns nicht umsonst, sondern nur gegen Bezahlung durch Gold oder Waren. Letzteres geschieht in einem sehr verwickelten, zum Teil börsenmäßigen internationalen Austauschverkehr, der vollständig privatkapitalistischen Charakter trägt. Dieser letztere beherrscht das Wirtschaftsleben unserer Rohstofflieferanten auf absehbare Zeit noch vollständig. Vorher bezahlen können wir die textilen Rohstoffe weder durch Gold noch durch Ausfuhrwaren. Wir sind auf fremden Kredit angewiesen. Wir werden aber kreditwürdig nur durch die sichere Aussicht, aus unserer deutschen Volkswirtschaft diejenige Werterhöhung des Rohstoffes herauszuwirtschaften, die dessen schnellen Umschlag zur Folge haben, so daß ein regelmäßiger Wirtschaftsverkehr einsetzen kann. Diese Ein- und Ausfuhrergänzung regelte sich bisher auf dem Wege des Ein- und Ausfuhrhandels mit Hilfe des internationalen Bank- und Börsenkapitals. Diese Wege waren vielverschlungen und nur für facherfahrene Einzelpersonen übersehbar und gangbar. Ein Staatshandel hiefür ist ausgeschlossen und ganz unvorstellbar, wenn man die vielfachen Rohstoffarten und Industriebedürfnisse kennt. Außerdem werden die fremden Rohstoffhändler wohl Personen und Unternehmungen Kredit gewähren, die ihnen in sich die Garantie guter dauernder Geschäftsverbindung bieten, nicht aber einem Staat, wie dem neuen Deutschland, der übermäßige Verpflichtungen trägt. Und daß die andern Länder uns zu Liebe selbst zum Staatshandel übergehen werden, das dürfte kaum jemand annehmen."

[45]) „Am besten auswertbar zu Exportartikeln ist die Rohbaumwolle, von der Deutschland vor dem Kriege jährlich rund 900 Millionen Pfund verarbeitet hat und von der es auch so rasch wie möglich jetzt Zufuhren aus dem Ausland haben muß, um die dringend notwendige Neubekleidung des deutschen Volkes selbst herstellen zu können und nicht als teures Fertigfabrikat aus dem Auslande beziehen zu müssen. In dem vor dem Kriege nahe an die Größe des Liverpoler Baumwollhandels herangewachsenen Bremer Baumwollhandel, stellt sich die Bremer Baumwolleinfuhr auf 4 Millionen 427 416 Doppelzentner im Werte von 482 623 263 Mark 1909, 3 760 154 Doppelzentner im Werte von 531 473 912 Mark 1910, 5 899 610 Doppelzentner im Werte von 642 700 033 Mark 1912 und 5 144 728 Doppelzentner im Werte von 651 690 672 Mark 1913. Rund 97 % der Bremer Baumwolleinfuhr waren amerikanische Baumwolle. Knapp 3 % ostindische, ägyptische und sonstige Baumwolle. Nicht amerikanische Baumwolle wird etwas mehr über Hamburg eingeführt. Von der Wiederausfuhr von Baumwolle aus Bremen, die sich 1912 auf 5 618 785 Doppelzentner und 1913 auf 5 123 293 Doppelzentner stellte, ging ein Teil in die Versorgung außerdeutscher Länder. Etwa 87 % 1913 = etwa 900 Millionen Pfund Baumwolle gingen aber jährlich über Bremen in deutschen Verbrauch, und diese jährliche Baumwollzufuhr der deutschen Textilindustrie ist jetzt 4 Jahre lang fast gänzlich ausgeblieben. Die bei Kriegsausbruch im Lande gewesenen großen Baumwollvorräte sind fast gänzlich ausgebraucht.

Darum darf bezüglich der Zufuhr von Baumwolle keine falsche Sparsamkeit jetzt Platz greifen. Die Regierung steht auch durchaus auf dem Standpunkt, daß Baumwolle ein Gegenstand dringendsten Bedarfs ist und daß irgendwelche Erschwerungen für die Einfuhr nicht in Frage kommen dürfen, sobald die Verschiffungsfrage sowie besonders die Frage der Finanzierung der Einfuhr gesichert ist. Sobald es möglich ist, Baumwolle auf langsichtige Kredite zu kaufen, sind von Seiten der Regierung keinerlei Einwendungen zu erwarten. Bei Käufen auf kürzeren Kredit spielt die Zahlungsmittelbeschaffungsfrage eine ausschlaggebende Rolle und liegen die Verhältnisse zur Zeit denkbar ungünstig. Es müssen aber Mittel und Wege gefunden werden, die die einer baldigsten ausreichenden Baumwollzufuhr in die deutsche Textilindustrie entgegenstehenden Schwierigkeiten überwinden. . . Soviel ist ja schon sicher, daß wir dabei einen Teil unseres noch 2¼ Milliarden Mark betragenden Reichsbankgoldvorrates opfern müssen. Was die Bezahlung mit Guthaben im Auslande anbelangt, so sind solche z. Zt. auch nur in geringem Grade vorhanden, vor allen Dingen aber im Moment nicht flüßig zu machen. Es käme also, wie eingangs bereits erwähnt, nur noch ein langfristiger Kredit für die Bezahlung der Baumwolle in Frage, der aber bei den heutigen politischen Verhältnissen und so lange die Friedensbedingungen nicht absolut feststehen, schwer erhältlich ist. Es ist zu hoffen,

daß wir nach Abschluß des Friedens in den Vereinigten Staaten von Amerika eine Valuta-Anleihe zum Zweck der Bezahlung unseres Rohstoffbezuges erhalten. Wie weit persönliche Kredite, die vor dem Kriege, ganz besonders dem Baumwollhandel in Amerika in reichem Maße zur Verfügung standen, heute noch gegeben würden, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, da die Verbindung mit Amerika noch abgeschnitten ist. Solange unsere innerpolitischen Verhältnisse aber nicht durch energische Wiederaufnahme geordneter Arbeit und geordneter Regierungsformen wieder gesichert sind, und damit wieder eine feste Basis für das Vertrauen des Auslandes hergestellt wird, liegen auch die großen Werte des persönlichen Kredits unserer führenden Auslandskaufmannschaft für das deutsche Volk noch brach. Verstopft dürfen sie durch falsche Regierungsmaßnahmen natürlich trotzdem nicht werden. Deshalb ist die größte Vorsicht auch am Platze, wenn jetzt die in Deutschland noch befindlichen neutralen Wertpapiere zum Zwecke der Beschaffung von Nahrungsmitteln aus dem Auslande verwertet werden sollen. Wie nach Durchführung einer solchen Maßnahme, abgesehen von der Möglichkeit der Aufnahme einer Valuta-Anleihe im Auslande für Baumwolle und andere Rohprodukte aus dem Auslande, noch Geld beschafft werden soll, ist eine noch nicht beantwortete Frage. Es ist der Versuch der Selbsthilfe seitens der Industrie und des Handels durch Schaffung entsprechender Organisationen in Erwägung gezogen, und es dürfte damit vielleicht auch etwas erreicht werden. (Der Konfektionär, 20. 4. 19).

[46]) Calwer, Verstaatlichung der Produktionsmittel, S. 9.

[47]) Rede im Münchner Arbeiterrat am 25. 1. 1919.

[48]) Heinemann, Sozialisierung, ihre Möglichkeiten und Grenzen, S. 26.

[49]) Vgl. die Ausführungen Dr. M. Metzners in der Sondernummer der Leipziger Monatsschrift für Textil-Industrie, vom 1. Sept. 1919, wo er u. a. schreibt: „Die Organisation der deutschen Textilindustrie, wie sie sich vermöge der Eigenarten dieser Industrie im Laufe der Jahre und Jahrzehnte herausgebildet hat, bietet ein wenig erfreuliches Bild. An Stelle eines planmäßig organisatorischen Aufbaues sehen wir Zerrißenheit und Zersplitterung. Mangelhafte Erfassung von organisationsfähigen und bedürftigen Interessen, ein wirrer, lückenhafter Unterbau und Abwesenheit einer rationellen Zentralisation sind die Kennzeichen der textilindustriellen Organisation. Die natürlichen Gründe dieser Mängel liegen in den Absatz- und produktionstechnischen Verhältnissen. Die Abhängigkeit vom ausländischen Rohstoffmarkt, das Vorherrschen von Mittel- und Kleinbetrieben, die Manigfaltigkeit in den Erzeugnissen, Vielgestaltigkeit des Absatzes, Abhängigkeit von der Mode und wesentliche Unterschiede in der Persönlichkeit der Unternehmer kennzeichnen die textilindustriellen Erzeugungs-, Absatz- und Organisationsverhältnisse im Gegensatz zu anderen Industriezweigen. Diese Häufung von Schwierigkeiten im Zusammenhange mit dem Alter der Industrie bedingen die Organisationsrück-

ständigkeit. Hervorgehoben sei gleich, daß die Mängel textilindustrieller Interessenvertretung heute keineswegs in der Zahl der Organisationen liegen."

[50]) Ich habe hier die Definitionen nach Liefmann, Finanzierungsgesellschaften zu Grunde gelegt.

[51]) Im Jahre 1918 ging z. B. die Baumwollspinnerei „Rothe Erde", A. G. in Bocholt an eine andere große Textilgesellschaft über, an die F. H. Hammersen Spinnerei A. G. in Osnabrück. Eine Erhöhung des Aktienkapitals um 3 205 000 Mark diente zur Durchführung weiterer Angliederungen und Käufe (Baumwollspinnerei Uerdingen, Riesa in Gröba, Buntweberei Rösch in Mühlheim.)

Die Mechanische Buntweberei, vorm. Kolb & Schüle, A.-G. Kirchheim-Teck, vereinigte sich mit der mechanischen Flachsspinnerei, A.-G. in Urach.

[52]) Zur Regelung der Uebergangswirtschaft in der Textilindustrie äußert sich der Jahresbericht des Verbandes rhein.-westf. Baumwollspinner 1918: „In keinem anderen Gewerbe würde durch einen Zusammenschluß die Erzeugung so sehr vereinfacht und verbilligt werden können, wie in Spinnereibetrieben. Die Bestrebungen auf diesem Gebiete seien nicht zu Ende, sie beginnen erst."

[53]) Frankf. Zeitg. 6. 5. 18. schreibt: „Bei der Organisation für die Uebergangswirtschaft entstanden große Schwierigkeiten durch die Zersplitterung der Betriebe und durch die auseinanderstrebenden Interessen der einzelnen Fabrikationsstufen. In der Baumwollindustrie sind allein 183 Verbände vorhanden."

[54]) Ein Ueberblick über die technischen Grundlagen genügt. Wir haben in Deuschland vom Handwebermeister, der Stapelware verarbeitet, bis zum Handweber, der kunstgewerbliche Produkte herstellt, und vom Lohnweber, der 2 kleine mechanische Stühle von einem Wasserrädchen treiben läßt bis zur elektrischen Motorweberei und zum Riesenbetrieb mit mehreren tausend automatischen Stühlen, sämtliche denkbaren Formen neben einander bestehen. Dabei war jede dieser Formen in ihrem Rahmen unter den zugehörigen Voraussetzungen vor dem Kriege noch rentabel. Welcher Fachmann vermöchte hierbei die Grundbedingungen — abgesehen von vielem anderen — auf einen Nenner bringen!

[55]) Wenn Sinzheimer die Integration in der Textilindustrie unvorteilhaft nennt, so übersieht er dabei vollständig, daß hier die Vorteile, nicht wie in der Schwerindustrie, auf technischem Gebiete, sondern in erster Linie auf organisatorischem und kaufmännischem zu suchen sind. Die Technik hat hier einen solchen Grad der Vollendung erreicht, daß man diesen Produktionsfaktor nahezu als festgelegt, als konstant ansprechen kann.

[56]) Tschierschky schreibt: „Das Aktienunternehmen mit 1—5000 Arbeitern, das selbst spinnt, webt und ausrüstet und aus einem Kern herausgewachsen, später vielleicht durch „Fusionierung" sich ausbreitet, halte ich für das wesentlich bessere Zukunftsbild, als die künstliche Großunternehmung im Trust."

[57]) „The differentiation of the particular business function which we have referred to above, and which has been brought about almost entirely by joint-stock organisation, is one of the chief causes of the appearance and successes of „trusts“ and similar combinations at the present day.“ Chapmann, The Lancashire Cotton Industry. S. 174.

[58]) „Die naturgemäße Folge ist dann die, daß an die Spitze eines solchen Unternehmens eine große Bank tritt, oder m. a. W., daß die industrielle Organisation in eine rein bankmäßige Finanzverwaltung übergeleitet wird. . . . höchste Stufe kapitalistischer Organisation, die durch eine Verschmelzung von Kredit- und Produktionsunternehmungen gekennzeichnet wird.“ Sombart, Deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert, S. 321.

Anlagen.

1. Entwicklungsübersicht der deutschen Baumwollindustrie 1901, 1908, 1913.

2. Entwicklungsübersicht nach den Hauptgebieten geordnet, mit Berücksichtigung der Betriebskonzentration.

Anzahl der Betriebe, Spindeln und Webstühle nach Rieger, Verzeichnis der im deutschen Reiche auf Baumwolle laufenden Spindeln und Webstühle 1901, 1908, 1913. Die übrigen Angaben auf Grund der amtlichen Berichte und der Statistik des deutschen Reiches.

1. Entwicklungsübersicht der deutschen Baumwollindustrie.

Jahr	Anzahl der		Baumwollverbrauch			Zunahme in %		
	Spindeln	Webstühle	Gesamt t	pro Kopf kg	pro Spindel kg	Spindeln	Webstühle	Verbrauch ges.
1901	8434601	211818	302154	5,29	31,5			
						23,1	22,9	31,9
1908	10389239	260323	398637	6,30	38,3			
						8	9	28,6
1913	11223968	286003	582850	7,04	38,3			

2. Entwicklungsübersicht nach den Hauptgebieten.

	Anzahl der Unternehmungen		Zunahme in %	pro Betrieb				Spinn-Webereien in % der					
				Spindel		Webstühle		Betriebe		Spindeln		Webstühle	
	1901	1913		1901	1913	1901	1913	1901	1913	1901	1913	1901	1913
Elsaß	90	97	7,7	16881	19499	442	466	37	38	66	67	68	69
Baden	45	41	−8,8	10556	13425	336	451	24	31	62	60	54	52
Rheinpfalz	9	8	−9,9	14191	19095	224	188	44	50	55	80	73	57
Württemberg	75	77	2,6	8979	11415	251	327	16	23	60	71	45	55
Bayern	73	77	5,6	19460	28006	395	437	17	18	50	50	49	50
Sachsen	206	259	25,7	5753	6479	166	196	2	5	5	10	5	17
Schlesien	61	69	13,1	1874	2323	208	65	8	5	18	35	17	22
Rheinprovinz	283	313	10,6	7324	10274	164	649	16	12	34	25	38	35
übr. Norddeutschland	75	96	28,0	4295	5574	180	260	10	13	55	80	16	29
Gesamt:	**917**	**1037**	**13,0**	**9198**	**10823**	**230**	**275**	**14**	**15**	**41**	**44**	**39**	**40**